Politik, wirtschaft, weisheit

Hermann Keyserling (Graf von)



GRAF HERMANN
KEYSERLING

POLITIK
WIRTSCHAFT
WEISHEIT



DIE WERKE DES GRAFEN HERMANN KEYSERLING

DAS GEFÜGE DER WELT. VERSUCH EINER KRITISCHEN PHILOSOPHIE. ZWEITE AUFLAGE 1920

UNSTERBLICHKEIT. EINE KRITIK DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN NATURGESCHEHEN UND MENSCHLICHER VORSTELLUNGSWELT. DRITTE AUFLAGE 1920

DAS REISETAGEBUCH EINES PHILOSOPHEN. ZWEI BÄNDE. SECHSTE AUFLAGE 1922

PHILOSOPHIE ALS KUNST. ZWEITE AUFLAGE 1922

WAS UNS NOT TUT — WAS ICH WILL. DRITTE AUFLAGE 1921

WEISHEIT UND SINN. EINFÜHRUNG IN DIE SCHULE DER WEISHEIT. 1922

POLITIK — WIRTSCHAFT — WEISHEIT. 1922

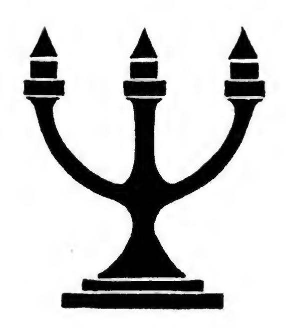
DER WEG ZUR VOLLENDUNG. MITTEILUNGEN DER SCHULE DER WEISHEIT. HERAUSGEGEBEN VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING

DER LEUCHTER. WELTANSCHAUUNG UND LEBENSGESTALTUNG. JAHRBUCH DER SCHULE DER WEISHEIT. HERAUSGEGEBEN VOM GRAFEN HERMANN KEYSERLING

ÜBER DEN GRAFEN KEYSERLING. GRAF KEYSERLINGS ERKENNTNISWEG ZUM ÜBERSINNLICHEN. DIE ERKENNTNISGRUNDLAGEN DES REISETAGEBUCHES EINES PHILOSOPHEN. VON PAUL FELDKELLER

NÄHERES IN REICHLS VERLAGSBERICHT, DER AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI ZUGESTELLT WIRD

OTTO REICHL VERLAG
DARMSTADT



POLITIK / WIRTSCHAFT / WEISHEIT

GRAF HERMANN KEYSERLING

POLITIK
WIRTSCHAFT
WEISHEIT

DARMSTADT 1922
OTTO REICHL VERLAG

GEDRUCKT IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI
IN LEIPZIG

I N H A L T

EINLEITUNG

Im Jahre 1909 schrieb ich, am Schluß meiner Warnungsflugschrift „Entwicklungshemmungen"[1]), das Folgende: „An einem Wendepunkte der Geschichte, nicht minder bedeutsam, als es der heutige ist, ragen zwei große Gestalten, deren Gegensatz für alle Zeiten symbolisch bleiben wird: Cato und Julius Cäsar. Cato verkörperte das alte, nun sterbende Rom. Er erkannte die Baufälligkeit des alten Gefüges, er sah den Verderb der Gegenwart, ihm lebte die Größe der Vergangenheit, und sein edles Herz schmachtete nach einer größeren Zukunft. Allein sein starrer Verstand wußte keine andere Größe zu denken, als die von einst. Auch Cäsar liebte sein Vaterland, auch Cäsar begriff die Fäulnis seiner Zeit; auch er war erfüllt von der Glorie vergangener Tage und sehnte sich nach ihrer Wiederkehr. Aber Cäsar begriff etwas, was Cato entging: er begriff, daß Roms Größe nicht an vergängliche Formen gekettet war. Roms Geist war ihm ewig, nicht aber die römische Republik. Cäsar erkannte, daß der Weltgeist neuen Verkörperungen zustrebte, daß das Alte, noch so Ehrwürdige, nicht mehr lebensfähig war. Er hatte den Mut, über Gräber fortzuschreiten, über den Tod hinaus dem ewigen Leben voran. Cato ist gestorben mit seiner Zeit, als ihre letzte und ausgeprägteste Inkarnation, ehrwürdig als Überzeugter, aber schließlich doch nur ein Römer des letzten Jahrhunderts vor Christo, eine zeitliche Erscheinung, späteren Epochen eine Antiquität, für das Leben belanglos. Cäsar ward zum Heiland der neuen Weltära. Cäsar war mehr als ein Römer, mehr als ein Kind

[1]) Diese Schrift steht jetzt im Sammelbande „Philosophie als Kunst" zu lesen. In ihr habe ich das Meiste grundsätzlich schon gesagt, was für die seither in die Erscheinung getretene Weltwende gilt.

seiner Zeit, ja mehr als seine eigene Person. Sein Geist ward zum Geiste ungeborener Völker, sein Schicksal schwoll zu dem Europas an. Cäsar lebt und wird fortleben, solange die Welt nicht stille steht." — Der symbolische Gegensatz von Cato und Julius Cäsar beherrscht heute das Geschichtsbild des gesamten Westens. Er wirkt aber erschütternder denn je vorher, weil die meisten Catonen es in dieser schnellebigen Zeit persönlich erleben müssen, daß ihr bestes Wollen hauptsächlich, ja beinahe ausschließlich Schaden stiftet. Die Geschichte ist grausam. Was ihrem Geist jeweilig nicht entspricht, das verwirft sie ohne Ansehen seiner sonstigen Tugend. In diesem Zusammenhange hat Calvin die Welt am tiefsten verstanden: wer auserwählt sei, wer nicht, ist an seinem Eigenwerte nicht zu erkennen.

Die Catonen ziehen nun allemal, in wiederum symbolischer Instinktsicherheit, auch weltanschaulich den Tod verändertem Leben vor; und daß sie damit im Einklang mit dem Weltsinn handeln, beweist die Tatsache, wie selten ihnen das Unheil, das sie herbeiführen, persönlich verübelt wird. Nur bedeutet dieser Einklang mit dem Weltsinn nicht, daß die Catonen nachahmenswürdige Beispiele darstellten, sondern daß der Wille zum Tod dem Verurteilten am besten frommt. Am Emigrantenprobleme wurde mir ganz deutlich, weshalb metaphysischer Instinkt den Selbstmörder unbedingt verurteilt: wer seine Entwicklung im Zusammenhange des Geschehens willkürlich abschneidet — die Willkür besteht auch im Fall erzwungener Auswanderung, wenn die Seele sich dem Schicksal entzieht, während Auswanderung an sich noch keine Emigration im hier gemeinten Sinne zu bedeuten braucht —, der verpaßt den

Anschluß an die Zukunft für alle Zeit. Wir gehören nun einmal dorthin, wohin wir gesetzt wurden: in unseren Körper, unser Land, unsere Zeit. Der Emigrant entzieht sich willkürlich den Einflüssen, die seine Seele zu einem schöpferischen Gliede neuer Zusammenhänge umgeschaffen hätten; also kann er dort nie mehr etwas bedeuten, wo die Menschen indessen fortgewachsen sind. Nur die Russen, welche den Bolschewismus wenigstens innerlich erlebt haben, sind zu Rußlands Neuaufbau berufen, nur die Balten kommen für die Zukunft ihrer Heimat in Betracht, die sich im Einklang mit der neuen Lage erneuert haben; und wenn die deutschen Reaktionäre im Raum nicht ausgewandert sind, so sind sie's doch in der Zeit, weshalb auch sie für ihr Land nie mehr viel bedeuten werden. Wo es Bestehendes zu vertreten gilt, wo Routine unter allen Umständen entscheidet, also bis zu mittleren Verwaltungsposten herauf, werden sie weiter gute Dienste leisten, nie mehr jedoch als Führer im Sinne von Wegweisern. Mögen Starrsinnige noch so ehrwürdig als Überzeugte sein — historisch betrachtet gehören sie den Toten an. Sie mögen als Typen fortleben bis zu Kind und Kindeskind — das Völkerleben läßt sie hinter sich, wie die Schlange die abgestoßene alte Haut. Die Schlange nun, die sich häutet, ist deshalb nicht untreu gegen sich selbst, sie ist bloß lebendig und schöpferisch; wer keine Wandlung durchmachen kann, ohne charakterlos zu werden, ist entweder oberflächlich oder zur Leblosigkeit erstarrt. Diese Wahrheit begreifen Catonen nie. Ihnen muß unfaßlich bleiben, wie der ehernste, diesem flüssigen Zeitgeist fremdeste, dem heroisch-antiken nächste Charakter des heutigen Europas, Stefan George, sein Kriegsgedicht mit den Versen schließen konnte:

Der Kampf entschied sich schon auf Sternen: Sieger
Bleibt, wer das Schutzbild birgt in seinen Marken,
Und Herr der Zukunft, wer sich wandeln kann.

Wandlungsunfähigkeit beweist, noch einmal, wo kein Verstorbensein in Frage kommt, metaphysische Oberflächlichkeit; ihr bloßes Vorhandensein macht deshalb den Staatsmann als Staatsmann unmöglich, ihn, der es berufsmäßig mit der Dauer (nicht dem einmaligen Zustand) des Lebens zu tun hat. Jede Gestaltung ist wesentlich sterblich; was einmal lebendiges Ausdrucksmittel war, ist später tote Haut; was einmal den Fortschritt förderte, wirkt irgend einmal fortschrittfeindlich. *Und dies gerade im Sinn der Erhaltung des Erhaltenswerten.* Ernst Bertram sagt in seinem Nietzsche-Buch: „Alles Revolutionäre unterliegt und dient dem Gesetz, daß es dem bekämpften Dauernden in seinem besten Wesen gerade zu weiterer Dauer verhelfen muß. Revolution, vor allem geistige — aber jede Revolution ist zuletzt geistig —, ist das Jungbad des Dauernden. Catilina ist, mit Nietzsche, die Präexistenzform jedes Cäsar: alles groß Legitime hat das Stadium anrüchiger und verbrecherischer Illegitimität zu durchmessen; aber alles Cäsarische bedarf auch immer wieder der Taufe des Catilinarischen. Cäsar ist immer schon ein Erbe, der sich einer thronräuberischen Kraft in sich erinnern muß, um nicht in bloßer augustischer Legitimität zu verdorren; aber Catilina ist auch schon Cäsars Ahnherr und in den Ablauf der Dinge noch in der Empörung bereits legitim eingeordnet. Immer sind die Bringer des frevelnd Neuesten und Unerhörtesten zugleich gerade die Wahrer und Wiederheraufführer des am längsten Gehörten.“ Insofern sind nicht die Cäsaren, nicht einmal die Catilinarier, die eigentlichen Feinde des Alten, sondern

gerade die Catonen, denn in der Geschichte herrscht das Gesetz der Wiederverkörperung; alles Alte muß irgend einmal sterben, auf daß das wesentlich Gleiche weiterlebe.

Folglich müssen die Catonen bekämpft werden; sie müssen es deshalb, weil nur ihre endgültige Niederlage die Konsolidierung neuen Lebens gewährleistet. Zu überzeugen sind sie nicht, in abstracto haben sie sehr häufig recht: einen heute wiedererscheinenden besten Vertreter der Antike, des Mittelalters, der Renaissancezeit würde ich persönlich jedem Modernen vorziehen. Die Catonenart stellt einfach kein mögliches Verkörperungsmittel für den erneuten Geist des Lebens dar — hier liegt der springende Punkt. Deshalb müßte sie um ihre historische Bedeutungsmöglichkeit gebracht werden, selbst wenn der nächstfällige geistig-seelische Typus minderwertiger wäre. Oft war er dies; der kaiserliche Durchschnittsrömer stand unstreitig unter dem republikanischen, trotz dessen geistiger Beschränkung. Desgleichen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der französische Aristokrat des 18. Jahrhunderts einem edleren Typus angehörte, als der seither das Land beherrschende Bourgeois, und daß die Umschichtung, welche Weltkrieg und Revolution in ganz Europa — und nicht allein Europa! — eingeleitet haben, zunächst dem Schlechten am meisten zugute kommt. Der Kampf ums Dasein verhilft ja von sich aus nicht dem Besten zum Sieg, sondern dem Angepaßtesten, und dies sind unter widrigen Verhältnissen Parasiten, Eingeweidewürmer, Maden... Das Edle unterliegt dem Minderwertigen überall, wie die Kulturpflanze dem Unkraut, wo es durch Privilegien nicht geschützt wird. Insofern findet zweifelsohne seit dem 18. Jahrhundert eine allgemeine Niveauverschlechterung Europas statt. Aber dieser ist nicht

dadurch abzuhelfen, daß man sie aufhält, sondern nur dadurch, daß man das Hochkommen neuer, zeitgemäßer Qualität fördert und beschleunigt; man soll nicht rückwärtsstreben, sondern der Zeit im Geist vorauseilen und von der als möglich erkannten besseren Zukunft her die Gegenwart beeinflussen. Dazu besitzen wir doch die Gabe der Phantasie, um vorweg zu nehmen und von uns aus zu realisieren, was von selbst, wenn überhaupt, viel später würde [1]). Bald kann nun ohne Frage ein Typus bestimmend werden, der allen bisherigen überlegen wäre; insofern ist die Lage viel günstiger, als je seit dem Ausbruch der französischen Revolution. Auch der historische Mensch gestaltet sich im Wechselverhältnis zu seiner Umwelt, nicht anders wie die Fauna jeweiliger geologischer Formation; es finden jedesmal solche Veränderungen im Organismus statt, die ein Fortleben unter den neuen Verhältnissen ermöglichen. Die heutige Weltkrisis nun kennzeichnet die für die Entwicklung überaus günstige Zwangslage, daß ein geistiger Fortschritt stattfinden **muß**, wenn die abendländische Menschheit sie überleben soll. Das Führerniveau ist allenthalben viel zu niedrig für die Aufgaben der Zeit, nirgends die Einsicht diesen auch nur einigermaßen gewachsen. Auf allen praktischen Gebieten gilt das Gleiche, was ich in meinen Schriften und Vorträgen, die in den Rahmen der Schule der Weisheit hineingehören, für den Führer in eine bessere geistig-seelische Zukunft als unerläßlich hinstelle: es muß eine neue Tiefen-

---

[1]) Vgl. hierzu die Studien „Worauf es ankommt“ und „Antikes und modernes Weisentum“ in „Weisheit und Sinn“ (Darmstadt 1922, erscheint bezw. erschien im Mai d. J.). Dort lege ich dar, inwiefern es die vornehmste Aufgabe des Menschen ist, das Schicksal zu überwinden.

region im menschlichen Inneren, die in der Fähigkeit, den Sinn unabhängig vom Buchstaben zu erfassen, ihren Könnensausdruck hat, bestimmend werden, sonst geht es einfach nicht weiter. Nur ein solches Konsortium wird Europa ökonomisch sanieren, in dem mindestens das Niveau eines Hoover bestimmt, nur das Land neue Dauerwerte schaffen, in welchem mindestens die Intuitionskraft eines Hugo Stinnes entscheidet; und was die so gänzlich verfahrene politische Situation betrifft, so wäre zu deren Entwirrung die höchste politische Begabung aller Zeiten knapp gut genug. Nun, wenn dem so ist, dann sind die denkbar günstigsten psychologischen Bedingungen dafür vorhanden, daß das erforderliche Niveau recht bald bestimmend werde; nur deshalb weist das bolschewistische Rußland allen anderen so unglaublich überlegene Führer auf, weil es sonst keinen Monat weiterbestehen könnte. Die erforderliche Veränderung wird dieses Mal einen Fortschritt bedeuten, weil es nur die Alternative zwischen solchem und Untergang gibt — bloße Veränderung tut es diesmal nicht. Überall ist auch schon tatsächlich ein höheres Geistesniveau auf dem Wege zur Führerschaft, aus dem sehr realen Grund, daß alle Minderbegabten unterwegs, so oder anders, früher oder später Schiffbruch erleiden, und der allgemeine oder objektive Erkenntnisfortschritt, den unsere Zeit verkörpert, Höchstbegabte schneller und leichter erkannt werden läßt, als früher geschah. Daß die Auslese bisher nur eine geistige Elite schafft, die sonst viel, manchmal alles zu wünschen übrig läßt, ist eine typische Übergangserscheinung, die so lange andauern wird, bis daß ein wiedererreichtes stabiles Gleichgewicht ethischen Norm-Werten neue Bedeutungsmöglichkeit gewährt. Aber der anständige Mensch von morgen wird, wofern er führen soll, nicht mehr

dümmer sein dürfen als der Schieber von heute. Aus der Not der Zeit ergibt sich — zunächst als Forderung — eine so ungeheure Erhöhung des geistigen Mindestniveaus einer möglichen Führerschicht, daß das als Norm anerkannte menschliche sich jenem wird angleichen müssen. Also der vornehme Mensch wird in Zukunft unter allen Umständen auch Verstand haben müssen, sonst kann er nichts mehr bedeuten. Die Zeiten, wo man sich auf den Spruch „Deutsche Treue, welsche Tücke" hin einer Niederlage brüsten durfte, sind vorbei. Aus diesem Grunde muß, noch einmal, alles dransgesetzt werden, damit die Catonen schleunigst von der Bildfläche der Geschichte verschwinden. Dies gilt besonders von Deutschland. Nicht allein, weil es sich in besonders schwerer Lage befindet, sondern vor allem deshalb, weil in keinem Lande Europas das bestimmende Niveau ein dermaßen niedriges war und ist; herrschen rechts unbelehrbare Routiniers, so bestimmen bei den linken Parteien Parteidoktrinäre und Ideologen, d. h. auch Catonen, nur eben Catonen ohne die Rechtfertigung der inneren Vornehmheit. Wenn Deutschland nicht allein im Kriege unterlag, sondern in jeder Verhandlung seither, so liegt dies, trotz der Machtverhältnisse, vor allem daran, daß seine Führer, bei noch so großem Wissen und Können, ein so geringes Persönlichkeits- und Einsichtsniveau besaßen, daß sie die bloße Sprache ihrer Gegner — ganz Europa außer dem offiziellen Deutschland redet eine geistige Sprache — nicht verstanden; wenn Deutschland noch immer ohne jede werbende Kraft dasteht, so liegt dies daran, daß sein sichtbar bestimmendes Menschheitsniveau (von der momentanen moralischen Feigheit des Gesamtvolks sehe ich in diesem Zusammenhang ab) entweder minderwertig ist, oder aber

historisch Verjährtem angehört. Letzteren Fall illustriert am besten Hindenburg. Diesem eignet ohne Zweifel echte Größe, nur gehört er als Niveau etwa dem Preußen Friedrich Wilhelms I. an und dürfte daher heute nicht mehr als Höhepunkt gelten; nur der verstehendsten Seele, dem umfassendsten Geist, auf der Basis Hindenburgischer Charakterkraft, gebührte das Prestige, das der große Heerführer bei vielen sonst Urteilsfähigen als Gesamtpersönlichkeit genießt, denn nur Menschen solchen Niveaus werden Völker in Zukunft zu ihrem Heile führen können. Und hier komme ich zum Hauptargument der Catonen. Diese beanspruchen Hindenburgs Vorzüge als Monopol; man könne heldenmütig, würdig, tapfer, ehrlich, national nur sein, wenn man dem Catotypus angehört. Mitnichten: Jedes Niveau aller Zeiten kann die gleichen moralischen Eigenschaften besitzen. Diese gehören grundsätzlich zum Selbstverständlichen; wo sie fehlen, handelt es sich um Zurückgebliebenheit oder um einen physiologischen Kollaps, der wiederum jedes Niveau pathologisch befallen kann; ebenso wie der klassenlose Gentleman aller Völker die Eigenschaften selbstverständlich besitzt, die früher nur dem Edelgeborenen anhingen, ebenso werden die besonderen Vorzüge des Catonentypus bald bei allen zivilisierten Völkern als moralische Mindestausstattung gelten. Das Problem Deutschlands liegt nicht so, daß wieder das Hindenburg-Niveau bestimmend werden soll, sondern ein höheres, viel höheres, dem aber die Vorzüge jenes selbstverständlich eignen müßten. Diese Forderung ist als solche festzuhalten, gleichviel, ob entsprechende Führer schon leben oder noch nicht: eben dadurch werden sie entstehen. Was der Zeitgeist verlangt, tritt notwendig einmal in Er-

scheinung. Begabungen aller Art gibt es zu aller Zeit, sie entwickeln sich je nach den Forderungen, die an sie gestellt werden[1]), und erlangen Bedeutung je nach den Voraussetzungen der Epoche[2]). Insofern ist ein Volk immer selbst schuld daran, wenn es keine guten Führer hat, wird sich speziell Deutschland freiwillig um seine mögliche Zukunft bringen, wenn es Typen weiter als Vorbilder verehrt, die den neuen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind.

Nun erst kommen die deutschen Catonen mit ihrem, in ihren Augen, den Ausschlag gebenden Argument: wer heute von einer besseren Zukunft redet, der sähe nicht das Elend dieser Zeit, dem fehle das Herz für den Untergang so vieler Menschen und Werte, der sei gesinnungsloser Optimist. Nun, wer auf der Grundlage der Einsicht, daß Deutschlands vergangene Größe unwiederbringlich hin ist und es nur zwei Alternativen gibt: entweder unterzugehen oder Neues, Besseres zu schaffen, was Deutschland vor den andern Völkern einen Vorsprung gäbe, den Weg weist, die zweite zur Wirklichkeit werden zu lassen, den treffen solche Vorwürfe nicht mehr, wie den Feldherrn, der trotz feindlicher Übermacht an den Erfolg glaubt, seinen Glauben den Mutlosen aufdrängt und zum hohen Ende des Siegs seinen Soldaten Strapazen zumutet, nötigenfalls Hunderttausende von ihnen in den Tod schickt. Wenn die Welt sich erneuert, dann sind schwerste Opfer unter allen Umständen unvermeidlich; sie sind es zumal für das Volk, das die Erneuerung im Zustand äußerster Geschwächtheit durchleben

[1]) Vgl. hierzu „Individuum und Zeitgeist" in „Philosophie als Kunst."

[2]) Genau ausgeführt habe ich diesen Gedanken im Vortrag „Die Symbolik der Geschichte" in „Weisheit und Sinn".

muß. Es fragt sich einzig, ob ein Neuaufstieg durch dieselben erreicht werden kann oder nicht. Ist ein guter Ausgang überhaupt denkbar, dann darf zu so kritischer Stunde auf die zu bringenden Opfer keine Rücksicht genommen werden. So viel wird jeder Cato theoretisch zugeben. Leider sieht nur keiner das Folgende ein: daß das Verweilen beim Elend, der Schmach usw. unter den heutigen Verhältnissen genau die gleiche Unmannhaftigkeit bedeutet, wie das Verweilen bei den Strapazen in siegverheißender Schlacht; daß wer heute nur von Heroismus und nationaler Zusammenfassung hören will, damit allein das freilich unerläßliche Mittel gelten läßt, die Frage des Ziels jedoch überhaupt nicht stellt; vor allem aber, daß das nicht zurückerobert werden kann und dafür folglich nicht mehr gekämpft werden darf, was er allein als erhaltungswürdig ansieht. Für das Altpreußentum, die traditionelle Monarchie, oder im Fall der linksseitigen Catonen: für das kommunistische Ideal, die Demokratie im achtundvierziger Sinn, im Osten für das traditionelle Balten- und Russentum ist vernünftigerweise ebensowenig mehr zu kämpfen wie für das Sauriertum; diese Lebensformen sind verjährt, so weit sie, was vom kommunistischen Staat nicht gilt, je längeren Lebens fähig waren. Ebensowenig hat der Kampf gegen den Sozialismus, so wie ich diesen verstehe (vergl. die betreffenden Stellen der „Mission" und in „Wirtschaft und Weisheit"), noch irgend einen Sinn. Richtig verstandener Konservativismus bedeutet nicht kämpfen um Unwiederbringliches, sondern zurückbeziehen des unvermeidlich gewordenen Neuen auf die alten Wurzeln, so daß zu organischem Fortwachsen wird, was als mechanischer Neuanfang geplant war. Kein Cato wird dies zugeben. Nun, dann verharre er eben

in seiner Blindheit. Sie ist insofern kein Unglück, als die Starrsinnigkeit der Unbelehrbaren zu kritischen Zeiten die Veränderung nicht verlangsamt, sondern beschleunigt — sie beschwört wieder und wieder Krisen, deren Ausgang das Neue gegenüber dem Alten stärkt. Im Übrigen reguliert sie dessen Ablauf, indem sie, durch ihr bloßes Vorhandensein, eine stete Orientierung des Werdeprozesses auf das Alte hin bedingt und so für die Kontinuität sorgt. Verlangsamung des historischen Fortschrittes an sich ist überhaupt kein Übel, im Gegenteil: angesichts der Einseitigkeit und Blindheit aller Parteimenschen ist sie die Hauptgewähr dafür, daß trotz allem gewollten Falschen auf die Dauer doch das Erforderliche entsteht. Man kann sogar mehr sagen: gäbe es die Dummheit und die Trägheit nicht, wir wären schon längst beim Jüngsten Gerichte angelangt. Nur deshalb erhält sich soviel Erhaltenswertes durch die Jahrtausende hindurch, weil die Mehrzahl die fälligen oder auch schon zeitweilig eingetretenen Veränderungen nicht merkt und Phantasielosigkeit ebenso sicher Wirklichkeit schafft wie Phantasie. Nur dürfen die retardierenden Elemente niemals führen, sie sind am Platz in der Opposition. Und zu kritischen Zeiten, wo es Mutation[1]) gilt, sind sie mit aller Macht zu bekämpfen, weil dann die Entwickelungsgeschwindigkeit über ein gewisses Tempo hinaus nicht aufgehalten werden darf; zu solchen Wendepunkten können wenige Catonen von Prestige die Zukunft eines ganzen Volks verspielen, und eine der größten solcher Wenden aller Zeiten durchleben wir. — Nun, die Wandlung als solche wird von den besten Deutschen unbedingt bejaht. Von diesen fühlen wohl alle, daß Deutschlands Zusammenbruch metaphysisch

[1]) Vgl. hierzu „Was uns nottut" S. 35 ff.

selbstverschuldet war[1]), daß das Wilhelminische keinen Höhepunkt deutscher Geschichte darstellte, daß die Form, die deutscher Kraft ihre volle historische Auswirkung ermöglichte, noch nicht gefunden ist. Deshalb suchen sie alle nach neuer Formung, und dieses desto mehr, als sie erkennen, ein wie sehr junges Volk das deutsche von heute ist — im 19. Jahrhundert hat es sich, wie Rathenau richtig ausführt, zugleich mit seinem Zahlenzuwachs umgeboren —, weshalb es gerade für dieses in Kategorien nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft zu denken gilt. Was ist Deutschlands wahre Sendung? Wie soll es sich herausfinden aus dem heutigen Elend? So fragen alle zukunftsbewußten Deutschen. — Hier setzt meine Aufgabe ein.

Sehr verständlicherweise laufen die Catonen gegen mich mit besonderem Ingrimm Sturm, seitdem ich mich mit aktuellen Fragen abgebe, denn erstens verdrießt es sie, daß jemand eine bessere Zukunft weist, in der ihre Art keine Führerrolle spielen kann, und zweitens lebe ich persönlich nur der Zukunft und stehe durchaus auf dem Standpunkt Jesu Christi, daß die Toten ihre Toten begraben mögen — wo ich doch durch Geburt und Stellung verpflichtet scheine, unter Catonen ein Cato zu sein. Und ihre Feindschaft wird immer mehr zum Haß, seitdem sie merken, wie sehr, wenn nicht alle Tatsachen — deren geistig unvoraussehbare Folge habe auch ich, selbstverständlich, oft nicht richtig erraten —, so doch, was wichtiger ist, alle Verschiebungen auf dem Gebiet der Imponderabilien mir fortschreitend recht geben, ferner, wie wenig ihre Geschosse mir antun, welch letzterer Umstand ihnen unbegreiflich bleibt. Diesen will ich ihnen

[1]) Genau begründet habe ich diese Behauptung in meiner Studie „Erscheinungswelt und Geistesmacht“ in „Philosophie als Kunst“.

erklären. Jene können mich nicht treffen, weil ich überhaupt nicht Politiker und Tageskämpfer bin. Es ist nicht meine Sache, zu den praktischen Fragen des Augenblicks Stellung zu nehmen; wer meine grundsätzlichen Worte vom Standpunkt seiner Partei, der zeitlichen oder taktischen Opportunität beurteilt, der mißversteht mich ganz, und dem geschieht es nur recht, wenn meine Lehren ihm schaden. Auch über aktuelle Fragen schreibe ich ausschließlich vom Ewigkeitsstandpunkt, d. h. ich weise vom Sinn her unmittelbar das Ziel, unbekümmert um den Weg, dessen Absteckung ich anderen überlasse. Die Catonen nun beurteilen alles, was ich sage, als Weg zu ihrem Ziel zurück — ein neues können sie sich nicht vorstellen —, und daraus ergeben sich denn ganz logisch die drolligsten Vorwürfe. Ich soll gegen die nationale Würde sein, weil ich ein höheres und umfassenderes Ideal als das ihre vertrete, im üblichen schlaffen Sinne Pazifist, weil ich ein friedlich vereinigtes Europa als einzig möglichen Endzustand hinstelle, Masochist, weil ich zeige, daß es aus der Schmach von heute einen Ausweg gibt, gegen Deutschlands politische Selbständigkeit, weil ich behaupte, daß Deutschlands Schwerpunkt nie auf politischem Gebiete liegen kann — usw. Gerade das, was mir vorgeworfen wird, was dank der allgemein-menschlichen Hammelhaftigkeit in weiten Kreisen auf Grundlage törichter Zeitungsschreibereien als feststehende Wahrheit blind geglaubt wird, bin ich nicht[1]). Ich sage sogar

[1]) Vgl. hierzu besonders meinen Aufsatz „Volksbewußtsein und Weltbürgertum" im Anhang zur „Mission" in diesem Buch; ferner die Studie „Idealismus und nationale Erziehung" in „Philosophie als Kunst", in der ich ausdrücklich gegen den abstrakten Idealismus der deutschen Kosmopoliten Stellung nehme und für die

mehr — und wer nach Lektüre dieser Schrift noch das Gegenteil von mir behauptet, verleumdet mich bewußt —: wer nicht einmal selbstachtend, tapfer, bereit, sein Recht zu erkämpfen, seine Würde zu wahren, wer nicht einmal national empfindend ist, der kommt gerade für die Zukunft, die ich meine, nicht in Frage. Hier handelt es sich um moralische Selbstverständlichkeiten, welche denen, welchen sie abgehen, beizubringen, ich anderen überlasse [1]).

Pflege nationaler Gesinnung eintrete, sowie den Deutschland betreffenden Schlußabschnitt der Abhandlung über die begrenzte Zahl bedeutsamer Kulturformen im gleichen Sammelband.

[1]) Wie wenig Gefallen gerade ich an der Selbstpreisgabe des nachrevolutionären Deutschlands finde, beweist meine Studie „Erscheinungswelt und Geistesmacht" in „Philosophie als Kunst" sowie der folgende Passus zu Beginn der Bücherschau im zweiten Heft des „Weg zur Vollendung": „Dank dem Gewaltfrieden von Versailles ist ein rechtbestimmtes Europa keinesfalls mehr auf dem Wege herzustellen, wie dies Anno 1916, als beide Seiten noch annähernd gleich stark waren, durch vernünftiges Übereinkommen möglich gewesen wäre, oder noch 1918 und 1919 dank supremer Weisheit der Alliierten. Jetzt spielt die Entente die Rolle wie vormals das blinde Deutschland, und die realen Mächte sehe ich nicht, dank denen sich in absehbarer Zeit ein abstrakter Rechtsgedanke durchsetzen könnte. Jetzt kann das Recht nur dadurch schließlich siegen, daß Deutschland sich nicht ausbeuten läßt. Also verlangt gerade das Ideal, das F. W. Foerster vertritt, heute heroisch nationale Gesinnung. Er aber vermag dies nicht zu sehen; sein Mangel an praktischem Blick verdunkelt auch sein metaphysisches und ethisches Bewußtsein. Es ist unzulässig, das Vorgehen der Entente seit 1918 dadurch zu rechtfertigen, daß Deutschland früher Schlimmeres vollbracht und im Fall eines Sieges keinen besseren Frieden diktiert hätte. Die Ebene des Guten ruht oberhalb der des Vergeltungsgedankens. Mit dem Augenblick, wo die Entente den Frieden im Geist der Gier und Rache schloß, war ihre moralische Überlegenheit dahin. In der Geschichte gibt es nur lebendige Gegenwart. Foerster ist,

Ich persönlich weise nur das Ziel, auf welches alle Fähigkeiten moralischer und geistiger Art fortan gelenkt werden müssen, damit aus dem Chaos ein neuer Kosmos entstehe, und spreche vom Weg nur im Sinn grundsätzlich erforderlicher Etappen,

was er auch sage, auf seine Art ein Reaktionär. Er glaubt an das endgültig tote vorbismarckische Deutschland, verkennt die Notwendigkeit von Bismarcks Werk, bei dem alle bessere Zukunft, gerade im Sinne Foersters, anknüpfen wird, und wähnt aus der Erkenntnis begangener Fehler heraus sein Volk zu erneuern. Diese Erneuerung kann ausschließlich aus heroischem Zukunftswillen heraus geschehen, allein durch Kräfte, welche Neues an die Stelle des sterbenden Alten setzen. Wie, wenn die friedliche Vereinigung durch die Weitsicht einiger Großindustrieller geschähe? Ich sage nicht, daß es so kommen wird, aber dieser Weg ist wahrscheinlicher als jeder von weltfremden Ideologen gewiesene." — Auf diesen Passus hin hat Friedrich Wilhelm Foerster in der „Menschheit" vom 3. Dezember 1921 (Kommissionsverlag Friede durch Recht, Ludwigsburg) eine längere Absage an mich geschrieben, die der Verlag Interessenten als Sonderabdruck kostenlos versendet: diese empfehle ich allen denen zu lesen, die mich für einen Pazifisten im Sinne Foersters halten. Foerster ist mit mir sehr unzufrieden, so vornehm er sich ausdrückt. Der Geist Bismarcks hätte über mich Macht gewonnen, er, „dessen Werk ganz und gar undeutsch ist, das in Widerspruch zu allen Erbschaften der deutschen Geschichte stand, der das deutsche Volk nicht geeinigt, sondern zerrissen hat. (Ich zitiere den Satz gekürzt, aber dem Sinne nach nicht entstellt). „Wer von Bismarck ist, stirbt daran", so könnte man mit Benutzung eines bekannten Wortes sagen, ruft er mir weiter zu — und schließt, dem guten Beispiel Deutschnationaler folgend, mit einer Warnung an das deutsche Volk, mich als Führer anzuerkennen, weil ich es aus der Anbetung der Gewalt nicht hinausführte. Foerster mißversteht mich ebenso, wie die, welche einen buddhistischen Nihilisten in mir sehen; er muß mich mißverstehen, weil er reiner Ideolog ist, ohne jeden politischen Instinkt. Aber dieses Mißverständnis freut mein Künstlergemüt, weil es zu den üblichen in bestem kontrapunktischen Verhältnis steht.

ohne Bezugnahme auf die konkrete Zeit. Ich rede von dem, was wesentlich erstrebenswert ist; für mich ist das, was Catonen letzte Instanz bedeutet, nur Werkzeug und Mittel. Und da ich vom ewigen Sinn her auf die Erscheinung blicke, darauf allein bedacht, wie jener sich am besten manifestiere, so hege ich keinerlei Vorliebe für irgendeine Gestaltung; wohl bejahe ich alles Zeitliche, sofern es Tatsache ist, aber keine als solche bedeutet mir einen Wert. Ist das, was ich sage, deshalb praktisch unbrauchbar? Im Gegenteil, ebendeshalb fördert es die Praxis. Der „Sinn" bleibt der gleiche innerhalb alles Wandels; wer jenen erfaßt, vermag deshalb besser als jeder, der an der Erscheinung haftet, gerade das der Zeit Entsprechende zu sehen. So gelingt es mir gerade deshalb, weil es mir eigentlich nur ums Ewige zu tun ist, zum jeweilig Aktuellen zuweilen sinngemäß Stellung zu nehmen, während das zeitliche Gewand, das meine Äußerungen kleidet, diese andererseits niemals erschöpft. Die „Mission" z. B. entstand im November 1918. Ich schrieb sie in der vorliegenden Form, um, der Weltlage entsprechend, zu trösten und aufzumuntern, und diese Form als solche ist ebenso selbstverständlich zeitbestimmt, wie es die Gestalt eines Heinrichs V. in Shakespeares Drama ist. Allein der Sinn ist völlig unabhängig vom zeitlichen Gewand, weshalb ich auch kein Bedürfnis spüre, ihren Wortlaut zu ändern. Ihr Grundgedanke war mir selbstverständlich, seitdem das Problem Deutschlands überhaupt meine Aufmerksamkeit auf sich zog, also etwa seit 1906. Den Sinn jenseits des Buchstabens schauend, habe ich Deutschland schon von da ab im großen Ganzen so gesehen, wie es sich 1918 schließlich äußerlich darstellte, denn so war es wesentlich; nie habe ich an das Wilhelminische geglaubt, noch gar von seiner

Fortentwickelung Heil erwartet[1]). Ebenso lange habe ich Deutschlands mögliche Bedeutungssteigerung so gesehen, wie die „Mission" sie darstellt. — Und ebenso zeitlos wahr, sofern er wahr ist, ist der Inhalt des Vortrags über „Wirtschaft und Weisheit", den ich zuerst am 22. Oktober 1921 im Westfälischen Industrieklub zu Dortmund hielt, und seither noch in Amsterdam und in der Technischen Hochschule zu Darmstadt. Die Übersteigerung des Staats, die neuen Gemeinschaftsformen, die ihn abzulösen haben, sind an sich und persönlich für mich rein geistige Situationen, die sich notwendig in der Erscheinung manifestieren mußten, sobald gewisse logische Ketten abgelaufen und gewisse empirische Bedingungen erfüllt waren. Daß ich in der „Mission" die Wirtschaftsfrage gar nicht berücksichtigt habe, liegt daran, daß diese Frage damals meines Wissens nicht akut war und ich sie mir persönlich noch nicht gestellt hatte. Hätte ich sie mir gestellt, die Antwort wäre grundsätzlich gerade so ausgefallen, wie ich sie heute gebe. Zeitloser Sinn ist eben der Kern aller zeitlichen Erscheinung; wer das Organ für jenen hat, wird ohne jedes persönliche Verdienst das zeitlich Erforderliche richtig sehen. Noch einmal: als Behandler aktueller Themen bin ich genau so sehr Metaphysiker wie als reiner Philosoph. Deshalb vermag kein bloß am Buchstaben Haftender mich zu verstehen. Die Kritik aller nur möglichen Catonen redet an mir vorbei.

[1]) Überaus tiefe Sinneserfassung im gleichen Zusammenhang bewies Wilhelm Dilthey mit folgendem launigen Ausspruch, den er im Jahre 1906 mir gegenüber tat: „Wenn ich rein a priori, ohne Rekurrenz auf die Erfahrung, den Monarchen zu konstruieren hätte, der am schnellsten die Verwirklichung des sozialistischen Umsturzideals herbeiführen würde, so gelangte ich notwendig zur Erschaffung der empirischen Person Wilhelms II."

Immerhin bin ich, als praktisch Wirkender, nicht der Proteus des Reisetagebuchs, sondern eine bestimmte Gestalt, und diese will ich, zum Schluß dieser Einleitung, ein wenig genauer umreißen, damit meine Leser besser verstehen, was ich will. Sie glauben ja so vielen, die gar nichts von mir wissen, so wird ein sachkundiges Urteil für sie vielleicht nicht ohne alles Interesse sein. Vorhin schrieb ich, ich persönlich lebte ganz der Zukunft. Diese ist mir nun nichts Abstraktes, bloß Vorgestelltes, sie ist mir lebendige, erlebte Gegenwart. Wo andere nur Vergehen bemerken, sehe ich das Neuentstehen. Das Neue entsteht ja nicht erst, wenn das Alte schon tot ist, sondern historisch genau so wie physiologisch noch während der Blütezeit des Früheren. So ist das Neue, das ich vertrete, für mein Erleben schon seit langem da, nur tritt es noch nicht fertig in die Erscheinung. Dementsprechend gehöre ich selbst, wie ich heute bin, einer erst kommenden historischen Epoche an. Für *mein* Bewußtsein stellen sich die Probleme nicht mehr, welche heute die Massen in Gärung erhalten. Diese müssen selbstverständlich dafür eintreten, was ihrem Entwicklungsgrad entspricht; wenn ich gefragt werde, so bestärke ich sie in der Verfolgung eben der Ziele, die nationale Führer ihnen weisen. Ich aber habe das Recht, und folglich die Pflicht, über jene hinauszuweisen. *Ich* bin wesentlich *Europäer*, also der Mensch, der nach Erledigung der letzten Bürgerkriege auf unserem Kontinent bestimmen wird, weshalb ich unwillkürlich alle nationalen Probleme dieser Zeit vom Standpunkt Europas sehe, gleichwie der nachbismarckische Schwabe nicht allzu beschränkten Horizonts das württembergische Problem vom deutschen Standpunkt sieht. So arbeite ich *als Europäer* für Deutschland; daß ich mich so für Deutschland einsetze, wie ich's

tue, hat in meinem Fall nicht nationale Gründe zur Ursache, sondern jenes Wesentlichere, daß Deutschlands Problem heute den Angelpunkt des europäischen bedeutet und sein Wiederaufstieg in richtiger Gestalt die beste, ja einzige Gewähr allgemeinen Fortschritts ist. Von Hause aus bin ich Balte, fühle mich noch heute, wenn ich die nationale Frage stelle, als solcher, d. h. als ein vom Reichsdeutschen verschiedenes [1]). Aber ich kann, für meine Person, die natio⸗

[1]) Über die besondere Stellung der Balten innerhalb der europäischen Völker habe ich mich zuerst am Schluß meiner ursprünglich 1910 in Riga gehaltenen, jetzt in „Philosophie als Kunst" veröffentlichten Rede über germanische und romanische Kultur ausgesprochen. Der zeitweilige Verlust der Heimat und die grausamen Heimsuchungen, die sie erdulden mußten und müssen, habe die Balten in keiner Weise erledigt. Ihre Zukunftsaufgabe sehe ich so, wie sie mein Aufsatz „Die baltische Einheitsfront" in Nr. 40 des Jahrgangs 1921 der „Baltischen Blätter", (Schriftleitung: Berlin W 15, Fasanstr. 48) hingestellt habe; ich setze ihn in extenso her, damit weitere Kreise schon jetzt die richtige Einstellung zu unserer künftigen Bedeutung gewinnen: „In dieser Welt des Werdens und Vergehens läßt sich jedes Ende zugleich als Anfang sehen, und wer für diesen Aspekt des Geschehens das Auge hat, dem offenbaren sich dort die größten Zukunftsmöglichkeiten, wo andere endgültige Verzweiflung überkommt. So habe ich in meinen Vorträgen wieder und wieder betont, daß gerade jetzt die deutscheste Geschichtsära kommen kann, die es je gab ... Nun, grundsätzlich nicht viel anders liegen die Dinge für uns Balten. Gleichviel, wieviel an unseren Verlusten als unwiederbringlich aufzufassen sei: stellen wir uns jetzt auf das ein, was wir wesentlich sind, das Auge vorwärts gerichtet, dann blüht uns eine Zukunft von größerer Bedeutsamkeit, als unsere Vergangenheit sie besaß. Die Bedeutsamkeit dieser beschränkte sich im wesentlichen auf die Provinz; fortan können wir, wenn wir nur wollen, eine europäische Rolle spielen.

Wir Balten sind — mittlerweile dürfte dies auch den deutschest Gesinnten klar geworden sein — unserem Besten nach beurteilt,

nale Frage nicht mehr ohne Einbezug in die europäische stellen. Ebensowenig gelingt es mir, ohne bewußte Konzentration und Abstraktion, in den alten Grenzen des Raumes und der Zeit zu denken. Jenseits der Weichsel sieht mein geistiges Auge lauter neue Völkergebilde entstehen — das alte Rußland kehrt nicht wieder, da seine Oberschichten ausgerottet sind und sein späterer Charakter vorzüglich von den neuen Einwanderern bestimmt werden wird; die Polen

---

eine Nation für sich, in vielem ganz anders geartet als die Reichsdeutschen. Wir sind eines jener Grenzvölker, welche die menschliche Brücke schlagen zwischen den verschiedenen Kulturen, hier zwischen Norden, Ost und West. Früher bedingte dies eine gewissermaßen schiefe Stellung. In der neuentstehenden Welt, in welcher dem Übernationalen — in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur verkörpert — viel größere Bedeutung zukommen wird als dem Engnationalen, werden wir, zum erstenmal in unserer Geschichte, für eine größere Mission wie prädestiniert erscheinen. Ob wir nach Deutschland Ausgewanderte, in der Heimat Verbliebene, auf den Wiederaufschluß Rußlands Harrende sind: es ist eine Aufgabe, die sich uns allen stellt, und eine Aufgabe, die zugleich von höchster Bedeutung ist.

Deshalb ist mir um die Zukunft des Baltentums nicht bang, sofern wir nur rechtzeitig verstehen, wozu wir eigentlich erschaffen, wie groß die Möglichkeiten sind, die gerade diese Zeit der Auswirkung unserer Eigenart bietet. Nach wenigen Jahrzehnten können wir mehr sein und bedeuten, als je vorher. Nur müssen wir dazu die innere Einheitsfront herstellen zwischen allen Balten, gleichviel wo sie leben. Wir müssen erkennen, daß Emigranten und in der Heimat Verbliebene letzthin die gleiche Aufgabe haben, und entsprechend handeln; daß deutsch, russisch, lett- oder estländisch Orientierte tatsächlich am gleichen Strange ziehen, daß die alten Gegensätze, wie zwischen Adeligen und Bürgerlichen, zwischen Liv- und Estländern, heute der Grundlage und des Sinnes entbehren. Unsere Aufgabe ist eine völkerverbindende, keine trennende, eine übernationale, keine nationale, so deutsch wir im

werden noch große Veränderungen durchmachen, auf dem Boden Litauens, Lettlands und Estlands wird ein neues, eigenartiges, den Belgiern analoges Baltenvolk erwachsen, in welchem unser bester, universeller, durch Russifizierungspolitik und estnisch-lettische Verfolgung zugunsten eines

übrigen seien; aus ihr allein erwächst, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, zuletzt die nationalbaltische Mission. Diese kann noch zu einer sehr großen werden. Aber ihre Voraussetzung ist: die Erschaffung einer über alle Landesgrenzen hinausreichenden baltischen Einheitsfront, die gegen keinen Staat gerichtet ist, vielmehr verbindet und versöhnt, was sich ohne uns schroff gegenüber stünde." — Dieser Aufsatz hat mir die bittere Feindschaft einiger baltischer Catonen mit deren Klientel eingetragen. Gemäß der typischen Catonenpsychologie scheuen die Betreffenden sogar vor nationalem und persönlichem Selbstmord nicht zurück, wofern sie mir nur schaden zu können vermeinen — weder stört sie die Erwägung, daß sie durch ihr Postulat des Alldeutschtums als alleinmöglicher baltischer Gesinnung die in der Heimat ausgeharrten aufs schwerste gefährden, noch daß sie die politische Stellung des Baltentums vor den Instanzen, von denen die Gewährung angemessener Minoritätenrechte abhängt, schwächen, noch daß sie gegebenenfalls sich selbst durch Diskreditierung und Verfolgung eines Landsmanns, von dem sie andrerseits wissen, daß er für die Heimat arbeitet und wieviel er gerade nützen kann, in ein bedenkliches Licht setzen. Sie wähnen groß dazustehen, bloß weil sie ihre „Gesinnung" bekennen. Ist es nicht vielmehr ein Armutszeugnis, nicht schweigen zu können, wenn Reden in einem bestimmten Sinne schadet? Sind die Herren wirklich noch so primitiv, nicht zu wissen, daß Gesinnung und Taktik, Gesinnung und Praxis zweierlei sind, daß nur der, als Politiker, gesinnungsmäßig handelt, der den Sieg seiner Gesinnung durch richtig gewählte Mittel praktisch fördert? Fehlt ihnen jede politische Einbildungskraft wirklich in dem Maße, daß sie nicht einsehen, daß unser traditionelles Baltentum tot ist, der baltische Typus jedoch nicht, und daß folglich die Möglichkeit seiner Wiedergeburt vorliegt und patriotische Pflicht ist, dieser vorzuarbeiten? Gewiß gab es die

eng nationalistischen zeitweilig verdrängter Typus wieder auferstehen wird, als Kitt und Halt der verschiedenen Nationalitäten, welche die Ostseegebiete bevölkern. Von Deutschland gen Westen sind keine großen äußeren Verschiebungen mehr zu erwarten, aber desto größere innere,

baltische Nation, für die ich eintrete, in der Vergangenheit nicht, aber jetzt ist sie im Entstehen. Nur sie kann fortan dem baltischen Deutschtum zur Stütze dienen. Fern davon, dem Baltentum zu dienen, verüben die, welche aus Gesinnungsgründen unsere Einheitsfront sprengen, Hochverrat daran; fern davon, dadurch dem Deutschtum zu nützen, verspielen sie frevlerisch dessen mögliche Zukunft. Kein catonisches Bekennertum kann nun einmal die Wahrheit widerlegen, daß das Deutschtum für das Baltentum gemäß der Lage der Dinge keine mögliche politische Idee ist. Wer, unter Balten, sich fürs Deutschtum im politischen Sinn entscheidet, der ist in Deutschland an seinem Platz und sollte von baltischer Politik die Finger lassen. Gerade das Aufgeben der politischen Deutschtumsidee eröffnet, umgekehrt, dem kulturellen Deutschtum im Osten die größten Möglichkeiten, weil dieses sich so außerhalb des ungleichen Kampfes stellt. Unser Deutschtum war uns in unserer ganzen Geschichte, bis auf kurze Jahre des Mißverständnisses während der Weltkriegszeit, eine rein kulturelle, keine politische Frage. Treu und loyal haben wir zu aller Zeit zu der uns jeweilig beherrschenden Staatsmacht gehalten. An unserer historischen Lage und Aufgabe hat sich seit dem Umschwung im Osten grundsätzlich nichts geändert. (Von den privaten Vermögensverlusten sehe ich in diesem Zusammenhang ab; eine Generation von selfmademen kann diese historisch wieder ausgleichen, ganz abgesehen von der selbstverständlich zu erwartenden Revision der Entschädigungsfrage in Sachen des enteigneten Grundbesitzes). Zu unseren Ungunsten geändert haben sich nur die Machtverhältnisse, und dieser Prozeß ist nie mehr rückgängig zu machen in einer demokratisierten Welt. Dagegen kann man ruhig sagen, daß die Aussichten kulturellen Deutschtums sich sogar gebessert haben. Da der Versailler Vertrag vielen Staaten fremde Volksteile zugesprochen hat, die zunächst

entsprechend dem, was in den folgenden Studien zu lesen steht. All diese Zukunft ist mir schon Gegenwart, und zwar vermag ich ganz natürlich, als Balte eingestellt, nicht-deutsche, sondern baltische Gesichtspunkte zu vertreten, hier hingegen die nationale Erneuerung, weil ich persönlich wesentlich Europäer bin, und als solcher übernational[1]).

Vergewaltigung erleiden, so steht eine Einheitsfront aller Minoritäten durchaus im Bereich des Erreichbaren. Halten nur alle zäh genug zusammen, beharren sie energisch genug bei ihren Forderungen, so werden die Minoritätenrechte zweifellos bald soweit ausgebaut sein, daß nichts den alteingesessenen oder neueingewanderten Deutschen hindern wird, sich die Stellung zu erobern, auf die er ein inneres Recht hat. Einer möglichen neuen Zukunft des Deutschtums im Osten arbeitet deshalb tatsächlich nur der entgegen, der zwischen politischer Macht und Kultur nicht zu unterscheiden weiß. Übrigens ist dieses Entgegenarbeiten völlig aussichtslos, so sehr die baltischen Catonen sich anstrengen mögen, weil Deutschlands Interesse unbedingt freundschaftliche Verständigung mit den Ostvölkern verlangt und jene deshalb bald ohne jede deutsche Stützung dastehen werden. Wenn schon Bismarck einen Schutz des baltischen Deutschtums als politischen Faktors im deutschen Interesse unbedingt ablehnte, so muß gleiches erst recht von den Staatsmännern des neuen Deutschlands gelten. Was nun noch einmal meine persönliche Stellung betrifft, so predige ich nichts weniger als eine Anerkennung unbestreitbaren Unrechts (s. S. 155): ich weise vielmehr, durch Befürwortung der Einheitsfront, den unter den heutigen Verhältnissen einzig möglichen Weg, zu unserm Recht zu gelangen. Solange die Balten die neuentstandene Welt nicht innerlich anerkennen, wird keine Macht für sie eintreten. Je mehr Balten sich als unbelehrbar erweisen, desto geringer ist die Zahl derer, die für unsere Zukunft in Betracht kommen (vgl. auch S. 136).

[1]) Zur Erläuterung diene folgender Passus über Tagore (aus meinem Aufsatz „Rabindranath Tagore und Deutschland“ im „Roten Tag“ vom 22. Mai 1921): „Tagore wird vielfach mißver-

Ich gehöre jener „Internationale von oben“ an, die ich in früheren Schriften (besonders in „Europas Zukunft“, Zürich 1918 und „Peace, or War Everlasting?“ im Atlantic Monthly [Boston] vom Januar 1920) als einzig mögliches konstruktives Gegengewicht gegen die alle Kultur bedrohende „Internationale von unten“, zugleich als Beherrscherin des Zustandes, der jenseits des Bolschewismus, wo dieser zeitweilig zur Herrschaft gelangte, sich konsolidieren wird, hingestellt habe, denn darüber täusche man sich nicht: die Zeit der Nationalitätenkämpfe in Europa liegt wesentlich schon hinter uns, so viele Kriege, wegen der absurden Grenzbestimmungen des Versailler Vertrags, auch noch bevorstehen mögen, und so sehr Deutschland zunächst um seinen nationalen Aufstieg, seine nationale Rehabilitation als solche kämpfen muß. Dieses „zunächst“ für Deutsche ist eine Selbstverständlichkeit; sie in Wirklichkeit über-

standen. Da er den Frieden predigt und sich in Deutschland vornehmlich demokratisch-pazifistische Kreise um ihn geschart haben, so wähnen manche, er predige einen Internationalismus der schlappen Art, wie er hier vielfach gang und gäbe ist. Das tut er nicht; keiner könnte nationaler gesinnt sein als er, so sehr er den „Nationalismus“, wie er ihn versteht, bekämpft ... Aber während unsere Weltbürger unternational sind, ist er, bei aller Vaterlandsliebe, übernational. Er weiß, daß Volksbewußtsein zwar die selbstverständliche Grundlage sein muß, aber daß die Zukunft im Zusammenschluß der Völker liegt. Für diesen arbeitet er. Und den besten europäischen Boden für dieses höchste Ziel sieht er in Deutschland, nachdem dieses sich aus dem Zusammenbruch emporgearbeitet und sein verlorenes Selbstbewußtsein wiedergefunden hat. So sympathisiert er gerade von seiner übernationalen Grundeinstellung aus mit unserem Streben, das deutsche Volksbewußtsein zu vertiefen, versteht er vollkommen meine extrem-aktivistische Richtung: mag Indern Träumen frommen, wir Westländer sind Männer der Tat.“

zuleiten, nicht meine Sache. Wesentlich ist Europa heute schon so weit, daß die nationale Frage kein Problem mehr darstellen, daß jedem Volke selbstverständlich seine Selbstbestimmung, Sprache, Kultur und Eigenart zuerkannt sein sollte, und was wesentlich der Fall ist, tritt immer früher oder später in die Erscheinung. Es wird dieses Mal sehr bald in die Erscheinung treten, weil die politische Zerklüftung Europas mit den ökonomischen Folgen des Weltkriegs in schreiendem Widerspruch steht[1]). Nun, als Verkörperer der Zukunft habe ich sie auch vorzuleben; indem ich dies tue, beschleunige ich die Entwickelung. Ich stehe nicht in Reih' und Glied mit den eigentlichen Volkskämpfern, sondern auf anderer Ebene. Ebendeshalb vermag ich den Zusammenhang der Dinge vielleicht besser zu übersehen.

Was meine eigenartige Stellung zum politischen Problem sonst auszeichnet, findet im Schlußabschnitt meines Reisetagebuchs seine Erklärung. Ich bin, als Praktiker, Vor-Leber der Zukunft, ohne jegliches Verweilen bei den Beziehungen der Vergangenheit, so lieb sie seien, aus eben der Einstellung heraus, die den Metaphysiker in mir den Sinn unabhängig vom Buchstaben erfassen läßt, und es dem Weisheitslehrer ermöglicht, jedem auf seine Art, in seiner Sprache den Weg zu einem höheren Niveau zu weisen. Im Leben gibt es keine Vergangenheit, nur Gegenwart; diese aber wird, tief erfaßt, nicht von jener, sondern der Zukunft vorausbestimmt. Das Ziel, nicht der ursächliche Konnex bestimmt im tiefsten den Ablauf der Lebensprozesse. Im individuellen, zumal im physischen Leben liegt dies auf der

[1]) Über diese Dinge spricht Wells ganz ausgezeichnet in seinem Buch „The salvaging of civilization".

Hand: nur aus dem Zusammenhang, der ein melodisch-zeitliches Ganzes ist, ist hier das Einzelne zu verstehen[1]). Aber nicht anders liegen die Dinge auf historischem Gebiet: der Zusammenhang des Werdens erst gibt dem Sondervölkerschicksal Ort und Sinn. Weil dem so ist, deshalb glaubt jedes Volk mit Recht an seine Sendung, nur deshalb gibt es Fehler und Versäumnisse, welche die Menschheit angehen, und andrerseits Taten, die deren Gesamtheit preist. Eben deshalb hat aber der der Sinneserfassung, der Wesensschau Fähige auch die Pflicht, am Geschehen mitzuwirken. Ich bin nicht Politiker, nicht Praktiker und will es nicht sein; doch was ich sehe und sage, kann den Politikern und Praktikern manchmal vielleicht die rechte Richtung weisen. Unter allen Umständen verwirklicht sich günstigenfalls das Sinngemäße, während das dem Sinn nicht Gemäße sich niemals mit günstigem Erfolg betreiben läßt. Seit Beginn des Weltkriegs haben die Völker vielfach richtig gefühlt, aber beinahe immer falsch gehandelt; dementsprechend der Erfolg. Heute nun gilt es endlich, Denken und Handeln in Einklang zu bringen, d. h. die Formen und Wege zu finden, in und auf denen sich der Sinn am besten und schnellsten verwirklichen läßt. Zunächst zeige ich den Weg für Deutschland. Dieser erweist sich, richtig ausgekundschaftet, als ein völlig anderer, als ihn sich Vorurteil so gern konstruiert. Vorurteile sind immer vergangenheitbedingt; das für Deutschlands Lage Charakteristische ist aber, daß es sich ausschließlich an der Zukunft orientieren darf, sofern ihm am Wiederaufstieg liegt. Vielleicht noch nie war ein Volk, als Vergangenheit, so ganz erledigt, wie dies vom deutschen gilt. Die Ver-

[1]) Vgl. hierzu meine „Unsterblichkeit", dritte Auflage.

körperer seiner großen Tradition sind ausgestorben, die Vertreter seiner jüngsten Vergangenheit erwiesenermaßen unfähig, den Anforderungen eines neuen Zeitgeists zu genügen; weder der preußische Offizier, noch der Beamte, noch der Professor, noch auch der Techniker als überkommener Typus kommt für den Neuaufbau als Führer in Betracht[1]). Aber auch noch nie trug ein gleiches Volk zugleich so viel Zukunft in sich. Es ist das jugendlichste, kraftvollste, versprechensreichste ganz Europas, hat dank der Breite seiner Bildungsbasis und dem Zuzug der ausgewiesenen Auslanddeutschen an Qualität am wenigsten durch den Weltkrieg eingebüßt. Jetzt muß es sein Wesen und seine wahre Sendung nur richtig erkennen und seinen Typus entsprechend wandeln. Da Typen Geistesschöpfungen sind, so ist dies immer möglich, und Deutschen gelingt Wandlung besonders leicht, weil kein anderes Volk durch seine Vorstellung so stark beeinflußt wird. Wandelt sich nun Deutschland dem Erforderlichen gemäß, dann ist sein baldiger Wiederaufstieg über jeden Zweifel erhaben. Dann hat es eine Sendung von so ungeheurer Bedeutung vor sich, daß alle vergangene der neuen gegenüber verblaßt. Von dieser wahren Sendung handeln die folgenden beiden großen Studien. Die erste erschien bisher als Broschüre; als solche wird sie nicht wieder aufgelegt, weil sie, unergänzt, unter den veränderten Verhältnissen zu häufig mißverstanden würde. Die zweite handelt von den Aufgaben gerade dieser Zeit. Es war mir nicht möglich, die geistigen Verbindungsstriche zwischen den beiden Arbeiten selbst zu ziehen; dies muß ich meinen

[1]) Warum das so ist, zeige ich im Vortrag „Die Symbolik der Geschichte“ in „Weisheit und Sinn“ (Darmstadt 1922).

verstehenden Lesern überlassen. Statt dessen habe ich der „Mission“ einige datierte Tagesaufsätze (ohne selbständigen literarischen Wert) nebst dem Angriff des deutschnationalen Führers, Grafen Westarp, und meiner Erwiderung auf diesen, angefügt: vielleicht erleichtern diese Anlagen einigen die Aufgabe, die „Mission“ und „Wirtschaft und Weisheit“ als ein Ganzes zu lesen, und die Unterschiede und scheinbaren Widersprüche so zu beurteilen, wie sie beurteilt werden müssen: als verschiedene zeitliche Aspekte des gleichen Wesens.

DEUTSCHLANDS WAHRE
POLITISCHE MISSION

November 1918 bis März 1919.

Wenn es wahr ist, daß die Zufälle, die einen Menschen treffen, für diesen im allgemeinen symbolisch sind, so gilt Gleiches erst recht von den Völkern. Hier wie dort gibt es reine Zufälle, d. h. Begebenheiten, die als solche nicht innerlich, vom Leben her, begründet waren. Aber wie der äußere Umriß des Einzellebens dessen Wesen meist trotzdem treulich widerspiegelt, weil dank dem im großen gleichartigen Charakter des Weltgeschehens alle Menschen zu aller Zeit annähernd den gleichen äußeren Zufällen ausgesetzt erscheinen und es das Individuum selbst ist, das unwillkürlich die ihm gemäßen aussucht[1]), so ist Völkerschicksal deshalb immer typisch und insofern gerecht, weil bei der großen Zahl der interferierenden Einzelwillen und -kräfte das Gesamtbild notwendig der Durchschnittswirklichkeit entspricht, während die lange Dauer seines Ablaufs dafür sorgt, daß bedeutungsvolle Zufälle über bedeutungslosen das Übergewicht behalten. Solches gilt um so mehr, als sich der Grundcharakter der Völker durch die Jahrhunderte hindurch sehr wenig ändert. Ohne Zweifel konnte der Weltkrieg selbst, sowie der traurige Ausgang, den er für Deutschland nahm, abstrakt beurteilt, vermieden werden: aber daß die Fehler, die ihn herbei- und dem erfolgten Ende zuführten, begangen wurden, war typisch deutsch. Der Zusammenbruch des Bismarckschen Staates hat sein Vorbild an dem des friderizianischen. Der heutige katastrophale Ausgang ist schon der vierte seiner Art: das Ende der Stauferherrlichkeit mit Konradins Tod, das Ergebnis des Dreißigjährigen Krieges und das Jahr

[1]) Vgl. hierzu mein „Schicksalsproblem“ in „Philosophie als Kunst“.

1806 waren genau gleichen Sinnes. Ich will nun versuchen, aus der Erkenntnis des typisch Notwendigen dieses Schicksals positive Zukunftsaussichten zu gewinnen. Denn das Schicksal steht nicht insofern in den Sternen geschrieben, daß diese von Ewigkeit her genau vorausbestimmen, was kommen wird, sondern, daß sie für jeden ein für allemal bestimmte Anlagen, Einflüsse und Richtlinien festlegen. Jene nicht anzuerkennen und diesen zuwiderzuhandeln, ist dem Willen wohl möglich, doch führt es nimmer zum Heil. Dagegen mag er, aus klarer Erkenntnis heraus, das meiste Negative zum Positiven wenden und auf beliebig vorgezeichneter Bahn das Höchste erreichen.

1.

Das Grundmißverständnis, welches Deutschlands tragisches Schicksal verschuldet hat, war der Glaube an seine imperialistische Mission. Nicht daß Herrschergelüste überhaupt nicht mehr zu befriedigen wären, daß das Ideal eines Bundes gleichberechtigter Völker, von denen keines je mehr zu größerer Macht gelangen sollte, als es gerade besitzt, der Verwirklichung nahe wäre, daß die Gerechtigkeitsidee die irrationalen Wachstumstriebe schon für immer von der Richtung zur Gewalttat abgelenkt hätte: *Deutschland* fehlt zu einer imperialistischen Laufbahn der innere Beruf, und zwar weil es solche im tiefsten gar nicht will. Man kann nie wesentlich wollen, was einem nicht angemessen ist, keine Absicht hilft hierbei, denn jedes Wesen hat sein Lebensgesetz, welches sich freilich verkennen läßt, das aber gleichwohl, im Spiegel von Erfolg und Mißerfolg, unabänderlich seine ausschlaggebende Macht erweist.

Jedes Wesen, durch sein Können definiert, stellt eine Naturkraft dar, die ihrerseits dem möglichen Wollen Macht gibt und dessen richtig erkannten Zielen den Charakter eines Naturrechtsanspruchs verleiht; hier wurzelt der Wahrheits⸗Gehalt der Idee eines Rechts des Stärkeren. In diesem Sinne rechtfertigt Herrschenkönnen Eroberungswillen vor Gott und Menschheit, trotz aller abstrakten Moral. Wie das Weib jedem, der Liebe zu wecken weiß, über alle Normen hinweg das Recht zum Geliebtwerden zugesteht, dem aber aberkennt, dem jene Fähigkeit fehlt, welche Rechtsvorstellung nichts anderes bedeutet als die moralisch gedeutete Anerkennung eines natürlichen Kräftegleichgewichts, so schafft starker Wille unter Willensschwächeren sowohl Folgebereitschaft als die Zustimmung zu ihr, so ordnen sich Unselbständige nicht allein mit Notwendigkeit und Wohlgefühl, sondern auch mit dem Bewußtsein, daß dies so rechtmäßig ist, dem geborenen Herrn unter. Dessen Dasein hat unmittelbar werbende Kraft im Sinn seines Willens. Auf diesem natürlichen Kräftegleichgewichtsverhältnis allein beruht jenes Recht zu Machtverschiebungen, das laut Instinkt⸗ oder Geschichtsurteil im einen Fall besteht, im anderen nicht, und dessen Ableitung aus abstrakt moralischen Voraussetzungen niemals gelingen will. Dieses lebendige Recht hat aber von jeher alle anerkannte Rangordnung zwischen Menschen und Staaten bestimmt. Roh ausgedrückt, ist es das berüchtigte Recht des Stärkeren, und zwischen rohen Menschen und Völkern erschöpft sich sein Sinn, zur Befriedigung aller Teile, auch wirklich im Recht der physischen oder materiellen Überlegenheit. Aber indem das Bewußtsein sich vertieft und die Seele sich differenziert, subtilisiert sich auch jener

Sinn. Wie schon das halbenttierte Weib im Vergewaltiger keinen rechtmäßigen Herrn mehr sieht, so genügt für das Bewußtsein der heutigen Völker Europas physisches Übergewicht oder das Faktum vorhandener Macht nicht zur Begründung eines Herrschaftsrechts. Materiell erobern darf nur, wer es auch moralisch vermag, herrschen allein, wer dessen fähig ist: so urteilt das moderne Bewußtsein. In diesem Verstand erscheinen politischer Wille und politisches Können als unerläßliche Vorbedingungen einer politischen Weltmission. Diese nun fehlen den Deutschen. Deshalb mußte ihr politischer Ausbreitungsdrang, zumal in Anbetracht ihrer ungeheuren materiellen Macht, bei allen anderen Völkern die stärksten Gegenbewegungen hervorrufen.

Weniger als alle Völker hat das deutsche den Weltkrieg gewollt; während seiner ganzen Dauer hat es nie ein anderes Kriegsziel gekannt, als das der Selbstverteidigung. Nichtsdestoweniger steht es vor den Augen der Welt als der Angreifer da, hat es erobert im allergrößten Stil. — Sollte dieser Widerspruch nicht genügen, um die politisch antideutsche Gesinnung der meisten Erdbewohner zu erklären? Die Alldeutschen, zu denen die Mehrheit des Volkes von jeher in Gegensatz stand, beschweren sich nicht ohne äußerliches Recht darüber, daß es ihnen entsprechende Typen in allen Ländern gäbe, und diese doch weder daheim noch auch in Deutschland in gleichem Maße angefeindet würden. Aber nationaler Chauvinismus entspricht bei Franzosen einer wesentlichen Willensrichtung, Imperialismus bei Briten einer innersten Lebenstendenz, und Gleiches gilt in Deutschland von Gleichem nicht, weshalb es anders wirken muß. Ein jeder hat ein inneres Recht nur zu dem, was er wesent-

lich ist und kann; dieses wird ihm, wo es einmal erfaßt ward, instinktmäßig von jedem zugestanden, so sehr es praktisch bestritten werden mag. Abstrakte Erwägungen jedoch, daß jedes Volk seinen Platz an der Sonne brauche, daß die Stunde des Deutschen gekommen sein müsse, daß Deutschland die physische Macht habe, die Welt zu bezwingen und folglich dazu berufen sei, überzeugen niemand, weder auswärts noch daheim, solange der innere Lebenswille fehlt, der die äußeren Möglichkeiten zu innerem Schicksal umschüfe. Dieser Wille fehlt vollständig. Nie hat die alldeutsche Theorie einer nationalen Willenswirklichkeit entsprochen, es bestand vielmehr ein geradezu grotesker Widerspruch zwischen der äußeren Macht, welche Bismarck für Deutschland begründet hatte und die während der folgenden Friedensära ins Ungeheure angewachsen war, und seiner ureigenen Lebenstendenz. Dieses hat sich während des Krieges in allem und durchaus gezeigt.

Zunächst in den politischen Fehlern, von denen kaum ein theoretisch denkbarer vermieden worden ist. Dieses liegt durchaus nicht am angeblich so besonders miserablen deutschen Diplomatenmaterial — die armen Diplomaten können wohl am wenigsten dafür, da sie zumeist nur Mundstücke sind und als solche kaum schlechter als anderweitig funktioniert haben —, sondern am Nichtvorhandensein eines politischen Willens, beim führenden Einzelnen wie beim ganzen Volk. Wesentlicher Wille ist die Zentrale einer Seele; wo er vorhanden, regiert er die übrigen Kräfte und schafft sie zur Not. Gleichwie die Liebe klug und hellsichtig macht in allem, was sie angeht, so weiß auch er durch Durchschnittsintelligenzen Wunder zu wirken, wie in bezug auf die Politik dies England beweist, dessen Aufstieg fast durch-

weg durch mittelmäßige Geister gefördert worden ist. In Deutschland war keiner vorhanden, weder innerhalb der Regierung, soviel „Absichten" diese immer haben mochte, noch auch der Volksvertretung; niemand wollte Politisches primär. Deshalb lagen hier nicht allein niemals echte, d. h. willentlich bestimmte, nicht aus der jeweiligen Lage logisch abgeleitete und darum ständig wechselnde Kriegsziele vor — deshalb haben die vorhandenen, gar nicht unerheblichen Intelligenzen immer nur als theoretische Gelehrte, als alles vorauszusehen sich anmaßende Rechner gearbeitet, ohne schöpferische Intuition, deren vornehmster Exponent der Takt ist, da nichts da war, das die Geisteskräfte vom Leben her auf ein Ziel gelenkt hätte, das Ergebnis ihnen also wesentlich gleichgültig war, was immer sie sich vorspiegeln mochten. — Es hat sich gezeigt in dem einzig dastehenden Mangel an werbender Kraft, den die Deutschen auf den besetzten Gebieten bewiesen haben. Meist kamen sie als heiß ersehnte Befreier und Retter hin, es waren sonach sämtliche Vorbedingungen geschaffen, um einem etwa vorhandenen Willen Entgegenkommen und Gefolgschaft zu sichern. Allein sie wollten nichts wirklich, was immer sie vorhaben mochten. Hätten sie wesentlich erobern, werben, behalten wollen, die nötige Taktik hätte sich von selbst ergeben, ihr Wille hätte Gehorchenwollen, ihr Werben Entgegenkommen erzeugt, und die psychologische Gesamtlage, die Basis aller möglichen entscheidenden Veränderungen hätte sich gegenüber dem Früheren auf alle Fälle gewandelt. So aber befanden sich die okkupierten fremdstämmigen Völker einer eigentlich ziellosen Organisationsmaschine gegenüber, und da sie nichts wollte, so erwuchs stetig erstarkender Gegenwille, keine den Deut-

schen günstige Strömung konnte neu entstehen, so daß alle es schließlich selbstverständlich fanden, daß die Eroberer, dank den veränderten Umständen, ohne irgend etwas Dauerndes begründet zu haben, fortmußten. — Es hat sich gezeigt in den deutschen Siegeszügen als solchen. Dem immer noch kriegerischen Deutschen ist der Krieg typischerweise Selbstzweck, nicht Mittel zu einem politischen Ziel; er will nichts Bestimmtes erreichen, indem er kämpft[1]). Dies bildet einerseits die psychologische Grundlage des Edelsten an seinem Kriegertum, hat aber andererseits, vom Altertum bis zur Neuzeit, sein Landsknechts- und Söldnertum bedingt — ihm war es gleich, für wen und weshalb er kämpfte — und während des Weltkriegs den verhängnisvollen Umstand, daß strategische Gesichtspunkte die Politik haben beherrschen können, vom Einmarsch in Belgien über den verwüstenden Rückzug aus Frankreich bis zum erwählten Augenblick des Waffenstillstandsangebots, und daß nie verstanden worden ist, militärische Siege politisch auszunutzen. Das Ziellose seines Kriegertums hat den Deutschen, da Ursachen immerhin Wirkungen auslösen, zum Zerstörer par excellence der europäischen Geschichte gemacht, und ist heute die Ursache dessen, weshalb ihm der Schimpfname „Hunne" beigelegt worden ist: auch die Hunnen wollten eigentlich nichts, sie kamen nur und siegten und zerstörten; eine große Tat aber, hinter der kein zielbewußter Wille steht, kann nicht umhin, unmenschlich zu wirken. — Es hat sich gezeigt endlich in der Aufnahme, die der Ausgang des Krieges beim ganzen Volk fand. Soviel immer

[1]) Daß einzelne Fürsten und Staatsmänner seiner Geschichte sehr wohl Ziele hatten, ändert nichts an der Grundstimmung des Volks; diese schafft schließlich das nationale Schicksal.

davon dem nervösen Kollaps, der auf vier Jahre unerhörten Ertragens folgen mußte, in Rechnung zu stellen sei: allzu leicht schien es den meisten zu fallen, sich auf den Boden der neuen Tatsachen zu stellen. Beim Volk als Ganzem war keine Spur jenes souveränen Willens zu entdecken, den nicht allein Franzosen, sondern auch Serben bewiesen haben. Nur beim wesentlich Willensschwachen oder Uninteressierten ist die Willenseinstellung typischerweise Folge der Lage, beim Willensstarken, beim primär Wollenden besteht jene unabhängig für sich. Ganz allgemein kann man sonach behaupten, daß dem deutschen Volk, trotz des Ungeheuren seiner Leistung, ein politischer Wille, der imperialistische Politik rechtfertigte, gänzlich fehlt. Was bei ihm an schöpferischer Zielstrebigkeit vorhanden ist, tritt nur zutage, wenn ihm ein einzelner Willensgenius, wie Bismarck, dem es sich fügt, oder eine vorhandene Organisation wie die Armee, die sozialdemokratische Partei, der es sich einordnet, von außen her die Richtung gibt. Folgerichtig schreit auch, sobald es politisch abwärts geht, alles Konservative nach dem „starken Mann“ und alles Liberale nach einem besseren System — in den schöpferischen Volkswillen als solchen, von dem allein doch dauerndes Heil kommen kann, also im Falle jedes Einzelnen in sich selbst[1]), verlegt niemand seine Hoffnung, sondern immer in ein Äußerliches. Spontanen politischen Willen beweist das deutsche Volk allein, wo es sich um seine Selbsterhaltung handelt. So hat es sich, vielleicht zu seinem Schaden, der Römer erwehrt, in jedem Winkel seine Eigenart be-

[1]) Vgl. hierzu „Erscheinungswelt und Geistesmacht“ in „Philosophie als Kunst“ und den Aufsatz „Von der Bedeutung des Einzelnen“ im Anhang zu dieser Schrift.

hauptet; so hat es dauernd im Letzten gegen alles Nichtdeutsche daheim protestiert, sich damit jene Ursprünglichkeit bewahrend, die den Ausländer leicht barbarisch anmutet, in Wahrheit jedoch, da eine starke Assimilierbarkeit ihr die Wage hält, seine wertvollste Kulturanlage bedeutet. Aus gleicher Quelle stammt die Möglichkeit der nationalen Erhebungen von 1813 und 1914, die sich in Zukunft, wenn die Sieger ihm die Lebensmöglichkeit abschneiden wollten, ganz sicher wieder ereignen werden; aus gleicher das zähe Festhalten an ihrer Eigenart gewisser versprengter Stämme, die aber, wohlbemerkt, kaum je versucht haben, sich die sie umgebenden Fremden zu assimilieren. Der Deutsche als *ζῶον πολιτικὸν* will wesentlich nur sein und bleiben, was und wo er ist, ein lebendiger Expansionsdrang geht ihm ab. Deshalb ist dieser in seinem Ergebnis immer zentrifugal, nicht basiserweiternd gewesen: wie die Germanenstämme während der Völkerwanderung die romanische Welt nicht eigentlich germanisiert haben, sondern in ihr aufgegangen sind, so verlieren deutsche Auswanderer, so groß ihre Zahl sei, falls sie ihrer neuen Umgebung kulturell nicht hoch überlegen sind, typischerweise ihre Nationalität.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich für die Deutschen unabweislich das Fehlen einer imperialistischen Weltmission; ihnen fehlt das Können, fehlt der Wille zu einer solchen, folglich nützt alle äußere Machtentfaltung nichts. Hier kann auch die beste staatsbürgerliche Erziehung nur wenig Abhilfe schaffen, denn diese vermag wohl den Geist zu bilden — den Willen, das Wesen beeinflußt sie nicht so leicht. Auch in diesem Punkte sind die Deutschen den Chinesen ähnlich: ihr Patriotismus ist wesentlich Kulturpatriotismus und Heimatgefühl, politische Größe läßt sie

innerlich gleichgültig. Ebendeshalb trat ihr Stolz auf diese, solange sie währte, als Anmaßung äußerlich zutage.

2.

Die Deutschen sind das unpolitische Volk Europas. Hierher rührt vieles von dem, was, oberflächlich beurteilt, gegen obige Bestimmung spricht. So die Staats- und Machtverherrlichung als solche, die nirgends auf der Welt so weit getrieben worden ist und geistig und seelisch so viel bedeutet hat, wie gerade in Deutschland. Bewußt betont, verherrlicht der Mensch nie das, was er ist und hat, sondern wem seine Sehnsucht gilt; deren Gegenstand stellt er am eindrucksvollsten aus sich heraus. Spontan national empfindende Völker sind selten nationalistisch, politisch veranlagte denken wenig nach über den Staat, bescheiden sich am leichtesten, so die Engländer, bei an sich unvollkommenen Organisationen, legen wenig Gewicht, in ihrem bewußten Leben, auf ihr politisches Können. Desgleichen sind machtvolle Persönlichkeiten niemals anmaßend, selten auf äußerliche Macht bewußt bedacht und verlegen ihr Ideal eher ins Bereich der Demut. Die Machtapotheose hingegen, die wir Nietzsche verdanken, konnte allein einer zarten, überaus verwundbaren Natur entsprießen, und unter Völkern am ehesten dem deutschen, weil keines so wenig ursprüngliche Veranlagung zur Heranbildung überlegener Persönlichkeit besitzt. Im gleichen Verstande hätte Hegels extremer Etatismus a priori als spezifisch deutsche Notwendigkeit konstruiert werden können. Nun äußert sich dieses typische Gegensatzverhältnis von Erfüllung und Sehnsucht bei Völkern dahin, daß diese das, was ihnen fehlt, nicht

allein in der reinen Vorstellung, als Ideal, aus sich herausstellen, sondern auch in dessen Objektivation, und gelegentlich, aber nicht minder typischerweise, auch als lebendige Gestalt. Um auf letzteren, übrigens geheimnisvollen Umstand zuerst zu sprechen zu kommen: Jesus konnte nur Jude sein, eben weil er das Judentum in sich aufhob; das im großen Ganzen kleinbürgerliche, unüberlegene Deutschenvolk ist ebendeshalb die prädestinierte Heimat seltener großer Persönlichkeit, ja sogar der supremen politischen Einzelbegabung: schwerlich bedeutet es einen Zufall, daß Wilhelm der Schweiger, Friedrich und Bismarck Deutsche waren, daß in Deutschlands Geschichte mehr politische Genien nachzuweisen sind als in derjenigen Englands und Roms. Ohne Frage besteht ein wesentlicher Zusammenhang zwischen den typischen Unzulänglichkeiten des deutschen Volks und der unerhört hohen Menschheitsstufe, die seine größten Söhne erstiegen haben. Doch hierbei will ich nicht verweilen. Für die heutige Betrachtung wichtig ist der erste Punkt, nämlich daß Sehnsuchtsvölker typischerweise geschickt sind, das, was ihnen fehlt, als Objektivation aus sich herauszustellen. Dies ist der Seinsgrund von Preußen-Deutschlands grandioser Staatsmaschinerie. Viel wird bei dem Gegensatze zwischen Preußen und Deutschland verweilt: tiefer scheint mir, zu erkennen, daß dieses ein Preußen aus sich herausstellen und sich diesem dann, zuerst materiell, dann geistig-seelisch unterwerfen mußte, falls es politisch etwas bedeuten wollte. Das maschinenmäßig Seelenlose, Äußerliche des Preußenstaats war die (vorläufig wenigstens) notwendige Zusammenhangsform eines wesentlich individualistischen, organisationsfeindlichen, eigenbrötlerischen und unpolitischen Volkes, sofern es auf äußere

Machtentfaltung bedacht war. Es ist ja heute noch falsch, die Deutschen als besonders organisationsfähig zu beurteilen: organisierbar sind sie freilich, aber dieses nur deshalb, weil ihnen der innere Hang zum Zusammenarbeiten, der Gleichartigkeit des Seins und Wollens voraussetzt, abgeht und Reflexion sie zum Zusammenschluß treibt; daher das ausgesprochen Äußerliche, Maschinenartige ihrer Verbände. Wenn also Deutschlands Feinde das Moderne als Absage an das Einstige beurteilen, so haben sie, äußerlich betrachtet, nicht unrecht. Wer aber in Deutschland dem Letztgewordenen ablehnend gegenübersteht, der sage sich zugleich, daß er ebendamit Deutschlands politische Größe ablehnt. Der Imperialismus der Ära Wilhelms II. mußte freilich scheitern, denn ohne wesentlichen Willen zur Weltmacht, der immer in Gegensatz zu vorgefaßter Absicht steht (sehr bezeichnenderweise ist England unwillkürlich, ohne vorbedachten Plan, zum größten aller Weltreiche herangewachsen), nutzt keine Machtentfaltung. Aber das Werk Bismarcks hätte weiterleben, es hätte sich auswachsen können, nach Auflösung der preußischen Schale im deutschen Fleisch, zu einem wahrhaft lebendigen Organismus... Hier setzt die Tragödie ein. Allein im Völkerleben bedeuten auch Katastrophen wenig, solange Lebenswille im Volk lebendig ist. Solches gilt sicher vom deutschen. Deshalb glaube ich nicht, daß der traurige Ausgang des Weltkriegs, trotz seiner weitnachwirkenden Folgen, Deutschlands wahre Mission irgendwie in Frage gestellt hat. Es hat eine; es hat gerade eine politische Mission. Diese liegt aber, obschon in gerader Linie von Bismarck her gesehen, der niemals an eine imperialistische geglaubt hat, in genau senkrechter Richtung zu der, die ihm der letzte Hohenzoller wies. Deutsch-

lands wahre politische Mission beruht, so paradox dies klinge, auf dem wesentlich unpolitischen Volkscharakter.

3.

Wir münden nämlich in eine Geschichtsperiode ein, deren wesentlichster Charakterzug wohl der ist, daß das Politische in ihr unaufhaltsam an Bedeutung verliert. Politik ist eo ipso Machtpolitik, eine andere kann es nicht geben; sie bezeichnet die geistige Tätigkeit, durch die Individuen und Völker sich in ihrem Dasein behaupten und ihren Aufstieg fördern, sie ist die Bewußtseinsform des allgemeinorganischen Daseinskampfes. Deshalb kann sie als solche nie idealistisch, sondern muß sie realistisch sein, kann sie sich um Ideale genau nur insoweit drehen, als diese Lebensnotwendigkeiten exponieren, ist sie amoralisch ihrem Wesen nach und wird unabwendbar so lange unmoralisch, ja gemein erscheinen, als die Menschen und Völker nicht seelisch so weit gebildet sind, daß Leben und dem ethischen Ideal gemäß leben ihnen Gleiches bedeuten. Die Begriffe des Rechts und der abstrakten Moral kommen für die Politik unmittelbar nicht in Betracht, als welche sich ausschließlich mit Macht- und Gleichgewichtsproblemen befaßt. Wenn nun, wie dies heute der Fall ist, alles Menschheitsstreben dahin geht, daß das Recht, nicht die Macht, über die Beziehungen zwischen den Völkern entscheiden und das moralisch Richtige das Praktisch-Zweckmäßige dominieren soll — was bedeutet dieses anderes, als daß die Zeit des Primats des Politischen im Völkerleben ebenso um ist, wie dies vom Leben der Individuen schon lange gilt? Zur Zeit des Faustrechts beruhte alles Leben auf Politik. Auch heute

muß jeder im kleinen Politik treiben, und Gleiches wird, in stetig verringertem Maße freilich, bis zum Jüngsten Tage der Fall sein, aber die Politik überwiegt im Einzelleben nicht mehr, außer bei Glücksrittern, Spekulanten und Verbrechern; wenn einstmals nur der tüchtige Politiker überhaupt gedeihen konnte, so ist heute für die Meisten ein beinahe apolitisches Leben möglich, weil Normen geschaffen worden sind, die das wechselnde Gleichgewicht der Kräfte von Hause aus im Sinn des vernünftigen Endresultats eines möglichen Kampfes regeln, und dieses kann, in der Idee, so weit gehen, daß aller Rangstreit überflüssig würde, weil jedem von vornherein sein Platz gemäß seinen innerlich rechtmäßigen Ansprüchen gesichert würde. Dieser Zustand bezeichnete offenbar das Ideal, denn innerhalb seiner würden geistige und seelische Werte allein das Leben beherrschen. Hieraus aber folgt, daß Politik überhaupt ein zu Überwindendes ist, daß alles, was in ihre Sphäre gehört, ein Vorläufiges darstellt und überflüssig gemacht werden muß.

Diese Erkenntnis dämmert heute schon den Völkern. Daher das Postulat, daß das Recht fortan über Machtverschiebungen entscheiden soll, der wachsende Haß gegen jede rohe Gewalt, die stetig zunehmende Kriegsfeindlichkeit, das allgemeine Bestreben, durch einen von einem internationalen Gerichtshof regierten Völkerbund einer besonderen Staatenpolitik im selben Sinn den Boden unter den Füßen zu entziehen, wie dies für individuelle Politik schon längst geschehen ist. Wie hier, so soll auch dort postulierte ursprüngliche Solidarität den ursprünglichen Gegensatz ersetzen. Und wie schwierig dies Ideal immer zu verwirklichen sei — es kann und wird schließlich gelingen, denn alle starken Impulse der Zeit tendieren dahin.

Dann wird Politik überhaupt als subalterne Tätigkeit erscheinen, politische Befähigung keinen Titel zur Höchststellung mehr konstituieren, und das allein wird als wertbestimmend gelten, was dem Wesentlichen, dem Ewigen Ausdruck verleiht. Dann wird sogar Regierenkönnen das unverhältnismäßige Prestige, das es heute besitzt, verlieren. Ein südindischer Brahmane erwiderte einmal auf meine Frage, ob sie, die Inder, die englischen Beherrscher nicht fortwünschten: „Wozu sollen wir sie fortwünschen? Zu dem, was sie hier tun, sind sie gerade geschickt. Wessen bedarf es denn zum Regieren? Einer so großen Oberflächlichkeit, daß es einem nur um äußerliche Gesamtwirkungen zu tun ist, ausschließlicher Beachtung der Resultanten mit Ausschluß der Komponenten, wozu seelische Roheit gehört, prinzipiellen Nichteingehens auf Gründe und Motive, der Fähigkeit, sich mit Gleichgültigem und Ekelhaftem abzugeben. Hierzu sind wir Inder zu tief, zu vornehm, zu fein, den Engländern nun macht ihre Schutzmannstätigkeit sogar Freude ...“ Dieser Mann verkannte freilich die absoluten Vorzüge der Charakteranlage, die den Herrscher macht. Erst wenn ein Herrenvolk so dächte wie jener, wenn höchste Fähigkeit zur Selbstregierung zupaar ginge mit der Erkenntnis der Unwesenhaftigkeit politischen Könnens, wenn Menschenwürde und Volksmacht so spräche, wäre ein höchster Zustand erreicht[1]). Aber freilich war jener Brahmane der Wahrheit näher als die, welche im Staatsmann als Techniker den höchsten Menschen verehren.

[1]) Diesen letzten Satz bitte ich die zu meditieren, die mir vorwerfen, ich predige Fellachenmoral und sofortige Entpolitisierung (November 1921).

Politik soll überflüssig werden: das ist das neue Völkerpostulat. Aber der Weg zu seiner Verwirklichung ist gepflastert mit politischen Problemen[1]). Das ist der Grund jener Überpolitisierung, die eben jetzt in allen Landen stattfindet. Dieser bedarf es erstens, auf daß die früheren Lebensformen, die der Neuordnung im Wege stehen, überhaupt gesprengt oder verwandelt würden, zweitens zur Herausarbeitung, in der Objektivierung sowohl als in der Gesinnung der Menschen, neuer Gestaltungen, deren Ineinandergreifen wirklich jedem ein individuelles Menschsein, ein Leben, das sich ausschließlich an Menschheitswerten orientierte, ermöglichte. Solches Leben ist, seitdem der erreichte Bewußtheitsgrad ein Sich-Bescheiden in patriarchalischem Zustande ausschließt, für die Massen nur auf der Basis vollkommener politischer Freiheit denkbar, weil diese allein ihnen die psychologische Gewißheit gibt, daß keinerlei äußere Schranken das berechtigte Aufstreben des Einzelnen hemmen werden. Deshalb ist Demokratie, so oder anders verstanden, aller Völker gegenwärtiges Programm. Aber die Politisierung, deren es zur Herbeiführung und Ausgestaltung dieser bedarf, bedeutet gleichwohl ein Vorläufiges, nämlich das Mittel, um schließlich hinauszugelangen über alle Politiknotwendigkeit. Jeder Mensch soll ganz Mensch sein, jede Nation frei sich entwickeln können ihrem Ideale zu: hierzu bedarf es zunächst einer vollkommenen Organisation des nationalen wie internationalen Zusammenhangs, die nur gelingen kann, wenn die Massen genügend politisiert sind, um zu verstehen, was es gilt, und die Staatsformen genügend demokratisiert, um möglichst allen Sonderbestrebungen die Interferenz zu ermöglichen. Das

[1]) Vgl. die Anmerkung auf S. 57.

erreichte „demokratische“ Ideal würde aber nicht bedeuten, daß nun jedermann fortdauernd mitwirkte in der Gesamt=organisation, sondern daß diese gleichsam automatisch be=stände und funktionierte.

Daß dieser sein eigentlicher Sinn von den Massen wenig=stens geahnt wird, beweist der Mißkredit, in den der Ge=danke der liberalen Freiheit geraten ist, und die wachsende Neigung, die Regierung wieder bestehenden festen Organi=sationen zu übertragen. Wir tendieren, aktuell ausgedrückt, offenbar über den Parlamentarismus hinaus zu einem neuen Obrigkeitsstaat, dessen Regierung zwar aus dem Willen der Regierten hervorginge, alle Klassenherrschaft ausschlösse und allen vorhandenen Kräften sowohl gerecht würde als diese voll zum Ausdruck brächte, von der wechselnden Stimmung der Massen jedoch unabhängig wäre, über dem Ganzen stände und eine wesentlich neutrale Instanz be=deutete; wir tendieren, über alle Dilettantenexperimente hinweg, zu einer Organisation, in der Kompetenz allein als Regierungsfähigkeitsnachweis akzeptiert würde, in der wissenschaftliche Erkenntnis in letzter Instanz entschiede und das objektiv Richtige und Zweckmäßige über dem Gewünschten und Gewollten den endgültig anerkannten Vorrang hätte. Im Sinne der Machtverteilung ist in dieser Richtung die amerikanische Demokratie am weitesten ge=langt, deren Zentralregierung während ihrer Amtszeit auto=kratisch herrscht; die Idee hat am schärfsten, wenn auch einseitig, der französische Syndikalismus herausgearbeitet; das abstrakte Ideal liegt vermutlich in der Richtung jenes *national guild=system*, um dessen Banner sich immer mehr englische Sozialreformer scharen, weil es dem Indivi=duum mehr Freiheit sichert, als in irgendeinem sozialisti=

schen Staatswesen möglich wäre. Aber zur vollen Verwirklichung der neuen Staatsidee, soweit solche denkbar, am berufensten ist — Deutschland.

4.

Augenblicklich sieht es ja so aus, als hätte Deutschland keine andere Absicht, als sich nach englischem oder gar französischem Muster zu parlamentarisieren. Aber hieraus wird nichts werden. Seiner Erbanlage, seiner Geschichte entrinnt kein Mensch und kein Volk, und war Deutschland von jeher ein Obrigkeitsstaat, so hat dies innere Gründe, die auch weiter den Charakter der Erscheinung bestimmen werden. Die Deutschen hielten bis vor kurzem an dieser Staatsform fest, weil sie wesentlich unpolitisch sind; aus der gleichen Ursache wird die Spirale der Höherentwickelung sie zu ihr zurückführen. Nur werden sie alsdann, unter der neuen Konjunktur, nicht rückständig erscheinen, sondern den anderen vorausgeeilt sein.

Der Weltkrieg ist ausgeklungen in eine Weltrevolution, die gewaltigste und bedeutsamste Umwälzung, die seit dem Ende der Antike innerhalb der Menschheit stattgefunden hat; diese offenbart sich immer mehr als jenes eigentlicher Sinn und historisches Ziel. Damit erlangt der Gang der Ereignisse einen neuen Sinn. Rußland hat sich, trotz seines völligen Zusammenbruchs, nie eigentlich geschlagen gefühlt, denn dem, was es eigentlich wollte, ist es im Sterben näher gekommen; ebenso wenig überwiegt in Deutschland, inmitten des furchtbaren Erlebnisses katastrophaler Niederlage, doch das Gefühl, eine bessere Zukunft vor sich zu haben, als solche ein Sieg des alten Reichs ermöglicht hätte.

Dieses Gefühl täuscht nicht. Ebenso wie Rußland tatsächlich Deutschland besiegt hat, durch die Macht seines Neuerungswillens, so bedeutet das Negative, das Häßliche und Schmachvolle, das sich der jüngsten Entwickelung Deutschlands nachsagen läßt, verhältnismäßig wenig, und den Hauptnachdruck darauf zu legen, beweist ein gleiches Verkennen des Sinnes, wie es in einem Urteil zutage träte, das beim Mysterium der Entstehung neuen Lebens die Herrlichkeit dieses Ereignisses um seiner widerwärtigen Begleiterscheinungen willen leugnete. Unsere Welt ist im Neuentstehen begriffen. Unvermeidlich geht viel Schönes dabei zugrunde, kommt viel Häßliches an die Oberfläche, treten Zustände ein, während welcher das Chaos Schreckbilder gebiert; bis das Neue vollendet dasteht, wird der nach dem Vollendungsmaßstabe wertende Geist am Gegenwärtigen notwendig weniger Freude finden als an irgendeinem Vergangenen, sofern dieses vollkommen war an sich — ganz abgesehen davon, daß ein guter Ausgang niemals sicher ist. Aber wenn es für den Einzelnen, in einmaliger, kurzlebiger Gestaltung Festgelegten, meistens besser ist, zu sterben, als seinem Charakter untreu zu werden, so liegt bei Völkern, deren unbegrenzte Daseinsfrist mit Unvermeidlichkeit verschiedenartige, durch dem Verstand nicht immer übersichtliche Zwischenstadien vermittelte Phasen einschließt, die Sache anders: Versagen in irgendeinem alten Sinn mag da die Vorstufe neuer, höherer Erfüllung sein. Dieser Umstand rechtfertigt denn auch zeitweilige Begriffsverkehrung. In einer plötzlich verflüssigten Welt treten zunächst immer reine Gegenbewegungen ein; so bedeutet der Besiegtheits- und Ohnmachtskultus jüngster Zeiten den Gegenpol der früheren Machtapotheose, das Ideal der Prole-

tarierdiktatur den natürlichen Pendelausschlag nach Beseitigung der Plutokratie. Und dieses Mal ist es sichtbarlich gut, daß der Pendelausschlag unbehindert erfolgt, denn die beiden Extreme sind in der Idee nicht allein äquivalent, sondern einander wert — Macht und Ohnmacht sind gleich wenig verehrungswert —, und das Ziel ist klar, welchem die weiser werdende Menschheit zustrebt: sie will hinaus über alle falsche Antithetik. Allein die Dialektik der Geschichte führt langsam zum Ziel. Dieser Umstand verleiht den sonst falschen Begriffsgebäuden einstweilige Haltbarkeit. In einer Zeit wie dieser ist der Geschlagene wirklich nicht notwendig unterlegen: besiegt ist sicher nur der, welcher sich mit dem Sterbenden identifiziert. In diesem Verstand, in dem der historischen Zukunft, ist das besiegte Deutschland dem triumphierenden Westen voraus; es hat diesem gegenüber, der das Alte zu erhalten strebt, bis auf weiteres einen Vorsprung gewonnen. Mögen die jüngst erfolgten Machtverschiebungen nie mehr rückgängig zu machen sein — auf sie kommt es zunächst am wenigsten an. In der neuen Ära wird der als der Vorderste gelten, der die neue Welt am schnellsten und besten ausbaut.

Wie wenig es im letzten auf Machtstellung ankommt, dessen ist sich die Menschheit noch heute nicht bewußt, doch dafür steht ihre ganze Geschichte Gewähr. In welchen Staaten haben die wichtigsten geistigen Bewegungen ihren Ursprung gehabt? Nicht in den größten und mächtigsten, sondern meistens in den kleinen, was besonders von den politischen Bewegungen gilt; man gedenke der griechischen und italienischen Kleinstaaten, der Bedeutung Belgiens und Hollands für das Völkerrecht und neuerdings der immer wichtigeren Rolle, die den nordischen Reichen, der Schweiz

und den neuentstehenden Kleinstaaten, bei der ideellen Lösung der weltpolitischen Probleme zuerkannt werden muß. Welche alten Völker haben die dauerhaftesten Wirkungen hinterlassen? Die Juden, die Griechen, die Inder und die Chinesen. Macht bedeutet im Völkerleben genau so viel oder so wenig wie Geld im Privatleben: an sich ein Vorteil, weil sie die Lösung praktischer Probleme erleichtert, besitzt sie doch keinen inneren Wert und wird auch, sobald die Zeit des Faustrechts wirklich einmal um ist, von niemand mehr als rangbestimmend beurteilt werden, wie die Geschichte sie denn, wo sie nicht Geistigem diente, von jeher am Mangel positiver Fernwirkungen als unwesentlich erwiesen hat. Herrentum als Seinsgestaltung ist freilich an sich ein Höchstes, aber seine menschlich-geschichtliche Bedeutung beschränkt sich darauf, daß es die Bestie niedergehalten oder gezähmt und das Wachstum des Wesentlichen äußerlich ermöglicht hat. In diesem Verstand waren die Römer nur die Wegebner der griechischen Kultur, sind die Engländer die Bahnbrecher des westeuropäischen Geistes, und was endlich Bismarcks Leistung betrifft, so war diese wesentlich nur dazu da, dem deutschen Geist etwas Charakterrückhalt zu verleihen. Spezifische Herrenvölker, als solche immer einseitig veranlagt und engen Geistes, sind nun genau nur so lange vonnöten, als deren Eigenschaften nicht Gemeingut geworden, als sich nicht alle selbst beherrschen können. So weit sind die meisten lange noch nicht, aber gerade die Demokratisierung führt unaufhaltsam allgemeiner Aristokratisierung zu. Gentlemangesinnung ist aller Engländer Ideal und überaus vieler Besitz; alle Amerikaner haben Herrenzüge, die meisten Skandinaven; die übrigen Völker Europas aber entwickeln sich rasch in glei-

cher Richtung fort, und zwar desto rascher, je mehr politische Freiheit das Wachstum ihres Würdebewußtseins fördert. Am Ende der Zeiten wird sich die zivilisierte Menschheit wahrscheinlich zu einem Bund freier Adelsrepubliken konstituiert haben, einiger großer und vor allem vieler kleiner, da Adelsstolz Ausschließlichkeit bedingt und kein wahrer Edelmann Snob genug ist, sich einem andern unterlegen zu dünken und sich ihm unterzuordnen, weil dieser mehr Geld sein eigen nennt oder bessere Karriere gemacht hat. Inzwischen wird freilich der äußere Druck und Schutz einiger starker Mächte leider unentbehrlich sein, denn jedesmal, wo die Völkerkräfte neu entfesselt werden, wird die Gefahr neu eintreten, daß das politische Geschehen zum Urzustand zurück, anstatt zu Besserem führt, weil die Menschen*natur* immerdar die gleiche bleibt und der Fortschritt im Geist, in immer einsichtsvolleren Objektivationen dargestellt, durch Urkräfte-Eingriff annulliert werden kann[1]). In diesem Verstand war die pax romana einstmals ein Segen, im gleichen wird es, objektiv beurteilt, kein Unglück bedeuten, wenn das arg balkanisierte Europa eine Weile durch amerikanische Übermacht vor seinen eigenen schlimmen Neigungen behütet wird. Aber — und hier nehme ich den ursprünglichen Gedankengang wieder auf — der Schwerpunkt des Völkerinteresses ruht überhaupt nicht mehr auf dem Politischen; der Weltgeist ist in eine Phase eingetreten, wo das Wesentliche, das Eigentliche, das Ewig-Wertvolle endlich auch im Bewußtsein der Massen das Primat über dem bloß Lebenstechnischen erlangt. Hierdurch verliert äußere Machtstellung auch subjektiv die meiste

[1]) Vgl. hierzu mein Reisetagebuch, Kapitel „Auf dem stillen Ozean", „Amerika" und „Rayküll".

Bedeutsamkeit. Schon gilt das Postulat, daß kleine Völker den großen auch in Machtfragen gleichgeachtet werden sollen. Schon wird Macht, gleich dem Besitz, von den Führern der öffentlichen Meinung aller Kulturvölker als mehr verpflichtend denn rechteschaffend angesehen. Das größte Prestige wird in Bälde der besitzen, der den Weg über die Politik-Notwendigkeit hinaus am schnellsten findet und weist.

Dieses winkt, dem ersten Anschein entgegen, nicht dem, der den Völkerbund begründet oder durchsetzt, und zwar deshalb nicht, weil es sich bei diesem auf lange Zeit hinaus nur um ein Äußerliches handeln kann. Er wird, falls er zustande kommt, unabwendbar auf Kosten einiger Völker geschlossen werden, zum Nachteil mancher, unter Nichtberücksichtigung unzähliger berechtigter Sonderwünsche, in ungenügender Erkenntnis der wahren Kraft- und Wertverhältnisse, und vor allem ohne dem Hauptfaktor des modernen Geschehens, dem Klassengegensatz, genügend Rechnung zu tragen. Bevor dieser nicht beigelegt ist, wird die erste Vorbedingung einer dauernden Friedensära fehlen, denn die horizontalen Verschiebungen, welche die Umzeichnung der Karte Europas bedingt und die gewiß schon allein genügend Konfliktsstoff in die Welt setzen, sind nichts im Vergleich zu der allenthalben vertikal, von unten nach oben stattfindenden, durch den Aufstieg der unteren oder bisher unterdrückten Volksschichten, welche die gewaltigste und verhängnisschwangerste Völkerwanderung bedeutet, die je die Welt gesehen. Das Problem, auf dessen Lösung es vor allem ankommt, ja das einzig-wichtige politische Problem dieser Übergangszeit, gegenüber dem alle Völkergleichgewichtsfragen ihre Bedeutung verlieren, ist daher die so-

ziale Frage. — Diese zu lösen, ist das deutsche Volk vor allen anderen prädestiniert. Und hierauf, hierauf allein beruht seine in ihrer Bedeutung schwer zu überschätzende politische Mission.

Die Deutschen sind, was immer sie sich jahrelang vorspiegeln oder aus der Sehnsucht ihrer Dichter und Denker fälschlich ableiten mochten, kein Herrenvolk; sie sind vielmehr das Bürgervolk par excellence. Wohl ist die historische Herrenschicht fast aller Länder Europas ursprünglich germanischen Blutes, aber den Germanentypus, der sich für den geborenen Weltbeherrscher halten durfte, traf man schon lange im Deutschen Reich am seltensten an[1]). Wohl hat

[1]) Deshalb komme man mir nicht immer wieder mit dem Argument, die Deutschen seien das historisch staatsbildendste Volk Europas gewesen und folglich wesentlich ein Herrenvolk. Das Wesentliche ist vielmehr, daß die deutschen Typen, von denen letzteres gilt, in der Regel auswanderten und wo sie in Deutschland blieben, sich zu besonderen Kasten absonderten, sehr ähnlich wie die Herrentypen in Indien. Vom deutschen Volk als Gesamtheit gilt durchaus das, was ich hier ausführe, und da fortan, in unserer demokratisierten Welt, die Gesamtheit bestimmen wird, so ergibt sich aus meinen Darlegungen unabwendbar das fernere deutsche Schicksal. Auch das bisherige ergibt sich letztendlich aus ihnen, denn der Erhöhung wäre kein periodischer Niederbruch gefolgt, wenn jene nicht das Werk von Ausnahmetypen gewesen wäre. Der historischen Bedeutung nach beurteilt, ist Deutschland immer vor allem ein Mutterboden für aus der Art Geschlagene gewesen. Dies gilt sowohl von seinen großen Einzelnen, wie von den Stämmen und Kasten, die, von Deutschland ausgehend, die Welt eroberten. Das gleiche Verhältnis spiegelt sich übrigens sehr merkwürdig innerhalb des Baltentums, was der beste Beweis seines ursprünglichen Deutschtums ist: was die Balten in der Welt bedeutet haben und bedeuten, geht auf solche zurück, die sich von der Durchschnittsart sehr stark unterscheiden; merkwürdigerweise aber gehören diese aus der Art

hier der Adel eine größere Rolle gespielt als vielleicht irgendwo anders, aber dieses lag weniger an seiner herrschaftlichen Überlegenheit, die nie sonderlich groß war, als an der außerordentlichen Gehorsamswilligkeit der überwältigenden Mehrheit. Man lasse sich durch den unzweifelhaft kriegerischen Volkscharakter nicht irreführen: es ist, vom Kampftrieb abgesehen, weniger das Motiv des Befehlen- als des Gehorchenwollens, das den Deutschen zum Soldatenhandwerk zieht; er liebt es vor allem sich ein- und unterzuordnen, als Führer vor Höherem zu verantworten, an Souveränität als solcher liegt ihm nichts, noch liegt sie ihm. Seine ganze Grundanlage macht den Deutschen zum Herren ungeschickt: sein Mangel an politischer Befähigung, das Überwiegen der Erkenntnis über den Willen, die gelehrtenhafte Geisteseinstellung, das Fehlen des Spielerischen, sein Ideal des Fleißes, der Akkuratesse und der Tüchtigkeit. Statt dessen besitzt er alle Anlagen zu dem, was den Bürger als solchen vollkommen macht, und wirklich entstammt fast alles Bedeutende und Große, was er hervorgebracht hat, dem Geiste des Bürgertums, von der Kunst bis zur politischen Persönlichkeit, denn charakteristischerweise sind es die Städte und nicht die Fürstenhöfe, die den überlegensten deutschen Menschentypus herangezüchtet haben: ich meine den hanseatischen Handelsherrn[1]). Nun ist das demokratische Zeit-

Geschlagenen sämtlich einem gleichen, sehr ausgesprochenen Typus an, so daß sie, in den Augen des Auslands, als eigentliche Repräsentanten der Balten gelten! In diesem Fall, im Gegensatz zu dem der Deutschen, besteht die Auffassung, daß die Ausnahme bestimmt, zu Recht, weil wir der Zahl nach zu gering sind, als daß die Masse irgendwelche Bedeutung haben könnte. (November 1921.)

[1]) Neuerdings wird dieser im gleichen Sinn vom rheinisch-westphälischen Industriellen überflügelt. (November 1921.)

alter, das jetzt endgültig über die ganze westliche Welt hereingebrochen ist, seinem ganzen Charakter nach ein Bürgerzeitalter. Zwar beginnt es unter der Signatur des Erwachens des vierten Standes, der keineswegs bürgerlich gesinnt ist, und strebt unverkennbar einem aristokratischen, dem mittelalterlichen äquivalenten Endzustande zu. Aber erstens ist das nächstliegende Ziel jenes der materielle Aufstieg der Massen zu bürgerlicher Existenz, wie sich, trotz aller Programme, sofort erweist, sooft Proletarier Gelegenheit finden, ihre ökonomische Lage aufzubessern; vor allem aber setzt seine Verwirklichung Bürgerfähigkeiten voraus, denn nur bei extremer Umsicht, Genauigkeit und Tüchtigkeit kann sie gelingen. Deshalb war es kein Zufall, daß die deutsche Sozialdemokratie schon lange die beste Organisation dieser Art auf der ganzen Welt bezeichnete, daß der deutsche militaristisch-feudalistische Staat gleichwohl schon lange die nächste Annäherung an den sozialistischen der Zukunft darstellte: Deutschland ist von der Geschichte berufen dazu, ihn als ersten ganz zu verwirklichen, und da hierin die wichtigste Aufgabe der näheren Zukunft besteht, so müßte das kommende Zeitalter, so sehr Deutschland, an antiquiertem Maßstab bemessen, geschwächt erscheint, innerhalb Europas ein wesentlich deutsches werden, gleichwie das spätrömische Zeitalter ein wesentlich griechisches war. Und dieses nicht allein deshalb, weil das deutsche Volk dank seinem bürgerlichen Grundcharakter zur technischen Lösung des Problems am geschicktesten wäre: seine historischen Lebensformen sind am leichtesten in dem Neuem angemessene umzuwandeln. Vor allem aber bietet seine Grundanlage das beste Medium dazu, den Werten Ausdruck zu verleihen, die in nächster Zeit als bedeutungsbestimmend gelten werden.

Der Sinn der Demokratisierung und zeitweiligen Überpolitisierung, die jetzt auch in Deutschland Platz greift, ist — wir sahen es — der, daß Politik überflüssig werden soll; deshalb strebt das politische Wollen der Mehrheit über den Parlamentarismus hinaus nach einer neuen Obrigkeitsstaatsform. Dieses Neue ist nun in Deutschland nicht allein insofern mehr vorgebildet, als irgendwo anders, als die frühere Staatsform und die Denk- und Handlungsgewohnheiten des Volkes die gleichen Grundcharaktere besaßen, welche das künftige auszeichnen werden — dieses selbst war schon lange in hohem Grade vorhanden. Tieferblickenden erwies sich das militaristisch-Feudalistische, ja das traditionalistisch-Monarchistische schon längst als bloße Fassade; der eigentliche Bau war der einer sozialen Republik. Die innere Logik der Dinge hatte es längst schon mit sich gebracht, daß der Militarismus vornehmlich der Schulung der Sozialdemokratie zugute kam, daß Bismarcks fruchtbarste und folgenschwerste Leistung seit der Begründung des Reichs auf sozialpolitischem Gebiete lag, und daß sich das als autokratisch verschrieene Deutschland unaufhaltsam zu einer riesenhaften Gesellschaft mit beschränkter Haftung entwickelte, in welcher der Gesamtbetrieb, aus Millionen einzelner, mehr oder weniger autonomer, zusammengesetzt, mit automatischer Präzision funktionierte. Sobald der Krieg kam, enthüllte sich dieser ihr wahrer Charakter; es bedurfte nur einer prinzipiell ganz geringen Umstellung, um die erforderliche Kriegszentralisierung zustandezubringen, deren Erfolg ja am wenigsten von der unumschränkten Befehlsgewalt der militärischen Machthaber abgehangen hat, und am meisten vom guten Willen aller einzelnen Organe, insbesondere der Gewerkschaften. Die Revolution hat also

nichts Wesentliches abgetragen, daher ihr spielend leichter Verlauf, sie hat eigentlich nur konstatiert, was längst schon da war. Das Deutsche Reich war schon seit Jahren wesentlich eine soziale Republik. Wessen es noch bedarf, ist die Beseitigung der rudimentären Organe, die Verbesserung einiger Formen, die Heranziehung besserer Kräfte, die Beschleunigung einiger Entwicklungsprozesse und vor allem die bewußte Erfassung und Einstellung auf das wirklich Vorliegende, denn das Bewußtsein spiegelt noch vielfach längst Verstorbenes. Sobald die Vorstellung sich nun mit der Wirklichkeit vollständig deckt, was übrigens noch Zeit in Anspruch nehmen dürfte, da der gelehrtenhafte deutsche Geist kaum unterlassen wird, die lange als Vorbilder angesehenen Lebens- und Fortschrittsformen des Westens und Ostens nachzuprüfen, wird aus dem „mittelalterlichen" Deutschen Reich mit überraschender Leichtigkeit der „Zukunftsstaat" erstehen; der Staat, der nach Lösung der sozialen Frage ein automatisches, sich unwillkürlich selbstregulierendes Gleichgewichtsverhältnis darstellen, innerhalb dessen folglich Politik jede Bedeutung verlieren und jeder ein wahrhaft freies, würdiges Menschenleben führen wird. Und auch dieses Letzte wird, genau besehen, kein eigentlich Neues bedeuten: schon im alten Reich gab es objektiv mehr Freiheit auf den Gebieten des Geistes und der rein persönlichen Lebensgestaltung als irgendwo anders; dies äußerte sich zumal während der Kriegszeit. Nur der Wille war unerhört gebunden, was die Erklimmung höherer Stufen menschlicher Überlegenheit außerordentlich schwermachte, denn das System der Bevormundung und die als selbstverständlich hingenommene Vorherrschaft der Objektivation über dem quellen-

den Leben[1]) erstickte bisher die meisten Keime zu unbefangen freitätigem Menschentum. Wird dieses alles nun anders, wird endlich der Wille frei, wird im besonderen die Macht zum Gesamtheitsmandat, anstatt das Privileg einer selbständigen Maschine zu bleiben, so könnte in Deutschland vollkommene Freiheit herrschen. Sie wird auch herrschen, sobald das deutsche Wesen sich, was freilich Zeit erfordert, den günstigeren Möglichkeiten gemäß gewandelt haben wird. Äußerlich wird sich das Bild dem alten gegenüber dabei sehr wenig ändern, wie dies sogar während der ersten Revolutionswochen nicht geschah, denn nie wird den Deutschen Politik zur Hauptsache werden; nach wie vor werden Behörden, Räte und Betriebsleiter das Gesamtleben von sich aus dirigieren und die übrigen desto zufriedener sein, je weniger sie von diesem bewußt in Anspruch genommen werden. Aber da jene nun nach den bestdenkbaren Gesichtspunkten arbeiten werden, von keiner veralteten Routine gefesselt, unter steter Willenskontrolle des ganzen Volks, so wird der erreichte Zustand — falls er erreicht wird — alle anderen Völker als vorbildlich beeindrucken. Zwar nicht notwendig als nachzuahmendes Beispiel, weil die spezifisch deutsche Lösung des Problems, die voraussichtlich eine etatistische (staatssozialistische) sein wird, nicht auf viele Völker unmittelbar werbende Kraft ausüben dürfte, welch letztere eher der englischen Lösung eignen würde, sondern als vorbildlich im Sinn einer spezifischen Vollkommenheit, die kein anderes Volk zu gleicher Zeit in gleichem Grade darzustellen

[1]) Ausgeführt habe ich letztere Gedanken unter anderem in meinen Aufsätzen „Deutschlands Beruf in der veränderten Welt" und „Erscheinungswelt und Geisteswelt" in „Philosophie als Kunst", 2. Aufl. Darmstadt 1922.

vermöchte. Alle wollen ja hinaus über die Politiknotwendigkeit, alle wollen sich letzthin dem Leben selber widmen und nicht den Mitteln zu seiner äußeren Ermöglichung. Nur wird ihnen die Erreichung eines gleichen oder äquivalenten Zustandes, dank ihrem weniger objektiven Geist und ihrer größeren Willensinteressiertheit, schwerer fallen.

Denn nicht allein sein unpolitischer Charakter: alle oder fast alle seine Grundeigenschaften prädestinieren das deutsche Volk zur Führerschaft in der neuen sozialistischen Weltphase. Bei den nächstliegenden: seiner Organisierbarkeit, Tüchtigkeit, Disziplin, seinem Sinn für Kompetenz und Autorität, die allein schon die Erschaffung einer vorbildlichen Volksorganisation gewährleisten sollten, will ich hier nicht verweilen. Ich will nur drei seiner Hauptzüge hervorheben, welche gut dafür stehen, daß Deutschland nicht nur der Außen-, sondern auch der Innenseite des neugestellten Lebensproblems gewachsen sein wird — Hauptzüge, die an sich nicht entwicklungsbeschleunigend, sondern verlangsamend wirken, die aber, da sie eine Erfassung jeder Aufgabe vom Tiefsten her bedingen, eben wegen ihres retardierenden Einflusses, sobald Entwicklung ohnehin stattfindet, im höchsten Sinne fortschrittsfördernd sind. Der eine ist der aristokratische Grundcharakter des deutschen Volks. So wenig es zur Erfüllung eines aristokratischen Menschheitsideals berufen scheint: in Form der Sehnsucht empfindet keines aristokratischer, und dieses macht, daß Qualitätsunterschiede nirgends bereitwilliger als in Deutschland anerkannt werden. Dies äußert sich einerseits allerdings in einem sehr lächerlichen Rang- und Titelsnobismus, andererseits aber auch in einer Ehrfurcht vor Wissen, Geist und höherem Menschentum, der sonst nur in Indien und

China seinesgleichen findet. Nun ist der objektive Sinn des Demokratisierungsgedankens als fortschrittlichen Prinzips (freilich nicht der am häufigsten vorgestellte, denn die Massen sind dem Qualitätsgedanken feind, welcher sich vielmehr trotz ihrer, vermittelst der Natur der Dinge, durchsetzt) die Herbeiführung einer effektiven Aristokratie für jede gegebene Zeit, und für die Zukunft eine so weitgehende Aristokratisierung, daß die Menschheit an der Grenze des Möglichen aus lauter Adelsmenschen bestände. Die Basis der Aristokratie soll also fortschreitend verbreitert werden. Wo könnte dieses gründlicher gelingen als in dem Land, dessen Bevölkerung von jeher im weitesten Verstand aristokratisch empfunden, nicht allein zu höherer Rasse und Tradition, sondern auch zu besserem Wissen, begnadeterem Geist, überlegener Kompetenz am bereitwilligsten aufgeschaut hat? — Zwar wird diese deutsche Zukunftsaristokratie keine solche des Seins, sondern vornehmlich des Könnens sein, und leider fehlt vorläufig bei den deutschen, im Gegensatz zu den angelsächsischen Massen, der Sinn für Seinswerte so sehr, daß man füglich daran zweifeln mag, ob der deutsche Aristokratismus in absehbarer Zeit unmittelbar seinem eigentlichen Ziele zuführen wird. Allein für die begonnene Übergangsperiode läßt sich keine wirksamere und im ganzen bessere Aristokratie erdenken als eine des reinen Könnens. Die allermeisten Seelen werden der würdigeren neuen Lebensstellung doch nicht sobald gewachsen sein, was die vollendete Realisierung von Seinswerten ausschließt; der alte Adel als Klasse hat keine Wirkungsmöglichkeit mehr. Aus der Anerkennung besseren Könnens aber entsteht schließlich erneut Verständnis für höheres Sein und damit für dieses eine neue Verkörperungsgelegenheit, die alle früheren, pro-

portional den erhöhten Kompetenzansprüchen, an Ausdrucksmöglichkeiten übertreffen mag. — Der zweite Hauptzug, den ich meine, ist die deutsche Wahrhaftigkeit. Sie bedingt nicht allein die einzig dastehende Objektivität des deutschen Geistes, die der Erkenntnis des Richtigen über dem subjektiv Erwünschten prinzipiell allezeit den Vorrang sichert, sie bedingt vor allem das, weshalb Deutschland bis zur Zeit seiner Prussianisierung allgemein als „das Gewissen der Welt" bewundert wurde. Neuerdings galt es freilich als besonders gewissenlos, und dies nicht ohne Grund, aber daß dem so sein konnte, widerlegt nicht das alte Urteil: gerade der Gewissenhafteste, der Wahrste kann zeitweilig besonders perfide und falsch erscheinen, wie denn die Anlage zum Heiligen der verbrecherischen am nächsten liegt. Das deutsche Volk ist wirklich und wesentlich das wahrhaftigste und verantwortungsbewußteste unter allen, die Europa bewohnen; dies hat es wieder bewiesen durch die tiefe Selbsteinkehr, die es während der letzten Kriegsphase vorgenommen hat, seine übertriebene Bereitschaft, alle etwaige Schuld zu erkennen und deren Folgen zu tragen. Nun ist absolute Wahrhaftigkeit der einzige Weg, nicht allein die Wahrheit zu erkennen, sondern diese in Taten umzusetzen, dem erstrebten Ideale zu. Solange der Bewußtheitsgrad der Menschheit gering war, erwies blinde Anerkennung weiser Glaubenssätze sich als förderlichste Technik; daher der ungeheure Kulturwert des katholischen Lebensrahmens, des christlichen wie jedes gleichsinnigen, und jener Verdrängungspsychologie, die in der Form des Cant die angelsächsische, extrem unbewußte und unreflektierte Rasse zu einer so überaus hohen Stufe menschlicher Bildung emporgehoben hat. Aber Katholizismus und Cant ermöglichen keinen Fort-

schritt Besserem zu, denn sie vertragen keine Kritik; heute beherrscht ehrfurchtsloser Intellekt die ganze weiße Menschheit, ist das Leben überdies so kompliziert geworden, daß nur äußerste Bewußtheit und erbarmungslose Selbstprüfung den Weg aus dem Irrsal hinaus in eine bessere Zukunft weisen können. Wem sollte dies sicherer gelingen als dem deutschen Geist? Er ist ja von allen nicht allein der objektivste, der gründlichste, sondern auch der verantwortungsbewußteste. Hier kommt ihm das bürgerliche, im ganzen nach dem Typus des kleinen Mannes zugeschnittene deutsche Wesen zustatten. Diesem liegt das kavaliermäßige Sichhinwegsetzen über schwierige Situationen, das Ignorieren des Unliebsamen, die leicht Hartherzigkeit bedingende Überlegenheit und das Vorzugsrechtsbewußtsein, das Aristokraten kennzeichnet, völlig fern; deshalb ist das soziale Gewissen in Deutschland viel empfindlicher als in England und Frankreich und wird nur von dem der noch bürgerlicher gesinnten Schweiz übertroffen. Tritt dieser Wesenszug zu dem der Wahrhaftigkeit, dann muß diese grenzenlos geschickt erscheinen, die soviel kleine Aufmerksamkeit erfordernde Lösung der sozialen Frage herbeizuführen. — Der dritte Hauptzug, auf den ich hier besonders hinweisen wollte, ist das konservativ Organische des deutschen Charakters. Bisher hat sich dieses vornehmlich in einer unverwüstlichen Urwüchsigkeit und Ursprünglichkeit und im treuen Festhalten am Althergebrachten manifestiert; es ist auch unwahrscheinlich, daß letzteres, trotz der großen äußeren Veränderung, welche die Revolution gebracht, wesentlich anders werden sollte. Aber dieses meine ich nicht, trotz seiner ungeheuren politischen Vorzüge: gerade seinem Konservativismus verdankt ja England sein stetiges

und doch schnelles Fortschreiten, denn nur wo den Gewohnheiten und Gefühlen Zeit gelassen wird, sich in organischer Umbildung den neuen Geistesinhalten anzupassen, findet wirkliche Neuerung statt; allzu bewegliche Völker kommen immer wieder auf den Urzustand zurück, wie Frankreich beweist, in dem einerseits noch soviel von der galloromanischen Seele lebt, welches andererseits, trotz zahlreicher Revolutionen, an der wesentlichen Form der alten Königsherrschaft in seinem Staatsleben noch immer fast nichts geändert hat. Was ich hier im Auge habe, ist das Folgende: das Konservative ist die Allegorie des Zeitlosen; deshalb wirken konservative, traditionsgetreue Typen, der Natur gleich, immer wesenhafter als bloß „zeitgemäße", nicht weil irgendein Altes besser wäre als irgendein Neues oder weil konservative Anlage als solche ein Vorzug wäre. Durch ein konservatives Medium hat das Ewigmenschliche bessere Ausdrucksgelegenheit, als durch ein aktualistisches; wer sich gern bei einer einmal gegebenen Form bescheidet, sieht am leichtesten den Gehalt. So gehen denn Ursprünglichkeit, Konservativismus und Sinn für das Ewige meist zusammen. Nun kommt für Europa eine Zeit, wo, nach ungeheuren äußeren Umwälzungen, und gerade wegen ihrer, das Ewige, das Natürliche, das Reinmenschliche wie nie früher, seitdem der Verstand erwacht ist, den ersten Rang im Leben behaupten wird. Politische Probleme werden allgemein als sekundär gelten, schon allein, weil sich solche im großen kaum mehr stellen werden, äußerer Erfolg wird weniger bedeuten als heute, schon allein, weil er nie mehr gleichgroße praktische Möglichkeiten eröffnen wird; das Leben selbst wird das Grundproblem auch des Völkerlebens werden. Unter dieser Konjunktur wird es dem Deutschen

leichter als ehedem fallen, sich Geltung zu verschaffen. So-lange politische Befähigung, Machtstellung, Überlegenheit, Herrentum überschwenglich geschätzt und Tiefe, Geist und der Sinn für die Problematik des Lebens gering geachtet wurden, erschien er naturnotwendig den Angehörigen an-derer Völker gegenüber im Nachteil. Jetzt wird das anders werden. Schon lange ist der Akzent sozialer Bedeutsamkeit, ob man's spüre oder nicht, von den Ober- auf die Unter-schichten gerückt. Immer allgemeiner beginnt der stille Bruder Graurock mehr zu gelten als die besternte Exzellenz. Die nächsten Jahrhunderte werden den heute noch Un-reifen, Jugendlichen, vielfach Rohen, doch auf das Mensch-liche tiefer als ihre glänzenderen Vorgänger Bedachten ge-hören. Sie aber werden im deutschen Volk den Wegweiser verehren.

Freilich muß dieses dazu seinen Weg auch wirklich finden und seine Bestimmung erfüllen. Auf alles, was ihm nicht liegt, muß es bewußt verzichten, seine großen Aufgaben ausschließlich in dem sehen, wozu es berufen und vor allem worin es einzig ist. Auch für die Völker sind die Zeiten eines ersprießlichen Tausendkünstlertums vorüber. Je mehr sich die Menschheit zu solidarischer Einheit zusammen-schließt, desto mehr kommt es auch zwischen den großen Gemeinschaften, wie unter deren Einzelgliedern längst, zur Arbeitsteilung; bald wird es keinerlei Prestigeverlust mehr nach sich ziehen, wenn ein Volk in irgendeiner Hinsicht auf Geltung verzichtet — es wird im Gegenteil als wunder-lich beurteilt werden, wenn es irgendetwas anstrebt, wozu das Talent ihm fehlt. Es war ein Mißverständnis, vom Menschheitsstandpunkt aus beurteilt, daß die Deutschen sich vorzüglich als Herrenmenschen und Weltmacht-

aspiranten darstellen wollten, denn nur ihren unbedeutenderen und schlechteren Eigenschaften verhalf dies zur Ausbildung; es verlegte den Bedeutsamkeitsakzent von den besten fort auf die geringwertigsten Typen. Jedes Volk kann gewiß als jedes Geistes Kind erscheinen, insofern als innerhalb jedes alle nur möglichen Typen vertreten sind, aber in jedem Fall ist die Gestaltung, der Anlage entsprechend, von verschiedenem Wert. Deutschlands tiefstem Begriff entspricht nur e i n e Aufgabe: das dauernde Weltgewissen zu werden — das Wort Gewissen sowohl im Sinne geistiger Bewußtheit als in dem moralischen Verantwortungsgefühl verstanden; seinen besten praktischen Möglichkeiten nur e i n Ehrgeiz: das objektiv als richtig Erkannte in immer besseren Objektivationen des Geistes zu realisieren. Diese an sich ewigen Menschheitsaufgaben sind nun zufällig zugleich die akuten Aufgaben der Zeit. Für äußerlich großartige Ambitionen wird innerhalb Europas nicht viel Raum übrigbleiben; was der Deutsche nicht kann, wird fortschreitend weniger bedeuten müssen, was er allein oder am besten kann, fortschreitend mehr. Deshalb winkt Deutschland, wenn es sich rechtzeitig erkennt und den Akzent seines Bedeutungswillens, im Gegensatz zu dem verflossenen halben Jahrhundert, unbeirrbar auf seinen gottgewollten Zielen ruhen läßt; wenn es einsieht, daß seine wahre politische Mission in den Aufgaben besteht, die soziale Frage zu lösen, die ideale Demokratie zu begründen, den Weg über die Politiknotwendigkeit hinaus zu weisen: wenn es nicht vorzeitig an Anarchie zergeht — denn Selbstmord zu üben, hat das Schicksal noch keinem verwehrt —, eine größere und historisch wichtigere Stellung, als es sich je solche erträumt. Die Zeit möglicher Eroberung im traditionellen,

überhaupt möglicher Vergewaltigung in irgendeinem Sinn, ist für Europa um im Prinzip; wer den Gedanken an solche grundsätzlich verwirft, wird daher für die Dauer an möglicher Macht nichts einbüßen, im Gegenteil: da die (als solche nie endgültig gelösten) Gleichgewichtsfragen nun fortschreitend mehr ins Geistige transponiert in die Erscheinung treten werden, also moralische Eroberung die Bedeutung der territorialen, das Prestige geistigen Seins und tiefster Menschlichkeit das der äußerlich sichtbaren Größe erben wird, so wird der Vorderste im Sinn der neuen Ära sich bald auch als der Mächtigste darstellen, wie sich denn Belgien schon während dieses Kriegs dem gewaltigen Deutschland an Macht überlegen erwiesen hat. Solches neuartige, seiner möglichen Ausdehnung nach unbegrenzte Erobererertum winkt dem neuen Deutschland. Dieses mag zum Ideal aller sich erneuernden Reiche werden. Ganz gewiß wird es sich zum Gravitationszentrum des Ostens konsolidieren — aller in Osteuropa neuentstehenden kleinen Staaten, alles dessen vor allem, was einstmals Rußland hieß. Da diese Völkergebilde als politische Faktoren neu in die Geschichte eintreten, werden sie ihr Leben von vornherein, ohne Übergang, ungefesselt durch Geschichte und Tradition, gemäß dem Geist der neuen historischen Stufe einzurichten streben, weshalb ihnen die Sieger im Weltkrieg, was immer augenblicklich der Fall sei, es sei denn, daß auch sie sich schnell erneuern und Deutschland auf seinem Wege überflügeln, nicht werden Vorbilder sein: ihre geborenen Widersacher vielmehr werden die Jungen in ihnen sehen[1]). Die Sieger

[1]) Dies geschieht auch, immer mehr, aus Valutagründen. Der Gegensatz zwischen wenigen Kapitalisten und vielen Proletariern lebt jetzt auch in den Völkern verkörpert, und mir scheint gewiß,

sind ja nicht gezwungen, im gleichen Maß wie die Besiegten vorhandene Mißstände abzustellen, und ohne Zwang gibt es auf Erden selten Verzicht; vieles vom Alten, historisch Gerichteten werden sie beibehalten können und naturgemäß streben, einen Prozeß, der sie selbst auf die Stufe der Besiegten herabdrücken und diesen gegenüber zeitlich in Nachteil versetzen würde, bei sich und allen anderen aufzuhalten. In einer Wandlungsperiode wie der heutigen — und eine entscheidendere erlebte die Menschheit seit zwei Jahrtausenden nicht — können Sieg und Erfolg, den alten Mächten beschieden, für die Dauer nicht frommen, denn sie schenken nur Verurteiltem Gnadenfrist, bedeuten, historisch betrachtet, daher nur Zeitverlust, begünstigen überdies in den Seelen das Wachstum gerade der Eigenschaften, die in der neuen Ära weniger Gewicht besitzen sollen. So werden sich die Jungen oder sich Erneuernden mit schicksalsmäßiger Notwendigkeit vom Alten fort dem Neuen zuwenden, also falls Deutschland seiner Bestimmung treubleibt, diesem. Dies wird sicher zuletzt auch von den Volksmassen der heutigen Ententeländer gelten, falls nicht auch dort bald der neue Geist ans Ruder kommt. Eines vor allem muß Deutschland gelingen, dann ist eine große Zukunft ihm gewiß: es muß den Gedanken des Sozialismus aus aller Parteiprogrammatik herauslösen und ihm den universellen Sinn verleihen, den er tatsächlich besitzt. Was will jener denn im tiefsten und letzten? Solidarität zwischen allen Völkern und Menschen an die Stelle des ursprünglichen Gegensatzes setzen, den naturgegebenen Zustand somit, durch Wiedergeburt im Geist, zu Höherem umschaffen; er erstrebt, in neuer Ver-

daß sich in diesem Fall die Proletarier tatsächlich immer mehr zusammenschließen werden. (November 1921.)

körperung, genau das Gleiche, was jede höhere Religion gelehrt hat, und um dessen praktische Verwirklichung bisher vor allem der Liberalismus verdient gewesen ist[1]). Prinzipiell bringt er nichts Neues; sein besonderer, zumal sein extrem materialistischer Charakter ist durch die Zeitumstände bedingt und entspricht diesen auch wirklich im großen Ganzen: seit der Industrialisierung des Erwerbslebens, seitdem der Gegensatz von Arbeit und Kapital eine unerhörte Verschärfung erfuhr, seitdem die Zahl der Unbesitzenden übergroß geworden, ist vor allem das ökonomische Problem akut; seitdem Europa an Bewohnern gesättigt und auf seinem Boden ein freies Sich-Ausleben aller nicht mehr gelingen kann, weil es, im Gegensatz zu Amerika, keine unbegrenzten Möglichkeiten mehr birgt, ist die liberalistische Lösung des Solidaritätsproblems unmöglich geworden: der kantische Grundsatz, kein Mensch dürfe jemals als reines Mittel, er müsse als Selbstzweck behandelt werden, scheint bei uns in der Idee nur mehr auf sozialistisch durchführbar. So grenzt denn der sozialistische Gedanke ohne Zweifel die Lebensbasis ab, auf der wir alle einmal fußen werden und schon heute fußen. Um jedoch diesen seinen wahren Sinn in der Erscheinung auszuprägen, muß er aufhören, Parteiprogramm zu sein; aus einer umstürzlerischen Sonderbewegung muß ein für allemal eine allgemeine, nichts ausschließende Lebenseinstellung werden[2]).

[1]) Eine wichtige Ergänzung zu diesem Gesichtspunkt bringt Leonie von Ungerns Broschüre „Der Sinn des Sozialismus", Otto Reichl Verlag.

[2]) Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang eine kleine Anregung, betitelt „Der Sozialismus als allgemeine Lebensbasis", die ich in der „Neuen Europäischen Zeitung" vom 26. November 1918 veröffentlicht habe, wieder abzudrucken, und zwar, um zu zeigen,

Diese Aufgabe von unüberschätzbarer Wichtigkeit sollte und könnte Deutschland lösen, dieses einzige Land, in dem die Erkenntnis über den Willen dominiert, in welchem jeder eine Weltanschauung hat und an ihr seine Sonderbetätigung

inwiefern es manchmal nur einer veränderten Fragestellung, also eines Formalen bedarf, um einem realen Konflikt den Boden unter den Füßen zu entziehen. Ich bin überzeugt, daß der verhängnisvolle Gegensatz „Bourgeoisie-Proletariat" auf die angeregte Weise für die Vorstellung wirklich aus der Welt zu schaffen wäre, was die soziale Frage ihrer Lösung mit einem Ruck vielleicht um die Hälfte des Weges näherbrächte. — „Es ist eines der tragischen Mißverständnisse dieser Zeit, daß der Sozialismus noch immer als Parteifrage verstanden und behandelt wird, und dies von Anhängern sowohl als Gegnern. In Wahrheit wurzelt sein Gedanke tief unter allen Parteien; er weist über alle mögliche Parteibildung hinaus. Sein Ideengehalt umgrenzt eine neue Lebensbasis, oberhalb derer erst von Parteiprogrammen die Rede sein kann.

Die sozialistische Weltanschauung, wie seinerzeit die christliche, ist die Verkörperung einer ganz allgemeinen Tendenz, diese Tendenz ist ihr Wesentliches, und ihr gehört die Zukunft. Ich wüßte von keinem lebendigen modernen Geist, der nicht im tiefsten Verstande Sozialist wäre. Ich wüßte von keiner lebendigen Idee, die heute nicht dem linken Lager entstammte. Ich wüßte von keinem starken Zeitimpuls, der nicht letzthin dem sozialistischen Ideale zustrebte. Aber die besonderen Vorstellungen, in denen sich die allgemeine Tendenz verkörpert, sind verschieden von Gesinnung zu Gesinnung, von Zeit zu Zeit. Der orthodoxe Marxismus wird noch von vielen weiterbekannt, aber ebensowenig wie die Augsburgische Konfession bezeichnet er den notwendigen äußeren Ausdruck der lebendigen Idee, die aller Gestaltung innerer Seinsgrund ist. Man kann Sozialist sein und im übrigen konservativ, liberal oder radikal, buchstabengläubig oder konfessionslos, historisch denkend oder Rationalist, des Erbbesitzes Freund oder sein Gegner. Wie im Altertum eine Verwandlung der Gesamteinstellung dem Leben gegenüber die heidnische Menschheit zur christlichen umschuf, während alles Besondere noch lange beim alten blieb und sich so

orientiert. Löst Deutschland sie nun wirklich, dann ist ihm eine ungeheure werbende Kraft gewiß, denn überall innerhalb des westlichen Kulturkreises gilt die Sehnsucht Gleichem, und die für die künftige Gewichtsverteilung ent-

allmählich veränderte, daß die Gewohnheiten, Begriffe und Vorstellungen der heutigen Menschen mit denjenigen der antiken vielfach übereinstimmen, sind heute alle lebendigen Menschen Sozialisten, insofern eine bestimmte „Bekehrung" in sozialpolitischer und ökonomischer Hinsicht in ihnen Platz gegriffen hat, während die Mehrzahl sich noch sträubt und wohl für immer sträuben wird, sich zu einem der heute gültigen sozialdemokratischen Programme zu bekennen.

Dieser Umstand bedingt notwendig einen Kampf, nicht aber den Kampf, der heute besonders erbittert tobt: es gilt nicht mehr den Streit für oder wider den Sozialismus, denn dieser hat in den Geistern schon vollständig gesiegt, sondern lediglich den um die Vorherrschaft dieser oder jener Richtung auf gemeinsamer allgemeinsozialistischer Basis. Dieses einzusehen, erscheint mir als die wichtigste prinzipielle Aufgabe des Augenblicks.

Bevor dieses nämlich geschieht, bleibt der Kampf der Richtungen notwendig unfruchtbar, oder aber er führt ins Verderben. Wollen nur die Proletarier mit ihrem Klassenprogramm als Sozialisten gelten, erblicken sie ihr Hauptziel dauernd in der Entthronung der Bourgeoisie, so bekämpfen sie letzten Endes die Kultur, denn ohne jeweilige (freilich nicht notwendig politisch rückversicherte) Oberschichten, die von einer traditionellen Vorzugsstellung ausgehen können, wird höhere Bildung sobald nicht gedeihen. Bekämpfen die Konservativen und traditionell Gebildeten den Sozialismus als solchen, weil sie ihn gleichfalls einseitig als erstrebte Diktatur des Proletariats verstehen, so stellen sie sich in Gegensatz zum Geist der neuen Zeit, müssen, als Minorität, früh oder spät unterliegen und führen so durch eigenes Verschulden jene gefürchtete Diktatur herbei, die Europas Kultur begrübe. Aber wie, wenn wir alle uns nun offen zum Geist der neuen Zeit, dessen Grundcharakter die sozialistische Tendenz ist, bekennten? Damit wäre eine gemeinsame Basis auch für die Vorstellung geschaffen, der aus falscher Frage-

scheidende Frage, wo jene zuerst Erfüllung findet. In diesem einen Sinne könnte das deutsche Volk noch einmal als großes Erfüllungsvolk in der Geschichte glänzen. Mögen die seiner edlen Söhne, die dem Verlorenen nachtrauern, das Folgende

stellung entsprossene Gegensatz hörte von selber auf, der bisher unfruchtbare oder unheilschwangere Kampf schlüge ins Fruchtbare, ins Aussichtsreiche um. In Wahrheit gilt ja Feindschaft den traditionellen Bildungsträgern genau nur insoweit, als sie sich zur neuen Ära in Gegensatz stellen; selbst die überzeugtesten Sozialdemokraten, sofern sie Vernunft besitzen, wollen nicht wirklich, daß es keine Reichen, keine traditionell Gebildeten, keine Edelleute gäbe, sondern nur, daß diese die neue Lebensbasis anerkennten und von ihr aus wirkten. Konservative und Radikale, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete wird es immer geben, denn so will es die Natur der Dinge, und mögen sie subjektiv noch so feindlich einander gegenüberstehen – objektiv ergänzen sie einander, sooft ein einheitlicher Gesamtzustand besteht. Dieser Gesamtzustand, der heute fehlt, wäre mit einem Schlage geschaffen, wenn alle fortschrittlichen Parteien sich ihrer gemeinsamen neuen Basis bewußt würden und diese offen bekennten; in der Politik bedeutet ein Schlagwort, eine glückliche Fassung mehr, als die bedeutendste, aber unerfaßte praktische Leistung. Wir alle sind Sozialisten. Die Folge solcher Erklärung wäre die, daß es eine besondere sozialistische Partei bald nicht mehr geben könnte, und folglich auch keine in Verteidigungsstellung gedrängte Bourgeoisie, keine bedrohte Erb- und Gesinnungsaristokratie. Die bisher sich gegenseitig nach dem Leben trachtenden Gegner würden sich wettstreitend zusammenfinden auf einer neuen Grundlage, die im übrigen schon besteht und nur des Bewußtgewordenseins ermangelt. Eben jetzt haben sich alle fortschrittsfreundlichen bürgerlichen Parteien, in Gegensatzstellung zur Sozialdemokratie, fest zusammengeschlossen. Ihr Programm ist gleichwohl ein wesentlich sozialistisches. Zweifelsohne wäre es günstiger gewesen, wenn die Verhältnisse erlaubt hätten, den veralteten Gegensatz „Sozialismus-Bourgeoisie“ vor den Wahlen zur Nationalversammlung aus der Welt zu schaffen, denn so droht auch innerhalb dieser viel unfruchtbarer Streit.“ – Vgl. hierzu S. 164 und 181 ff.

erwägen: was hier an Hohem und Schönem zerschlagen am Boden liegt, ist *überall* innerhalb Europas sterbend oder todgeweiht. Die Seinswerte des Helden-, des Herrentums, der unabhängigen Größe, der vollendet abgeschlossenen Form werden sich in neuen Medien verkörpern müssen, um historisch wieder wirksam zu werden. Gewiß kehrt die Stunde wieder, wo sie herrschen werden, denn sie sind die höchsten, aber auf lange hinaus werden Werdenswerte alleinbestimmen. Und das ist gut so: dieses Werden führt zielsicheren Schritts fortschreitender Vergeistigung zu, somit der Möglichkeit eines höheren Seins, als solches jemals dargestellt ward. Schon heute ist die Welt vergeistigter als die Meisten ahnen, unbedingte Macht übt schon heute Geist allein aus. Und da dieser, wo er seinen Körper noch nicht fand, wo das chinesische Ideal, daß die Weisheit zur Anmut sublimiert erscheinen müsse, um als Weisheit vollkommen zu sein, in noch weiter Ferne winkt, auf das Körperliche wenig Gewicht legt, und dies mit Recht, so folgt hieraus, daß wir einer Periode höchstgeschätzter Schlichtheit entgegengehen, die dem Deutschen bessere Ausdrucksgelegenheit bieten wird, als Hofluft und Protzentum.

Fern davon, daß es mit Deutschland zu Ende sei, läßt sich füglich behaupten: jetzt, wo seine äußere Größe zerschellt ist, und dies eigentlich zufällig, ohne zwingenden inneren Grund, denn Bismarcks Schöpfung hätte unmittelbar weiterleben können — jetzt zum erstenmal seit den fernen Tagen der Reformation scheint es im höchsten Menschheitssinne zukunftsreich. Wir erleben zur Zeit den wohl grandiosesten historischen Ausdruck der ewigen Wahrheit, der Christus die wirksamste Glaubensfassung gab, daß es nicht die augenblicklich und weltlich Starken

sind, die über die größte geschichtliche Macht verfügen. Es bedeutet nicht bloß Selbstschutz der gequälten Kreatur, wenn unter bedrückten Völkern — so den Deutschen mit Fichte unter Napoleon, so den Polen seit dem Ende ihrer Selbständigkeit, den Israeliten seit ihrer Verschleppung nach Babylon — so leicht der Glaube einer messianischen Aufgabe hochkommt: gleichwie der Einzelne Askese üben muß, wenn er über seinen bisherigen Zustand hinausgelangen will, so sprießt schöpferische Sehnsucht nach neuem Leben nur aus der Bedrückung des gegenwärtigen heraus. Deshalb werden die fernstwirkenden und zukunftsreichsten Ideale typischerweise von den untersten Volksschichten als Glauben bekannt. Aus antiken Sklavenvierteln heraus eroberte das Christentum seinerzeit die Welt; wird der allgemeine sozialökonomische Menschheitszustand besser, so wird dies vornehmlich Proletariersehnsucht zu danken sein. — Deshalb kommt während aller großen Umwälzungen das Heil von denen, welche geschwächt sind oder am tiefsten gelitten haben. Nur sie finden in sich nicht allein die Kraft, sondern überhaupt den Anlaß zu radikalem Neuwerden. Ganz im Sinn der chinesischen Weisheit, die dem Weichen gegenüber dem Harten größere Macht zuspricht, haben Ideen in physisch geschwächten Medien die beste Wirkungsmöglichkeit, weshalb es mißverständlich ist, gleich so vielen, dem demokratischen Idealismus vorzuwerfen, daß er nur unter Besiegten blühe. Solange die Welt steht, wird es Aufgabe der Mühseligen und Beladenen bleiben, des Höchsten Herolde und Einführer zu sein.

Freilich muß man es beklagen, daß der Mensch noch immer so wenig hoch entwickelt ist, daß er Übermacht und unverdientes Glück meist elend schlecht verträgt, daß

er den heilsamen äußeren Druck nicht durch Selbstbeherrschung ganz ersetzen kann. Von den Völkern gilt solches anscheinend durchaus: recht eigentlich ekelerregend war das Schauspiel, wie Deutschland, solange es entscheidend zu siegen hoffte, raublustig und frech, kaum daß es ihm schlecht ging, schier ohne Übergang idealistisch wurde, wie die Entente, zu Beginn wirklich Bannerträgerin des Ideals, immer mehr, und zuletzt ganz, dem Einfluß gemeingeiler Gier verfiel. Es sollte anders sein[1]). Doch solang es nicht anders ist, muß mit den Tatsachen gerechnet, müssen die positiv bewertet werden, die, gleichviel aus welchen subjektiven Motiven, den objektiven Fortschritt begünstigen.

Aber noch einmal: auf daß Deutschland das werde, was seiner Idee entspricht, muß es sich tatkräftig bewußt zu seinem Schicksal bekennen, muß es dieses erfüllen, und die Erfüllung mag an inneren und äußeren Ursachen scheitern. Ohne viel Schwierigkeit mag es an Anarchie zugrundegehen, auch an übergroßer Verarmung; es mag andrerseits eine Reaktionsperiode erleben, die es seine entscheidende Stunde versäumen läßt. Fremde Ideenträger mögen ihm zuvorkommen, nicht allein auswärts, sondern im eigenen Land. So kann es leicht geschehen, daß Europa, und in ihm Deutschland, amerikanisiert wird, ehe dieses seine spezifische Form gefunden hat. Diese letzte Gefahr ist in der Tat außerordentlich groß, denn Amerikas jetzt beispiellos dastehende Macht wirkt allein schon werbend, und die

[1]) Den Weg zum Anders- und Besserwerden weise ich grundsätzlich in meinem „Reisetagebuch eines Philosophen", und jeweilig im kleinen, und mehr unmittelbar praktisch, im „Weg zur Vollendung", dem Organ der Schule der Weisheit.

möglichen Problemlösungen des überseeischen Überflusses werden vielen mehr einleuchten, als die der europäischen Armut. Liberale Demokratie im anglo-amerikanischen Sinn ist zweifelsohne auch sympathischer als sozialistische Zentralisierung. So mag heute der ganze Erdball, soweit er unsere Zivilisation übernimmt, amerikanisiert werden, gleichwie vor 2000 Jahren die ganze damals bekannte Welt die Lebensformen Roms übernahm. Nun ist aber die angelsächsische Zivilisation, gleich der römischen, wesentlich geistlos, und da es heute kein Griechentum gibt, keine Kultur von so absoluter Überlegenheit, daß sie trotz äußerer Machtlosigkeit, wie dies in Rom geschah, die Barbaren sich schließlich unterwirft, so besteht die Gefahr, daß die weiße Menschheit fortschreitend entgeistet wird. Ihr kann nur vorgebeugt werden, wenn der Amerikanismus nicht zur Alleinherrschaft gelangt; eine aristokratische Minderheit müßte vorhanden und wirksam bleiben inmitten der allgemeinen Geistesdemokratie. Hier läge die Aufgabe dessen, was innerhalb Europas innerlich selbständig bleibt, vor allem also wiederum Deutschlands, das schon durch sein politisches Schicksal in Gegensatzstellung zum Westen gedrängt erscheint. Es muß unbeirrbar seine eigenen Wege gehen, des eingedenk, daß nur, wer sein strikt persönliches Wesen ganz zum Ausdruck bringt, die Menschheit fördert, denn aus dem Einigkeitsprinzip heraus spricht Gottes Stimme, nie aus dem der Mehrheit. In der Masse löst sich die Seele auf. An die Stelle persönlichen Wissens, Wollens und Tuns tritt die Mechanik psychischer Ansteckung; Nachahmung ersetzt Schöpfung. Der Prozeß des Geists schlägt recht eigentlich in sein Gegenteil um: führt er von sich aus, seinem eigentlichen Begriff nach, wachsender Differenzierung zu,

stellen Persönlichkeit und Einzigkeit, auf immer höherer Ebene, seine Ziele dar, so schafft der Massengeist, wo er vorherrscht, fortschreitende Uniformierung und Nivellierung, so daß das Mehrheitsprinzip, falls es dauernd an der Herrschaft bliebe, aus der Menschheit ein ebenso einheitliches, neuerungsunfähiges, auskristallisiertes Kollektivwesen machen würde, wie es unser Sonnensystem als Ganzes ist. Hieraus erhellt der Wert der Verschiedenheit an sich; hieraus erhellt zumal der ungeheure Wert einer Monade von der Eigenart Deutschlands: da deren persönliche Notwendigkeiten auf lange Zeit hinaus mit den akutesten Menschheitsforderungen zusammenfallen werden, so kann ihr glücken, was den abstrakter veranlagten, unhistorischer denkenden, revolutionär gesinnten Romanen und Slawen schwerlich je, und den Angelsachsen aus anderen Gründen schwerer glücken wird: auch in dieser Weltkrisis den organischen Zusammenhang zwischen Neuem und Altem zu wahren. *Deutschlands Idee verlangt nämlich überhaupt keine Wandlung, um vom Alten zum Neuen zu gelangen*; von Fichtes geschlossenem Handelsstaat über Bismarcks unextensive, unaggressive, sich selbst genügende, innerlich straffe deutsche Einheit bis zum semisozialistischen Staatswesen, das jetzt entsteht, führt eine schnurgerade Entwickelungslinie. Dies muß es erkennen, mit dieser Erkenntnis sein ganzes Wesen durchdringen, aus ihr heraus schaffen. Dann wird es mit schlichter Selbstverständlichkeit an die Spitze der Menschheitsentwickelung geraten, denn nur wo das Leben natürlich wachsen kann, findet dauerhafte Neuerung statt. Das russische Volk ist in der Entwickelung noch viel zu weit zurück, um den ideellen Vorsprung, den es durch seine größten Söhne mit innerem

Recht, sonst aber rein zufällig, durch Weltkriegskonjunktur, gewonnen, praktisch einzuhalten; überdies liegen seine Vorzüge ausschließlich auf seelischem Gebiet, während geistige für die Praxis entscheiden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der individualistische Westen, sofern er's bleiben kann, in absehbarer Zeit neue Töne in der Melodie des Fortschritts anschlagen wird. Amerika, hinter dem neuen Deutschland ideell zurückgeblieben, wird sobald keine Ursache haben, seinen Zustand zu ändern. Von den übrigen Gliedern der heutigen Entente wird schwerlich eins sich so schnell metamorphosieren können wie Deutschland. Ihr Sieg hat sie psychologisch und ideell um gute 50 Jahre zurückgeworfen. Einige unter ihnen sind neuerdings in einem Maße reaktionär gesinnt, das ihnen die Zukunft recht eigentlich abschneidet: die Behandlung, welche Deutschland seit dem Waffenstillstandsangebot erfuhr, macht aus ihm einen Märtyrer allergrößten Stils, und es gibt nichts Mächtigeres auf dieser Welt.

Schnelle Erneuerung ist heute so dringend notwendig, daß man es kaum glauben mag, wenn man noch irgendwo die alten Mächte verantwortungsfroh am Ruder sieht. Freilich ist Mut mehr als Feigheit, festes Durchhalten besser als sentimentale Nachgiebigkeit, aber diese Tugenden müssen von einer den höchsten Errungenschaften der Zeit entsprechenden Erkenntnisbasis aus geübt werden, um Gutes zu fördern; einem falschen oder veralteten Geiste dienend, wirken sie Unheil, so edel ihre Träger auch seien. Dies gilt überall und immer, zur Zeit einer Weltenwende aber in extremem Maß: alles nämlich, was nicht der Erneuerung dient, kommt heute unmittelbar dem Bolschewismus zugute. Dieser bezeichnet das psychologisch interessanteste Phänomen der neueren Geschichte: den radikalsten passage

à la limite, der sich überhaupt denken läßt, den verkörperten Willen zum Tod einer sterbenden Welt. Was er im Letzten will (nicht sein Programm) ist ideal, doch genau im gleichen Verstand, wie der Wille zum Tod ideal sein kann, insofern jener durch diesen hindurch das ewige Leben erstrebt. Auf Erden sind seine Ideale unverwirklichbar, solang die Massen nicht aus Engeln bestehen und die Letzten nicht schon, dem Adel der Gesinnung nach, zu lauter Ersten geworden; es ist nur logisch, daß der Versuch, die Ideale zu realisieren, zum Terror geführt hat, zum umfassendsten System der Bedrückung, das es je gab, das mehr Menschen zu Teufeln umschuf oder moralisch brach, als irgendein früheres. Hätte Christus geglaubt, sein Reich sei von dieser Welt, hätte er die Macht und Konsequenz gehabt, an seine Begründung im großen zu gehen, auch aus ihm wäre ein Lenin geworden. Aber ideal sind die Forderungen des Bolschewismus, ja sie bergen absolute Ideale in seelisch menschlichem Zusammenhang, so geistfeindlich sie seien. Daher wird kein Altes als solches ihn besiegen. Entsteht aus dem Siechtum des Alten heraus nicht rechtzeitig ein Neues, Realisierbares, das der neuen Bewußtheitsstufe volle Rechnung trägt, so wählt Europa unweigerlich den Tod[1]).

5.

Deutschlands mögliche Mission steht heute weniger in Frage denn je. Dieses gilt selbstverständlich auch von der geistigen, die niemals in Frage stand, zeitweilig aber gleichfalls, dank der verfehlten Richtung, in welcher

[1]) Vgl. hierzu meine im Juli 1918 niedergeschriebenen Gedanken über „Europas Zukunft". Zürich 1918.

der bewußte Geist sich verrannt hatte, verdunkelt erschien. Auch ihr wird das äußere Mißgeschick zustatten kommen: so wenig wahr es im allgemeinen sei, daß geistige Bedeutung politische Ohnmacht voraussetze — bei Sehnsuchts- im Gegensatz zu Erfüllungsvölkern ist Nichthaben wohl wesentlich förderlich, genau wie beim einzelnen Dichter und weitsichtigen Täter. Nichtsdestoweniger ist Deutschlands Unglück, sein schier beispiellos steiler Sturz tieftragisch; dieses nicht zu erkennen, nicht zu fühlen, wie es seitens so vieler geschieht, beweist eine seelische Stumpfheit, die einen verzweifeln lassen mag an der deutschen Seele ... Alles, was der unbefangene Mensch an den Völkern der Geschichte zunächst verehrt, liegt geschlagen am Boden; Macht, Größe, Ehre sind hin. Es ist ja nicht wahr, was die öffentliche Meinung, je weniger sie dessen gewiß ist, desto lauter verkündet: bei den Werten, an deren Maßstabe gemessen Deutschland versagt hat, handele es sich um keine wahren Werte: wohl handelt es sich um solche. Was der Knabe an der Antike bewundert, dem wird auch die späteste Menschheit Ehrfurcht zollen. Nach den höchsten Erfüllungswerten beurteilt, hat Deutschland versagt, darüber hilft keine Sophistik hinweg. Es hat sich preisgegeben, leichtsinnig, würdelos, frohlockend schier. Nur weil jene in einer Übergangszeit nicht bestimmen, nur deshalb bewertet der unabhängige Sozialist das jüngst Geschehene dem historischen Sinn nach richtiger als der Traditionalist. Im unpolitisch-zeitlosen Verstande hat dieser recht. Nichts wird der Geschichte als dauernd groß gelten, was nicht Charakter, Würde, Selbstverleugnung und Mut im höchsten Maße Ausdruck verlieh. Auch ich beurteile die Revolution in keinem Sinn als groß. So

sehr ich den Umschwung an sich begrüßt habe, weil er Deutschlands bestem Geist die Wirkungsmöglichkeit zurückerobert hat — ich kann mir nicht verhehlen, daß es wieder einmal Niedriges war, das dem Hohen zum Sieg verholfen hat. Und überlasse ich mich ganz unbefangen meinen Eindrücken, schaue ich sie mit der Vergangenheit in eins zusammen, so überwältigt mich die Tragik der deutschen Geschichte. Nie und nirgends, seit den Gestalten der griechischen Mythologie, ist das Schicksal Großem weniger hold gewesen. Hier, wie nirgends anderswo, hat das Edelste anscheinend immer umsonst gelebt, ist das Gewaltige historisch folgenlos geblieben.

Die vier Jahre herrlichsten Heldenmuts und beispiellosen Durchhaltens erscheinen, dank dem Ausgang des Krieges, wie weggewischt. Sie waren umsonst. So kam es von jeher. Für Deutschland schier umsonst hat Karl der Große gelebt, umsonst verging die Stauferherrlichkeit. Luthers gewaltige Größe leitete, im Gegensatz zur viel bescheideneren Calvins, nicht allein ein politisches, sondern ein religionsgeschichtliches Fiasko ein. Friedrichs des Großen Staat verdarb, sobald er starb, und auch von Bismarcks Werk gilt, daß es, vom Standpunkte seines Schöpfers beurteilt, gescheitert ist. Die bismarckische Entwicklung erscheint wie abgeschnitten, mit unglaublichem Leichtsinn sind nicht allein die Individuen, sondern die Stämme Deutschlands dabei, ihres größten Staatsmannes Leistung zu vergessen. Den psychologischen Sinn dieses Verhältnisses habe ich schon dargelegt. Jetzt, zum Schluß, wende ich mich dem metaphysischen zu. Denn Tragik betrifft ein metaphysisches Problem, welches unmittelbar ins Herz des Lebens weist.

Wie der Mythos im allgemeinen den menschlich-wahrsten Ausdruck der Wirklichkeit darstellt, so liegt das ganze Tragikbestimmende des deutschen Volks im Nibelungenliede vorgebildet. Gewaltigstes Heldentum, das fruchtlos verdirbt. Treue, die Trug zeitigt, Größe, schuldig durch Kleinheit gefällt, Tiefe, in Leichtsinn zuschanden werdend, Geist, der zuletzt nur den Zielen des Ungeists dient. Wie Siegfrieds großartige und doch sinnlose Laufbahn deutsches Heldentum ewig symbolisiert, so nimmt der Nibelungen Zug an den Donaustrand aller deutschen Eroberer-züge Sinn für immer vorweg. — Das deutsche Heldentum war immer und ist wesentlich zwecklos, dies aber beweist nicht allein politische Unfähigkeit — es beweist, daß dieses Heldentum ein absolutes ist, letzter Selbstzweck gleich der Wahrheit und der Kunst.

Das wesentlich Unpolitische des deutschen Volks bezeichnet somit den Mutterschoß jener ihm allein eigenen Richtung auf das Absolute, die in der deutschen Sachlichkeit ihren banalen, im einzelnen Helden, Künstler und Weisen ihren vollendeten Ausdruck findet. Umgekehrt aber ist vielfältiges Versagen wohl der Preis, den es für seine größten Einzelleistungen zahlen muß. Das wahrhaft Große muß tragisch enden auf dieser Welt, in der nur zweckhafte Gesinnung dauernd Erfolg vermittelt, und endet es doch einmal gut, so lag seitens des Weltprozesses ein erfreuliches Versehen vor. Alles Große weist über dieses Leben hinaus — dies beweist schon seine Absichtslosigkeit allein, denn wenn es ihm unmittelbar dienen wollte, es müßte Absichten haben. Aber da dieses „Jenseits" unser aller eigentliches Ziel ist, so ist das Zwecklose viel wichtiger für uns als alles Nützliche. Nur absolutes, und deshalb tragisch endendes Heldentum

wirkt dauernd begeisternd. Für die Nachwelt wird der Hindenburg, der schlicht und treu, nach unerhörten Siegen, seinen Ehrgeiz in einen vollendet durchgeführten Rückzug setzte, der wie selbstverständlich seine Laufbahn in werktäglicher Demobilisierungsarbeit abschloß, viel größer dastehen, als er's als lorbeerbekränzter Friedensdiktator getan hätte. Im gleichen Sinn ist Deutschlands Bedeutung gerade deshalb für die Menschheit unermeßlich groß, weil sein Schicksal, soweit es groß ist, nur tragisch vorgestellt werden kann. Wie sollte der deutsche Aufstieg schuldlos stattfinden? Nur der vollendet Wahrhaftige ist tiefster Lüge fähig, nur im Gotte sind Teufelsmöglichkeiten immanent, nur der Wissende kann sündigen wider den heiligen Geist. Seine einzigartige Bewußtheit macht den Deutschen nicht allein zum Geistespionier, sie bewirkt, daß der Makrokosmos möglichen Menschheitsschicksals in ihm die gedrängteste Spiegelung erfährt. Sind wir nicht alle wesentlich unzulänglich? Führt nicht aller Anstieg am Abgrund dicht vorbei? Ist nicht alle Größe kurzlebig, hinfällig, alle Masse gemein? — Das deutsche Volk könnte aufhören, ein Machtfaktor auf Erden zu sein; gleich den Juden könnte es zersprengt werden. Seine ewige Bedeutung wird nie in Frage stehen, weil es das Volk der letzten Sehnsucht ist, der vorweggenommenen Menschheitssehnsucht.

DEUTSCHLANDS WAHRE POLITISCHE MISSION

ANHANG

DIE ZUKUNFT DES PREUSSENTUMS
(„DER TAG" VOM 25. DEZEMBER 1919)

Oswald Spengler hat dem ersten Bande seines genialischen Werks „Der Untergang des Abendlandes" noch vor Herausgabe des zweiten, welcher die weltgeschichtlichen Perspektiven darlegen soll, eine kleine Schrift folgen lassen, welche einige von dessen Ergebnissen offenbar vorwegnimmt, sie heißt: „Preußentum und Sozialismus" (München 1919, Oskar Beck). Diese Schrift liest sich weniger angenehm als das große Werk, weil im beschränkten Raum die grandiose Intuition des Mathematikers, in der tatsächliche Irrtümer durch formalkünstlerische Konstruktion von vornherein gerechtfertigt erscheinen, nicht zur Geltung kommt. Sie gehört nicht in die Sphäre des „Jenseits von richtig und falsch", und da sehr vieles in ihr unzweifelhaft falsch ist, zumal was die Beurteilung des englischen Wesens betrifft, so tut es dem Freunde des großen Werks, dessen hohe Bedeutung trotz allem, was sich dagegen einwenden läßt, feststeht, mitunter leid, daß Spengler sie geschrieben. Dennoch sollte sie von möglichst vielen gelesen werden, denn einige Wahrheiten, die in Deutschland noch immer Wenigen bewußt zu sein scheinen, enthält sie doch: daß Preußentum und Sozialismus letzlich zusammenfallen, daß der Marxismus nicht die Vollendung, sondern eine Verfälschung des sozialistischen Gedankens bedeutet und sich als solche eben heute erweist, und daß der deutsch-englische Gegensatz ideell mit dem zwischen sozialistischer und liberalistischer, nicht zwischen dieser und konservativer Weltanschauung zusammenfällt. Diese Gedanken sind richtig dem Sinne nach; in meiner im Frühjahr 1919 bei Otto Reichl in Darmstadt erschienenen Schrift „Deutschlands wahre politische Mission" habe ich selbst ähnliche dargelegt. Auf ihre nähere Begründung verzichte ich hier absichtlich, damit jeder Interessierte Spenglers Schrift persönlich zu Rate ziehe.

Hat er dieses nun getan, dann greife er — falls er es noch nicht gelesen haben sollte — unbedingt auch zu Spenglers großem Werk. Dessen unbeirrbarer Optimismus Deutschlands Zukunft betreffend (den übrigens jeder Tiefblickende im In- und Auslande teilt, was immer uns für die nächsten Jahre bevorstehen möge), allein schon

macht diese Lektüre zum moralischen Gewinn. Nur glaube er dem Autor nicht jede Behauptung aufs Wort, zumal was historische Homo= und Analogien betrifft: die Preußen sind keine Römer, und das Prinzip, das sie vertreten — das sozialistische — wird schwerlich je zur Vorherrschaft gelangen; deshalb nicht, weil ein System der Über= und Unterordnung, bei Hintenanstellung der freien Individualität, der Züchtung überlegener Charaktere hinderlich ist, wo diese gerade in der nächsten Zukunft auf dem Untergrunde machtbewußter Massen mehr als je früher bedeuten werden. Die sozialistische Welt in eigenster Gestalt wird schwerlich je ein größeres Territorium einnehmen, als die lutherische, und im übrigen teils korrigierend, teils regenerierend auf die individualistische wirken, so wie das Luthertum seinerzeit auf den Katholizismus; oder aber, gleich jenem im Fall des Calvinismus, aus sich heraus eine lebendigere Gestalt gebären. Immerhin bedeutet der sozialistische Gedanke für Norddeutschland zum mindesten und wahrscheinlich für ganz Mitteleuropa die Macht, die einzige, welche als positive in Betracht kommt. Und da ist es Spenglers Verdienst, verdeutlicht zu haben, das nicht der heutige marxistische, sondern der traditionell=altpreußische Ausdruck seiner der ihm ursprünglich gemäße ist.

Dies sollten alle Einsichtigen unter den Konservativen wohl erwägen. Leider scheint es deren bis heute nicht viele zu geben. Begriffstutzig, buchstabenfromm, unfähig, durch die Erscheinung hindurch das Wesen zu erkennen, kämpfen die meisten blind an gegen die neue Zeit, wo es ihr eigenster Beruf wäre, diese zu führen. Selbstverständlich wird der heutige Zustand nicht anhalten, aber was dauernd an dessen Stelle treten kann, ist nicht das Frühere, sondern ein Neues, das zum bewährten Alten im Verhältnis der Enkelschaft stände. Umwälzungen wie die der letzten Jahre sind nie mehr rückgängig zu machen, noch sollen sie es sein. Jedes bewährte Prinzip wird in neuer Gestalt in die Erscheinung zu treten haben. Wahrscheinlich wird Deutschland wieder einmal monarchisch werden, aber die neue Monarchie wird ohne Zweifel, wenn sie bestehen soll, den Charakter eines modernen Cäsarismus tragen, der die sozialisierte deutsche Welt zur Machteinheit zusammenfaßt. Seinen wahren Cäsar hat Deutschland im Grunde

schon gehabt; dies war Fürst Bismarck. Wie Cäsar die Republik persönlich nicht aufheben mochte und doch die Urform erschuf für das spätere römische Imperium, so hielt Bismarck persönlich treu zum angestammten patriarchalischen Preußenstaat und setzte doch zugleich das Prinzip in die Welt, welches das Überkommene, sofern es verjährt war, stürzen mußte. Buchstäblich alles, was sich positiv entwickelt, und das am meisten vielleicht, was zu Bismarck äußerlich im Gegensatz steht, geht in Deutschland auf seinen Genius zurück. Dies gilt zumal vom unaufhaltsam sich verwirklichenden Volksstaat. Während Wilhelm II. der Nachwelt als eine Art Brutus erscheinen wird. Deshalb täten die Konservativen, sofern sie dem deutschen Volk gegenüber nicht pflichtvergessen werden wollen, gut, sich zu Bismarcks Geist, nicht zu seiner sterblichen Hülle zu bekennen und zu verstehen, daß der Zusammenhang zwischen beiden, der 1890 riß, seit 1918 für immer aufgehoben ist.

DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM FRIEDEN

(„DIE WOCHE" VOM 17. JANUAR 1920, DEM RATIFIKATIONSTAG DES VERSAILLER FRIEDENS)

Um diese Zeit zu verstehen, muß man an erster Stelle das Phänomen des Bolschewismus ins Auge fassen. Dessen Geist wurzelt viel tiefer, als die meisten ahnen; in ihm tritt nur das in extremer Form zutage, was in irgendeiner bei allen, bewußt oder unbewußt, das Wollen und Handeln lenkt. Die Welt, die uns gebar, hat sich überall als sterbenskrank erwiesen. Übrig bleibt nur mehr, ihren endgültigen Heimgang abzuwarten, sie zu begraben und, sofern man weiterleben kann und will, neu anzufangen. Diesen Prozeß versucht der Bolschewismus kinematographenartig zu beschleunigen; er mordet das Sieche kurzerhand, will dann neu aufbauen ohne Rücksicht auf alle Vergangenheit. Solcher Radikalismus bedeutet selbstverständlich Wahnwitz. Aber der Bolschewismus beweist doch große werbende Kraft, weil er grundsätzlich nichts anderes will, als was alle wollen, und sein Programm wegen dessen monumentaler Einfachheit primitiven oder futuristischen

Menschen besonders einleuchtet. Alle Maßnahmen, welche die notwendige Entwicklung stark beschleunigen, sind mit dem Bolschewismus wesentlich eines Geistes. Dies gilt nicht zuletzt vom Versailler Friedensvertrag, dessen für ganz Europa mörderische Folgen bald offen zutage liegen werden. Und je mehr die Entwicklung beschleunigt wird, desto mehr erscheint ein Fortleben nur im Sinn von Auferstehung denkbar. In diesem Zusammenhang stellen sich denn die als die wahrscheinlichsten Träger einer besseren Zukunft dar, welchen es im Augenblick am schlechtesten ergeht. Neu anfangen werden alle müssen. Von den alten Werten wird nirgend viel erhalten bleiben. Allen irgendwie im Überkommenen Rückversicherten steht ein examen rigorosissimum bevor. Nur persönliche Initiative, nur eiserne Arbeitskraft wird dieses bestehen. Solche wird in denen, welche bewußt viel oder alles verloren haben, am ehesten groß werden. Während die Sieger, es als unbillig empfindend, daß die Früchte ihres Sieges ihnen vorenthalten bleiben, immer mehr wider den Stachel löcken werden.

Aus diesen Gründen bezeichnet der Tag der Ratifikation des Versailler Friedens mit leidlicher Gewißheit die Schwelle zur deutschesten Periode, die es in Europas Geschichte bisher gegeben hat. Für Deutschlands Zukunft habe ich persönlich nur so lange gebangt, als ein leichter Sieg wahrscheinlich war; da mir die heutige Welt in jedem Falle totgeweiht erschien, so mußte ich die momentane Übermacht eines unerneuten, unverwandelten Deutschlands fürchten. Freilich habe ich die Schmach des Zusammenbruchs erst recht nicht begrüßt. Aber in diesem sah ich doch das geringere Übel, weil gerade er auf die Dauer alle die positiven Kräfte mobilisieren würde, die zur Erfüllung von Deutschlands Friedensaufgaben in Frage kommen,

Welches sind diese? In einem Beitrag zum Sammelband „Der Leuchter" und zwei Broschüren: „Deutschlands wahre politische Mission" und „Was uns nottut, was ich will" habe ich die Frage eingehend beantwortet. Das dort schon knapp Zusammengefaßte in noch weniger Worten auszusprechen, geht nicht an. Aber die allgemeine Richtung läßt sich gerade mit wenigen am deutlichsten weisen. Es gilt, neu anzufangen. In allem. Für alle. Das Vergangene ist in ganz Europa wo nicht tot, so doch zu Tode ge-

troffen. Das Neue aber, das sich naturnotwendig bildet, muß vom bewußten Geist, auf daß es sich schnell vollende, im Zeichen zweier Programme unterstützt werden: dem der sozialen Reform und dem der Neuverknüpfung von Seele und Geist. In diesen beiden, für die weitere Zukunft entscheidenden Hinsichten sollte und könnte Deutschland führend werden.

Die soziale Reform, auf die es ankommt, wofern die Menschheit sich verjüngen soll, besteht mitnichten in der Verwirklichung des sozialistischen Parteiprogramms, wohl aber in der des von aller Parteiprogrammatik losgelösten sozialistischen Gedankens, der seinem Wesen nach ein nicht weniger allgemeines bedeutet als seinerzeit der christliche: eine zeitgemäße Neufassung des Solidaritätsprinzips in einem dem mittelalterlichen äquivalenten Sinn — dem nämlich, daß es kein subjektives, sondern nur objektives Recht geben soll, sonach kein Recht, das nicht Verpflichtung in sich begriffe. Geht dieser Gedanke nun seiner Verwirklichung entgegen, so wird eben deshalb automatisch der, welcher über Vergangenheit und Gegenwart am meisten Unheil gebracht hat, der natur- und kulturwidrige Gleichheitsgedanke, das Feld räumen. Auf der Grundlage des Ausgleichs alles Ausgleichbaren werden sich dann die Qualitätsunterschiede stärker als je früher geltend machen, weil richtig verstandene Solidarität die gegenseitige Ergänzung des Ungleichen fordert, das sich als solches möglichst auswirken soll. Hier hat das deutsche Volk vor allen anderen Festländern einen natürlichen sowohl als auch einen historischen Vorsprung: das Hierarchische liegt ihm tief im Blut; demokratisch im westlichen Verstand wird es nie werden. So wird es ihm leichter als allen anderen fallen, die neue Schichtung in sich zu erzeugen, welche äußerste Qualitätsausnutzung gewährleistete. Diese letztere schnellstmöglich zu erzielen, soll Deutschlands erste Friedensaufgabe sein. Fortan soll jeder auf den ihm innerlich gebührenden Platz gelangen. Nie wieder darf der untere Durchschnitt zur Führung kommen, noch eine Führerbegabung ungenutzt bleiben. Nicht allein soll jede Gabe eine soziale Pflicht sein — die Gemeinschaft hat ihrerseits zur Pflicht, eine jede zu fördern. Deutschlands sozialistisches Ziel soll darin liegen, daß es zuerst über die Herrschaft der geistigen und moralischen Inkompetenz hinausgelangt

und sich in jedem Sinn auf Qualitätsleistung einstellt. Von der Massenherrschaft zur effektiven Aristokratie, zur Herrschaft der wahrhaft Besten — kein anderer ist Deutschlands gottgewollter Zukunftsweg. — Dann aber kommt erst die wesentliche Aufgabe: aus dem Chaos, das die Zersetzung aller ererbten Seelenformen schuf, einen neuen seelischen Kosmos zu gestalten. Man täusche sich nicht: alle ererbten (religiösen, politischen, ethischen) Formen sind historisch tot, keine Reaktion wird sie dauernd wieder aufleben lassen. Das Umsichgreifen des Bolschewismus beweist, daß der Glaube, der allein Seelenformen Bestand sichert, nicht mehr lebt. Der erkennende Geist ist der Seele, die sich zum Teil noch in mittelalterlichen Bindungen auslebte, soweit vorausgeeilt, daß nur, wo seine Anforderungen befriedigt wurden, eine Dauergestalt entstehen kann. Also gilt es heute, den Geist zu vertiefen, aus ihm heraus eine neue Europäerseele zu gebären. Wo sollte dies eher gelingen als in Deutschland, wo die Seele mehr zersetzt ist, der Geist aber zugleich mehr bedeutet als irgendwo sonst, wo mehr Anlaß als irgendwo vorliegt, eine Zustandsbesserung anzustreben, und das Volk zugleich das jugendlich-tatkräftigste ist? — In Deutschland kann und soll das Entscheidende werden. Und es *wird* werden. Denn die Jugend läßt sich nicht spotten. Sie fühlt sich zukunftsfroh und stark. Erkennt sie nur den Weg, so wird sie das Ziel nicht verfehlen.

Die kapitalen Aufgaben der neuen Weltepoche, die mit der erfolgten Friedensratifikation ihren gleichsam offiziellen Einzug hält, sind die Heranbildung einer effektiven Aristokratie auf sozialisierter Basis und die Neuverknüpfung von Seele und Geist. Dies sind zugleich Deutschlands vorherbestimmte Aufgaben. Möge es seine ganze Kraft auf diese einstellen, dann ist ihm baldige Führerschaft gewiß. Man wähne ja nicht, daß das Verhängnis, das über ganz Europa hereingebrochen ist, irgendwie aufzuheben oder abzustellen sei: wir stehen nicht am Ausgang, sondern am Eingang einer Periode ungeheurer Gärungen, die vielleicht Jahrhunderte währen wird. Deshalb hat auf Augenblickserfolge abzielende Politik wenig Sinn. Für Deutschland ist es ein Glück, daß es sich aus von ihm unabhängigen Gründen während der nächsten Jahre wird außenpolitisch passiv verhalten müssen: es soll sich bewußt passiv ver-

halten wollen. Die nächsten äußeren Umwälzungen werden nicht von hier, sondern vom Osten her ihren Ursprung nehmen, wo selbst der Versailler Vertrag noch unhaltbarere Verhältnisse geschaffen hat, als zwischen Weichsel und Rhein. Alle großen, entscheidenden Veränderungen gehen vom Geist aus. Das Politische, das Wirtschaftliche folgt dann nach. Das neunzehnte Jahrhundert war das erste und wahrscheinlich letzte der Menschheitsgeschichte, in welchem materialistische Ideologien dominiert haben. Auf geistigem Gebiet lag von jeher Deutschlands wahre Mission. Stellt es sich mit dem eintretenden Friedenszustand ganz auf diese ein, dann wird die Verheißung Christi, nach welcher dem, der am ersten nach dem Reiche Gottes trachtet, alles Irdische von selbst zufällt, in Deutschland eine wundersame Erfüllung erleben.

DEUTSCHE DÄMMERUNG
(„RECLAMS UNIVERSUM" VOM 1. OKTOBER 1920)

Immer tiefer senkt sich die Dämmerung über das deutsche Land und Volk. Was diesem äußerlich an Üblem widerfährt, findet an einer immer mehr sich selbst zersetzenden Seele ein schreckliches Echo. Der allgemeine Verfall ist schon so groß, daß es wohl verständlich scheint, wenn viele glauben, auf die Dämmerung müsse bald die Nacht folgen . . . Nichtsdestoweniger halte ich an dem Satze fest, den ich zum Ratifikationstage des Versailler Friedens der Öffentlichkeit zurief: dieser Tag leite mit leidlicher Gewißheit die deutscheste Periode ein, die es in Europas Geschichte bisher gegeben hat. Nicht blinder Glaube gab den Satz mir ein, sondern jener selbe Sinn für das Werden, der mich das Ende der Welt, die uns gebar, seit über einem Jahrzehnt vorauswissen ließ. Der sagt mir heute, daß, falls die Deutschen sich selbst nicht preisgeben, unaufhaltsamer Aufstieg den steilen Absturz ablösen wird. Allerdings durchleben wir eine Dämmerung, die den alten Tag für immer begräbt. Allein geschichtlich stehen wir nicht im nordischen Herbst, der in die Todesnacht des Winters hinabführt: wir stehen im nordischen Frühling. Bald wird das Abendrot ins Morgenrot überfließen.

Die Herrlichkeit, die zerbrach, war untergangsreif. Nie hätte der Herbst 1918 ein so klägliches Schauspiel einleiten können, wenn der heute offenbare innere Zustand nicht längst bestanden hätte; vorher erschien er nur durch äußerlichen Panzer verhüllt. Drum jammere man auch nicht über Schicksalsungerechtigkeit. Vielmehr erhebe man sein Herz an der Wahrheit: nie, seit biblischen Tagen, waltete Schicksal so gerecht, wie während dieses Kriegs. Was innerlich morsch oder mürbe ist, verdirbt überall; nur das innerlich Feste, Lebendige, deshalb Wachstums- und Wandlungsfähige hat Bestand. Der Weltkrieg ist ja noch lange nicht vorüber. Trotzdem wir dem gerechten Kräfteausgleich in diesem Augenblick ferner stehen denn je, erscheint heute schon gewiß, daß nichts Lebenverdienendes unwiderbringlieh hin ist und kein für die Dauer bestimmter Aufstieg ungerechtfertigt. Dies anzuerkennen, fällt Deutschen nicht gerade leicht. Allein die kosmische Gerechtigkeit kennt weder Mitleid noch Partei; sie beurteilt die Völker ausschließlich nach deren Fähigkeit an sich, sich zu behaupten. Keinen äußerlichen Billigkeitserwägungen leiht sie Ohr. Wo Verstand, Ausdauer, Können, Mut versagen, dort bricht sie den Stab. Wer wollte behaupten, daß jene inneren Eigenschaften, auf die allein es ankam, weil ihnen allein auf die Dauer die äußeren Machtmittel dienstbar sind, in Deutschland genügend vorhanden gewesen wären? Zuerst versagte der Verstand, sodann der Charakter. Seit 1918 hat sich Deutschland willentlich preisgegeben. So bestand für die Vorsehung keinerlei Grund, ihm beizustehen.

Und doch hat die gleiche Vorsehung schon alles dazu vorbereitet, damit Deutschland, sobald es innerlich dazu heranreifte, höher hinanstiege denn je. An geschichtlichen Wendepunkten entscheiden ideelle Mächte. Weshalb siegte die Entente? Weil sie es verstanden hatte, durch ihre proklamierte Ideologie der meisten Massen Sehnsucht — auch innerhalb Deutschlands — als Wasser auf ihre Mühle zu leiten, welche Sehnsucht dann in einer immer weitergreifenden Koalition ihren äußeren Ausdruck fand. Noch heute hat die Entente über Deutschland nur deshalb Macht, weil ein erheblicher Teil seiner im Köhlerglauben an deren „Recht" verharrt. Wäre unsere Arbeiterschaft einig in der Ablehnung ihrer Forderungen, gegebenenfalls, gleich ihrer Zeit den Serben, todes-

bereit, jene vermöchte über Deutschland schon heute nichts, denn zum Kampf gegen Arbeiter ersteht in ganz Europa, wie Rußlands Beispiel erweist, kein Millionenheer. Der Glaube an die Entente-Ideologie, durch zuviel Tatsachen enttäuscht, kann heute nun überall, auch innerhalb ihres eigensten Bereichs, als sterbend gelten. Seit 1918 hat die Entente nämlich alle Fehler, die die Zentralmächte zuerst begingen, wiederholt; sie hat den Grundkräften des Zeitgeistes konsequent zuwidergehandelt. So sind die moralischen Imponderabilien, die jener zuerst die Vorzugsstellung gaben, auf diese übergegangen. Und da noch kein Ausgleich erfolgt ist, so stehen wir wieder dort, wie 1914, nur heute mit umgekehrten Vorzeichen gleichsam. Es bildet sich eine Liga der Sympathie, mit der Spitze gegen die gerichtet, denen heute Macht vor Recht geht, an der bald alle Völker teilnehmen werden, die sich, und sei's auch nur aus Valutagründen, ausgebeutet fühlen. Zum Herzen dieser Liga wird notwendig das Land werden, das die neuen Ideale am ernsthaftesten zu verwirklichen strebt. Hierzu ist Deutschland von der Vorsehung ausersehen. Diese hat, indem sie seinen Feinden übermäßigen Sieg gewährte und sie sodann mit Blindheit schlug, alles ihrige dazu getan, damit auf den Niederbruch ein Wiederaufstieg folge. Allein mehr, als äußerlich den Weg bereiten, vermag sie nicht. Beschreiten müssen die Deutschen diesen selbst.

Werden sie's tun? — An der guten Absicht ist nicht zu zweifeln. Allein durch Absichten allein wird leider nichts erreicht. Deutschlands Niederlage hat nicht allein den immerhin äußerlichen Grund, daß es die bewegenden Zeitkräfte nicht erkannt hatte: es war von diesen innerlich nicht ergriffen, und dies deshalb, weil der deutsche Mensch der letzten Jahrzehnte überhaupt von nichts innerlich ergriffen war. Im Rahmen allzu schnell erlangter Macht hatte er sich vollkommen veräußerlicht. Er stand tief unter seinen Institutionen. Äußerlich reich und stark, war er doch wesentlich ohnmächtig geworden, denn den Zusammenhang mit seiner Seele hatte er verloren. Deshalb gebrach es ihm so sehr an Werbekraft, auch wo er Besseres als alle anderen wollte. Deshalb war er zu einer Führerstellung wirklich nicht reif. Keiner kann Ideale verwirklichen, der sie nicht persönlich verkörpert. Wer das nicht ist, was er vertritt, findet keine Gefolgschaft. Deshalb hängt Deutschlands Aus-

erwähltheit, bei aller Berufenheit, letztlich davon ab, daß seine Söhne andere, tiefere Menschen werden. Das Problem von Deutschlands Wiederaufrichtung ist in erster Linie kein völkisches, sondern ein persönliches.

Daß Deutschland seit 1870 den Kontakt mit seiner Seele so ganz verloren hatte, lag daran, daß der typischdeutsche Fehler, das Innerliche in die Vorstellungswelt hinauszustellen, wo es nun ein selbständiges Eigenleben, ohne Zusammenhang mit dem persönlichen Wesen, führt, seither ins Ungeheure herangewachsen war. Die meisten Deutschen lebten überhaupt nicht mehr aus sich heraus, sie hatten sich selbst zu Werkzeugen von Abstraktionen herabgewürdigt. Mechanisch taten sie ihre Pflicht, ohne je zu fragen, was ihnen wesentlich Pflicht sei, funktionierten urteilslos im Rahmen irgendeiner Organisation, standen blind und feig dem gerade Anerkannten zu Dienst, kurz, begnügten sich dabei, in irgendeinem Betriebe Räder zu sein. Kein Wunder daher, daß Deutschland, sobald seine bestehende Organisation zerfiel, zu einem moralischen Chaos auseinanderfloß. Nur wenige wußten ja überhaupt, was Selbstverantwortung heißt, die überwältigende Mehrheit erwartete die letzte Entscheidung nie von sich, sondern von Systemen, Programmen oder anderen Menschen. Damit hatte sie sich willentlich subaltern gemacht, zur Beherrschtheit durch Selbstgegründetere selbst verurteilt. Wie sollen so beschaffene Menschen das Reich erneuern? Bessere Programme, die sie aufstellen mögen, machen sie persönlich nicht überlegener; die Seele als „Programm" bewirkt nichts Besseres, als das des Schiebergewinns. Auch große Einzelne bedingen keine Besserung des Volkszustandes; Bismarcks tragisches Beispiel beweist, wie zielsicher groß Erschaffenes durch solche, die ihm nicht gewachsen sind, verdorben wird. Freilich kommt es auf Führerschaft an; wo es sich aber um Volkserneuerung handelt, stellt die Frage sich nicht äußerlich, sondern innerlich: in jedem Einzelnen lebt ein schöpferisch Führendes und ein Subalternes; jeder Einzelne muß zunächst in sich erreichen, was er fürs Volk anstrebt: nur so wird aus einer Knechtsherde ein Führervolk. Nur so wird ein Volk überhaupt frei. Und solange die Einzelnen nicht wissen, was zum Führen gehört, werden sie auch die wahren Volksführer nie erkennen, sondern sich nach wie vor durch Äußerliches,

wie Fachkenntnisse, Rang oder Parteizugehörigkeit beirren und verführen lassen. So ist denn das Problem „Deutschlands Erneuerung" durchaus ein persönliches. Jeder Einzelne schichte sich zunächst selbst von der Äußerlichkeit zur Innerlichkeit um. Er trachte zum persönlichen Verkörperer dessen zu werden, was er fürs Ganze als Ideal erstrebt. Und wie von selbst wird das Volk erneuert dastehen.

Dann wird in Erfüllung gehen, was die Vorsehung mit Deutschland vorhat, was dessen eigener Instinkt ihm 1914 eingab, was aber wesentliches Versagen bisher vereitelte. Wenn wir nur wollen, so ist die Abenddämmerung, die wir durchleben, baldigen Morgenrots Gewähr. Nicht von Einzelnen im Sinne großer Führer, sondern von jedem Einzelnen hängt dies ab. So beginne denn jeder, wenn er ans Volk denkt, bei sich selbst. Erkenntnis weist den Weg.

DIE NEUE WELTKRISIS
(„KREUZZEITUNG" VOM 17. OKTOBER 1920)

Ob viele sich dessen bewußt sind, daß wir nicht am Ende, sondern, wenn nicht am Anfang, so doch schwerlich schon in der Mittelperiode des Weltkrieges stehen? — Es hat für den Philosophen etwas wahrhaft Erschütterndes, zu beobachten, wie sehr die Menschheit zu kritischen Zeiten zugunsten des blinden Schicksals, wie die Griechen es verstanden, abdankt. Frei sind wir überhaupt nur in seltenen, gleichsam inspirierten Augenblicken, obschon wir es immer sein könnten. Kaum ist ein Entschluß gefaßt, eine Richtung eingeschlagen, so überlassen wir uns willenlos deren innerer Logik, die aus dem Menschentreiben ein nahezu ebenso mechanisches macht, wie das Kreisen der Himmelskörper. Und keine Zeit illustriert diese Wahrheit mit so karikaturhafter Deutlichkeit, wie die der letzten sechs Jahre. Schon die Schuld am Kriege trägt hauptsächlich Gedankenlosigkeit und Initiativemangel, denn sehr wohl war er zu vermeiden. Die leitenden Männer von damals haben es nicht verstanden, den hochgespannten Kräften eine andere Auslösung zu weisen, als deren eigene Natur verlangte. Seither ist aber allerseits ein Mangel an Geistigkeit in die Erscheinung ge-

treten, wie vielleicht nie vorher. Nie und nirgends ist mehr geschehen, als die mechanischen Folgerungen aus dem zu ziehen, was der jeweilige mechanische Gleichgewichtszustand verlangte. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Weg der Geschichte sich im Verlauf der Ereignisse auf unerhörte Weise dem Weg der Natur, das heißt dem Kreislauf, genähert hat. Alle Fehler, welche die Zentralmächte zuerst begingen, wurden seitens der Entente wiederholt; die moralischen Imponderabilien, welche zuerst dieser eine Vorzugsstellung gaben, sind langsam auf jene übergegangen; und da bisher keinerlei Ausgleich erfolgt ist — denn erst gelöste geistig-seelische Probleme erteilen den blinden Kräften einen neuen Sinn —, so stehen wir heute, nur mit umgekehrten Vorzeichen gleichsam genau dort wie 1914: ein neues Weltgewitter ist im Anzug und, trotz dem Umstande, daß es sich dieses Mal schwerlich auf einmal entladen und an vielen Orten überhaupt nicht zu unmittelbaren Brandschäden führen wird, wahrscheinlich ein noch verderblicheres, als es das jüngst verzogene war, denn Europa ist viel mehr außer Gleichgewicht als dazumal, und viel größere und zugleich blindere Kräfte sind im Spiel. Von 1914 bis 1920 sind eigentlich nur „Ursachen" in die Welt gesetzt worden, durch Zerstörung der überkommenen Harmonie. Nun beginnt die Periode der „Wirkungen" und die muß furchtbar ausfallen, weil niemand mehr viel zu verlieren hat und Verzweiflung die gewaltigste Triebkraft ist. Es ist lächerlich, die „Erschöpfung" als wichtigen Faktor in die politische Rechnung einzustellen: gerade erschöpfte Völker sind übermenschlicher Leistung fähig. Vom ersten Balkankriege ab war Serbien rechnungsmäßig erschöpft und wird doch voraussichtlich noch häufig zu den Waffen greifen. Rußland aber, das nicht allein erschöpft, sondern nach dem Urteil aller Sachverständigen erledigt ist, beweist eine Stoßkraft, die selbst dann, wenn sie bereits erlahmt sein sollte, in der Übertragung genügen dürfte, um das stümperhafte Kartenhaus von Versailles auf dem ganzen Umkreis dieses Planeten zu Fall zu bringen.

In diesem grandiosen Prozeß bezeichnet das Jahr 1920, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Krisis. Äußerlich erweisen dies die immer mehr zunehmende Unsicherheit der Verhältnisse im Osten und Südosten, die neue Lage in Italien, der sich stetig zuspitzende

Konflikt in der englischen und amerikanischen Industrie; hier bedeuten alle Konsolidierungsanzeichen nur Atempausen. Aber wie dem auch sei: auf das Äußerliche, die augenblicklichen Machtverhältnisse, sogar deren nächstwahrscheinliche Verschiebungsrichtung kommt es letzlich am wenigsten an. Nicht Tatsachen, sondern Symbole als Kraftzentren machen Geschichte. Die Entente trug über Deutschland den Sieg davon, weil sie es verstanden hatte, durch ihre anfangs proklamierte Ideologie die Sehnsucht der meisten Massen als Wasser auf ihre Mühle zu leiten, welche Sehnsucht dann in einer immer weitergreifenden Koalition ihren äußeren Ausdruck fand. Noch heute hat sie über Deutschland eigentlich nur deshalb Macht, weil ein großer Teil von dessen Massen im Köhlerglauben an deren „Recht" verharrt. Wäre die deutsche Arbeiterschaft einig in der Ablehnung ihrer Forderungen, jene vermöchte über Deutschland nicht das mindeste mehr, denn zum Kampf gegen Arbeiter ersteht heute in ganz Europa, wie das Beispiel Rußlands beweist, kein Millionenheer. Der Glaube an die Entente-Ideologie kann aber heute überall, auch innerhalb ihres eigensten Bereichs, als tot oder sterbend gelten und dieses desto mehr, als ihre moralische Erbin, die räte-russische, es sich von vornherein hat angelegen sein lassen, die herrschenden Klassen Englands und vor allem Frankreichs als die Feinde einer besseren Zukunft hinzustellen. Schon heute kann man sagen, daß die russische Ideologie die wahre moralische Macht Europas ist, und da die materiellen Mächte auf die Dauer immer nur die Ausdrucksformen jener sind, da ferner der moralische „Umbruch", wenn man so sagen darf, eben in diesem Jahr erfolgt ist, so erweist sich hieraus noch einmal, daß das Jahr 1920 vor allem als kritisch anzusehen ist.

Hierher rührt des Bolschewismus ungeheure Macht. Diese ruht auf s y m b o l i s c h e r, nicht auf faktischer Grundlage, deshalb können die schlimmsten Tatsachen, von katastrophalen Niederlagen an der Front bis zu ausrottender Hungersnot daheim, ihr so wenig anhaben. Keine Waffengewalt wird den Bolschewismus je erledigen. Gewiß mag Rußland von heute auf morgen Farbe wechseln, aber die Ideen werden dann anderweitig weiterwirken und dank der gehabten Erfahrung in wachsend gefährlicher Gestalt. Der italienische Bolschewismus bedeutet, gerade w e i l er voraussichtlich zu einem

lebensfähigen Kompromiß führen wird, für das Traditionelle die viel größere Gefahr, als der moskowitische, denn auf diesen muß irgendeine Reaktion erfolgen, weil selbst die duldungsfreudige russische Masse eine auf die Trägheit der Menschennatur gar keine Rücksicht nehmende Zwingherrschaft seitens fanatischer Asketen (denn das sind Lenin und seine bedeutendsten Mitarbeiter) nicht dauernd ertragen wird; auf jenen nicht. Noch gefährlicher ist die so wunderbar besonnene englische Arbeiterbewegung. Alle diese Bewegungen, mögen sie sich in concreto noch so verschieden darstellen, sind wesentlich russischen Geistes. Man sollte doch endlich, auch in Deutschland, gelernt haben, daß Buchstabenglaube, wo es sich um Massenideologien handelt, das Wesen nicht trifft, und auf dieses allein seine Berechnungen einstellen. Kein Mensch kann behaupten, daß die Ententepolitik jemals den proklamierten Idealen gemäß gewesen wäre; seit dem Herbst 1918 hat sie diesen sogar konsequent und offen zuwidergehandelt — und doch beruht ihre Macht noch eben vor allem auf dem Glauben daran, daß sie die Ideale trägt. Ebenso unwichtig ist es in diesem Zusammenhang, was in Räte-Rußland tatsächlich geschieht. Der ursprüngliche Bolschewismus wird die Welt ganz sicher nicht erobern — im Gegenteil, aller Voraussicht nach hat das unglückliche Rußland diesen, durch sein Leiden, dem übrigen Europa erspart. Schon daheim macht er eine unaufhaltsame Metamorphose durch, und je mehr seine Macht auf dem Glauben anderer beruht, das heißt, je weiter von seinem eigentlichen Herd, desto mehr gibt das konkrete Wollen dieser dem Symbol seinen jeweiligen Inhalt. Die sich zu Moskau bekennenden Inder und Ostasiaten sind in Wahrheit alles, nur keine orthodoxen Bolschewisten. Wozu sich der Bolschewismus in Europa voraussichtlich am Ende verwandeln wird, darüber lese man Harald von Hoerschelmanns überaus scharfsinnige und tiefblickende Broschüre „Person und Gemeinschaft" (Jena 1919, Eugen Diederichs) nach. Es kommt eben nicht auf das Programm, sondern das Kraftzentrum an, und dieses lebt und wächst im Fall des terroristischen Räterußlands genau dank demselben Glauben, der die ersten Kriegsjahre hindurch der gewalttätigen Entente zugute kam: daß Moskau der Mehrheit Befreiung bringt. Dieser Glaube wird bestehen bleiben, auch wenn Moskau als solches durch Unfähig-

keit zu rechtzeitigem Einlenken aufhören sollte, sein Brennpunkt zu sein. Dann wird sich der Glaube einen neuen Gegenstand suchen. Aber als solcher wird er die Macht unzweifelhaft behaupten und nicht früher aufhören, Europas Schicksal letztlich zu bestimmen, als bis die Mächte endgültig niedergerungen sind, die ihn, als Gegenbild, den Massen immer wieder als Wahrzeichen besserer Zukunft ins Bewußtsein zurückrufen.

Deshalb könnte nichts törichter sein, als während dieser neuen Krisis noch einmal auf die Reaktion als Macht zu setzen, selbst wo es sich um die intakte des militaristischen Frankreichs handelt. Ideen tragen viel weiter, als Kanonen. Auf diese kommt es letztlich am allerwenigsten an. Sie wachsen gleichsam von selbst, wo es wollende Menschen gibt. Das Jahr 1920 bezeichnet, des bin ich gewiß, gleichsam die Wasserscheide zwischen dem historischen Gefälle – dem alten Westen und dem neuen Osten zu. Bald wird wieder, genau wie 1914, aus pazifistischer Grundstimmung eine Periode des Heroismus geboren sein. Das Endergebnis dieses Kriegszeitalters ist nicht vorauszusehen. Die schon erfolgten und wahrscheinlich weiter erfolgenden Verschiebungen sind so groß, daß man im ganzen weniger auf den Fortbestand der bisherigen als die Erschaffung neuer Völkergebilde wird zu rechnen haben. Wie die Entente-Ideologie sich trotz allen Regierungswillens doch bis zu einem gewissen Grade in der Erscheinung verwirklicht hat, so wird sehr, sehr vieles vom Ideengehalt des Bolschewismus das fernere Schicksal unseres Kontinents bestimmen. Aber damit es zu diesem im guten komme, muß der Bolschewismus als solcher in seiner Moskauer Gestaltung unbedingt von Europa ferngehalten werden. Aus Zerstörung an sich geht niemals neues Leben hervor. Darum mögen sich die Regierenden dieses Jahres, denen das sich neu zusammenballende Kräftegebilde schwerlich entgeht, davor hüten, aus diesem Umstand, gleich ihren unglückseligen Vorgängern vom Jahre 1914, nur mechanische Konsequenzen zu ziehen: damit jagten sie Europa in den Tod. Sie mögen vielmehr die neuen Kräfte dazu benutzen, um ihre Völker in weiser Voraussicht einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Vermittelst aller Kräfte vermag der echte Staatsmann Gewolltes zu erreichen. Mögen die heute wirksamen zunächst nur auf Umsturz gerichtet sein – erstens sind es die e i n z i g e n realen Mächte, auf die für län-

gere Dauer zu rechnen ist, dann aber ist es, bei genügendem Geschick, immer möglich, das anfänglich Zerstörerische auf Aufbau umzulenken. Jenseits dessen, was sich heute Bolschewismus nennt, winkt eine wahrscheinlich vollkommenere Wiedergeburt der alten Ordnung. Diesseits gähnen nur mehr Gräber ...

AUFSCHWUNG

(„DER TAG" VOM 25. DEZEMBER 1920)

Die meisten Deutschen bemerken am deutschen Zustand von heute nur die Zeichen des Verfalls; und freilich läßt sich mühelos beweisen, daß alles so schlecht als nur irgend möglich steht! Doch habe ich noch keinen urteilsfähigen Ausländer, vom furchtbesessenen Franzosen bis zum scharfäugigen Bewohner der neuen Oststaaten, gesehen, der nicht selbstverständlich mit dem baldigen Wiederaufstieg Deutschlands rechnete. Sicher sieht das Ausland auch dieses Mal klarer. Wie es im Kriege von vornherein seine Kraft richtiger einschätzte, als hier geschah, so sieht es jetzt weiter in die Zukunft voraus.

Es kommt eben nicht darauf an, welche Tatsachen im Augenblick vorliegen, sondern welche Kraft, welche Bewegtheit ein Volk verkörpert; die Tatsachen ändern sich dieser gemäß. Nun besteht für mich kein Zweifel, daß nicht der Niederbruch von 1918—20, sondern der Aufschwung von 1914 für Deutschlands Wesen als Symbol zu gelten hat. Daß dieser zu keiner dauernden Erhöhung führte, liegt daran, daß der Deutsche sich damals, wie so oft, als blinder Held erwies. Blindes Heldentum muß tragisch enden in einer sehenden Welt. Allein Völker als solche sterben nicht, wo sie nicht ausgerottet werden, und ihre Grundeigenschaften bleiben die gleichen, trotz aller zeitweiligen Gleichgewichtsstörungen. Wer hätte gedacht, daß nach der Ablieferung des meisten Eisenbahnmaterials im Jahre 19 der Verkehr ein Jahr später für Laienaugen beinahe seinen Normalzustand wieder erreicht haben würde, und dies trotz Streiks und Rohstoffbeschaffungsschwierigkeit? — Der deutsche Techniker, der deutsche Arbeiter ist eben der gleiche geblieben. Vor fünfzig Jahren bestand der deutsche Reichtum noch nicht. Nie-

mand mache mir weis, daß er nach weiteren fünfzig Jahren nicht wiedererstanden sein wird.

Doch ich will hier nicht von Äußerlichem reden: was mich immer mehr beeindruckt, ist der ungeheure Reichtum des geistigen Lebens, der auf dem Untergrund des materiellen Elends ähnlich scharf in die Augen fällt wie der Frühlingsflor auf kargem, nordischem Wiesengelände. Der deutsche Geist ist übermäßig zersplittert, gewiß, es fehlt an jeder bewußten Einheitsfront. Aber seine Gestaltungen sind andrerseits so reich, und jede einzelne dieser ist so vital, daß, wenn man alle anderen Länder Europas zusammenlegte und auf Gleiches hin durchsiebte, das Ergebnis wahrscheinlich die Vorzugsstellung Deutschlands erweisen würde. Hier sprießt geistiger Trieb auf Trieb hervor; jeder findet unzählige Förderer. Und das Beste dabei ist, daß es sich bei den Meisten um solche jugendlichen Charakters handelt. Die ganze Vielfarbigkeit des Mittelalters erlebt im Rahmen der Jugendbewegung eine Wiedergeburt. Soviel an Altem verfällt — schon heute kann man sagen: Deutschland ist ein wesentlich junges und jugendbestimmtes Land. Viele merken das nicht, weil das Alter noch das offizielle Wort führt; dieses fühlt sich vor allem geschlagen, und tut recht damit. Aber in einer sich unaufhaltsam verjüngenden Welt bedeutet es nichts. Es mag bejammern, beweisen, soviel es will: der Blick der Jugend ist einzig vorwärts gerichtet, und dies mit Zuversicht.

Freilich geht die Jugend heute noch vielfach irre, aber auch hier kommt es nicht auf die jeweiligen Tatsachen an, sondern die Kraft, die in ihnen und durch sie zum Ausdruck kommt. Sie wird Fehler begehen, bis daß sie weise wird: wer nichts wagt, kommt niemals weiter. Der größte Fehler aller deutschen Beurteiler Deutschlands ist ihre Kurzsichtigkeit. Gibt es denn immer noch gescheite Leute, die nicht begriffen haben, daß wir eine Wende durchleben, wie es seit bald zweitausend Jahren keine entscheidendere gab? Die alte Welt geht zugrunde. Weine ihr nach, wer mag — alle möglichen positiven Ziele gehören der neuentstehenden an. Dieser können nur solche dienen, die ihr schon innerlich angehören. Von wem dies aber gilt, der ist eben damit der Last der Vergangenheit enthoben; der will ja gar nicht erhalten oder wiedergewinnen, sondern neuschaffen. „Neuschaffen" ist nun des ganzen strebenden

Deutschlands Leitmotiv, auch wo sein bewußter Blick noch rückwärts gewandt ist. Deshalb breche zusammen, was will — die Zukunft ist sein. Der Geist von 1914, der damals freilich totgeweihtes Altes gewaltsam auftrieb, steht dafür Gewähr.

Tatsachenbefangene mögen mich wieder einen Optimisten schelten oder mir vorwerfen, ich sähe die Gefahren nicht. Freilich sehe ich sie; jeder mag, so er will, seinem glücklichen Schicksal entrinnen. Aber ich weiß ein Wichtigeres: nur Zuversicht führt zum Sieg. An Bekrittlern und Miesmachern fehlt es in Deutschland nicht — woran es fehlt, sind solche, die von erschauter besserer Zukunft aus die Gegenwart zu beleben und zu lenken wissen. Ich bin Deutschlands erneuter Größe ebenso sicher, wie ich schon vor dem Krieg, mit Bismarck darin eins, fest überzeugt war, daß es sich beim wilhelminischen um einen Koloß mit tönernen Füßen handelte — weil ich als Denker nicht Ideolog, sondern Realpolitiker bin, darauf bedacht, die Grundkräfte richtig zu erkennen und einzuschätzen. Diese gehören allemal, in Bismarcks Sprache ausgedrückt, den „imponderablen" an, sie sind seelischen und geistigen Geblüts; die materielle Macht ist auf die Dauer immer nur ihr Ausdruck, nie ihre Grundlage; nichts beweist drastischer den Mangel an realpolitischem Blick als die Vorzugsbewertung jener. Könnte Englands Größe bestehen, wenn sein Geist sich nicht als wesentlich werbend erwiese? Hätte die Goldwährung irgendeinen Halt, wenn eine Mehrheit an den Wert des Goldes nicht mehr glaubte? — Die geistig-seelischen Mächte sind die realsten von allen; wer diese erfaßt, der mag, ohne Prophet zu sein, mit großer Sicherheit die konkreten Möglichkeiten der Zukunft, trotz aller Gegenwart, voraus erkennen. Heute erscheint nun gewiß, daß wir in einem Zeitalter der Verjüngung leben; folglich bedeutet das Ende des Alten nicht viel. Heute gilt es in erster Linie, neue Werte in die Welt zu setzen; da entscheiden Initiative, Energie und Zukunftsschau, an der Entwertung des Alten liegt nicht viel. Heute bildet sich neuer Geist dem alten Europa ein; da hat der offenbar den realen Vorsprung, der jenen zuerst ergriff. Hier kann ich die konkreten Verhältnisse nicht näher darlegen. Nur soviel sei noch zum Trost derer, die der Vergangenheit nachtrauern, gesagt: das Neue wird dem Alten in Deutschland nicht gar so unähnlich sehen, am unähnlichsten vielmehr dem Zustand des

gegenwärtigen Frankreich. Zunächst findet ein examen rigorosum jedes Einzelnen statt. Es ist ja nur gerecht, daß alle traditionellen Rechte von Zeit zu Zeit auf ihre Gemäßheit dem Leben gegenüber geprüft werden: dadurch wird die Naturgemäßheit der überkommenen Schichtung, die durch die Unsicherheit der Vererbung auf die Dauer unabwendbar eine gefährliche Beeinträchtigung erfährt, dank dem Abstieg der Unfähigen und dem persönlichen Wiederaufstieg oder Neuaufstieg der Fähigen, wiederhergestellt. Mögen noch so viele Einzelne schuldlos untergehen — dies geschieht auch im Krieg —, im großen passiert es nicht oft, daß die Wertvollen das Examen nicht beständen. Diese aber werden mit Selbstverständlichkeit am letzten Höhepunkt der deutschen Geschichte wieder anknüpfen. Es ist lächerlich, zu glauben, daß die Zukunft der Verkörperer von Deutschlands Schmach in Ehren gedenken werde, oder auch derer, die den Zusammenbruch vorbereiteten. Die Zukunft wird unmittelbar wieder an Bismarck anknüpfen. Sie wird, im Gegensatz zur Gegenwart, erkennen, daß dessen Geist mit dem zeitlichen Körper, in dem er sich ausdrückte, mit nichten zusammenfiel, daß er vielmehr weit, weit in die Zukunft, über den heutigen Zustand hinweg, hinausweist; sie wird erkennen, daß sein Wesentliches nicht sein Preußentum, sein Dynastismus, sein Traditionalismus war, sondern seine Einsicht, daß Deutschlands Wesen die Einheit in der Vielheit, selbstbeschränkende Nicht-Agressivität und den sozialen Staat als äußeren Ausdruck verlangt. Deshalb steht die eigentliche Bismarck-Ära erst bevor. Überdies wird die Zukunft politisch an der großen Stein-Hardenbergschen Ära wieder anknüpfen und nicht zuletzt am Mittelalter der Stauferzeit, dessen Geist in einem so großen Teil der Jugend wieder erwacht. Erleben wir je wieder ein Kaisertum, so wird es sich wahrscheinlich um ein Wahlkaisertum handeln. Alle diese Möglichkeiten entsprechen den realen Kräften der Zeit. Besinnt sich der veräußerlichte deutsche Geist gleichzeitig auf sein wahres, innerliches Wesen — das Streben der besten Jugend bürgt dafür —, dann ist mit Gewißheit zu erwarten, daß die Nachwelt die Fehler der letzten Jahrzehnte als nicht unersprießlichen Umweg bewerten wird.

Dieses den Deutschen zu sagen, halte ich für Pflicht. Nur bei dem, welcher nicht an sich verzweifelt und eine mögliche Zukunft

vor sich sieht, wirkt Selbstverurteilung Gutes. Freilich steht heute alles in Deutschland denkbar schlecht; ich wüßte von nicht vielen bereits Bekannten, die für den Wiederaufstieg überhaupt in Frage kämen. Aber die rechten Männer werden schließlich erstehen. In einer Weltwende, wie dieser, zählen Jahrzehnte kaum. Indessen schwinge sich jeder Einzelne in sich zur Hoffnung auf. Jeder, der ernstlich an sich arbeitet, schafft heute für das ganze Volk — viel mehr so, als wenn er unmittelbar fürs Ganze wirkt. Es handelt sich ja um die Erschaffung eines neuen Deutschland. Dazu bedarf es an erster Stelle neuer Deutscher. Ihr jüngster Typus war nicht wohlgeraten. Dies gilt es einzusehen. Dann aber mit aller Macht, unbeirrt durch Tatsachen, daranzugehen, den neuen zu bilden, dem die Zukunft gehört.

VON DER BEDEUTUNG DES EINZELNEN
(„DEUTSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG" VOM 1. JAN. 1921)

Alle Welt schreit heute in Deutschland nach dem großen Mann; alle Welt beinahe spricht hier in irgendeinem Sinn verächtlich von der Mehrheit der Deutschen. Und wenn ich nicht sehr irre, so verachten überaus viele unter diesen uneingestandenermaßen sich selbst; denn es ist ein Erfahrungssatz, daß man an andern besonders scharf verurteilt, was man bei sich nicht liebt. Hieraus ergibt sich denn mit Naturnotwendigkeit ein unaufhaltsam sich verschlechternder allgemeiner Seelenzustand. Indem man alles vom fehlenden großen Mann erwartet, versäumt man es, an sich selbst hohe Ansprüche zu stellen; indem man schlecht von den andern denkt, macht man sie schlechter, und indem man gleiches sich selbst gegenüber tut, gibt man sich preis. Selbstpreisgabe scheint in der Tat die Parole vieler Deutschen gewesen zu sein: dies vor allem erklärt die heute herrschende Demoralisation, die längst schon solche mitergriffen hat, zu deren Natur sie in keinerlei notwendiger Beziehung steht. — Viel ist an diesem Sachverhalt zweifelsohne die Stellungnahme der anderen Völker schuld. Der psychischen Ansteckung durch den Aberglauben der meisten Erdbewohner haben sich nicht viele erwehren können. Aber die größte Schuld trägt

doch ein Mißverständnis, das eben im Notschrei nach dem großen Mann zutage tritt.

Als ich während der chinesischen Revolution in Peking weilte und mit den Gestürzten des Kaiserreiches täglichen Umgang pflog, vernahm ich ihrerseits häufig den gleichen Notschrei. Manche meinten dabei: auch uns Europäern täte ein Großer bitter not. Ich verneinte dies für die nächsten zehn Jahre und begründete dieses Urteil durch ein Bismarck-Wort: „Der Mann ist gerade nur so groß wie die Welle, die unter ihm brandet". Wo war die Welle, in der Tat, die ihn emporgetragen hätte? Sie ist noch heute nicht da, in keinem Land. Noch weht der Taifun; ohne Regel noch Sinn fluten die Wassermassen gegen- und durcheinander; noch wird es eine gute Weile dauern, bis daß eine einheitliche Gesamtrichtung sich durchsetzt. Und früher kann kein großer Mann als solcher wirken.

Zunächst sind die Zeitaufgaben andere. Im Großen Entscheidendes kann gar nicht geschehen. Desto mehr aber kommt es auf Entscheidungen im Kleinen an. Nein, heute bedarf es noch keines großen Manns. Aber jeder Beliebige hat heute eine historisch ebenso wichtige Aufgabe, wie zu anderen Zeiten nur der Held. Deshalb ist es ein Unglück, daß die meisten in Deutschland so gering von sich denken; durch solche Stellungnahme lähmen sie sich Mut und Kraft.

Die Bedeutung des Einzelnen verstehe ich gewiß nicht im Sinn des allgemeinen politischen Mitbestimmungsrechts. Durch dieses äußert sich nicht die Qualität, sondern die Quantität. Ich verstehe sie dahin, daß es, um beim Bilde des sturmbewegten Meeres zu bleiben, von der Eigengerichtetheit der Wasserpartikeln abhängt, welche Gesamtrichtung schließlich erfolgen wird. Wohl bestimmt der Wind im Augenblick das Bild. Aber läßt dieser einmal nach, und das tut er schon, dann gewinnen die tieferen Strömungen die Oberhand. Diese aber resultieren aus dem Zusammenwirken aller einzelnen Wasserteile. Das Bild ist freilich schlecht; doch wer es nicht zerdenkt, wird ohne weiteres verstehen, was ich meine.

Die tiefste Ursache des heutigen Chaos ist nicht außenpolitischer, sondern seelischer Natur. Die Seele jedes Einzelnen in Europa war durch die Vorausentwicklung des Wissens und Könnens gegenüber dem Sein außer Gleichgewicht geraten: überall fehlte schon lange die sichere Eigengerichtetheit; durch die Folgen des Weltkrieges

ist dies bloß allgemein sichtbar geworden. Deshalb ist es kein Wunder, daß ein vernünftiger Friede, vernünftig insofern, als er dem realen und dauernden Kräfteverhältnis Rechnung trüge, unerreichbar scheint: überall fehlen die inneren Voraussetzungen dazu. Die Sieger nicht minder wie die Besiegten sind außer Harmonie mit den schöpferischen Kräften des Alls, und wenn die zerstörerischsten Mächte überall am meisten Zukunftsschau bekunden, so beweist dies nur, wie fern wir der möglichen Konsolidierung stehen. Diese kann nicht früher erfolgen, als bis neue Menschen entstanden sind, in bewußter innerer Harmonie mit sich selbst sowohl als mit den Kräften der Zeit.

Dieser neue Mensch ist nicht äußerlich zu produzieren; auch keines Einzelnen großes Beispiel wird ihn erschaffen. Nur insofern jeder Einzelne sich persönlich die Aufgabe stellt, das aus sich zu machen, dessen Nichtdasein die letzte Menschengeneration verdorben hat, kann eine Tiefenumlagerung in der Volksseele erfolgen, und von dieser ausgehend eine neue Tiefenströmung entstehn, die zur Gesundung führt. Das Problem dieser Zeit ist also nicht das des großen Mannes, sondern des beliebigen Einzelnen, der es wahrhaft ernst meint. Uns Heutigen ist versagt, mehr zu vollbringen, als die Erneuerung Europas vorzubereiten; welches Geschlecht die vollendete Tatsache schauen wird, ist noch nicht abzusehen. Heute befinden sich die meisten in der Lage der Jugend, die vom morgenden Tag mit Sicherheit erwartet, was erst in Jahrzehnten werden kann ... In dieser Hinsicht müssen wir sehr demütig werden. Desto zuversichtlicher aber in einer andern, welche schließlich für die Weihe des Einzeldaseins einzig in Betracht kommt.

Meinen wir es nur ernst, dann ist der persönliche Erfolg vollkommen gewiß. Freilich nicht der äußerlich sichtbare. Welches Ergebnis vermöchte je den Unendlichkeitsdrang des strebenden Menschen zufriedenzustellen? — Wohl aber der, den jeder Strebende an sich erfährt, daß das Streben als solches eine schöpferische Macht ist, und daß nichts größere Befriedigung gewährt, als das Bewußtsein des Strebenkönnens selbst. Keiner braucht dort stehen zu bleiben, wo er sich befindet; auf jeden Zusammenbruch kann Wiederaufrichtung erfolgen, jeder zeitweilige Rückschritt in desto zielbewußteren Fortschritt umschlagen. Dies hängt einzig von der

Intensität des Strebens ab. Deshalb verkennt der seine eigene Seele, der in der Unerreichbarkeit des Endziels einen Grund zur Trauer sieht; deshalb gibt es nur eine einzige unverzeihliche Sünde: die endgültige Verzweiflung. Wer sich preisgibt, verliert damit wirklich den Zusammenhang mit den schöpferischen Mächten des Alls. Wer hingegen zähen Willens durch alle Schicksale hindurch den Zusammenhang festhält, den läßt kein Schicksal fallen. Dies gilt nicht allein vom Bevorzugten, sondern von jedem Menschen.

So ist jeder, der den Sinn der Zeit versteht, heute mehr denn je der Träger einer hohen Sendung. Um sie zu erfüllen, muß er es nur verlernen, nach Führern außer sich auszuschauen, und auf keinen Fall den Glauben an sich verlieren. Wer in sich den Angelpunkt der Welt erkennt, dem ist es gegeben, ob auch jenseits seines Grabs, die schlimmste Vergangenheit in schönste Zukunft überzuleiten. Jeder nun, der bewußt solches anstrebt, ohne Selbstüberschätzung, in tiefster Wahrhaftigkeit, der ist geweiht und darf sein noch so schweres Dasein als sinnvoll und gesegnet empfinden.

VOLKSBEWUSSTSEIN UND WELTBÜRGERTUM
(„FRANKFURTER NACHRICHTEN" VOM 3. JANUAR 1921)

Eine der bedeutsamsten allgemeinen Tatsachen, die sich dem nachdenklichen Geschichtsbetrachter aufdrängt, ist die, wie selten die Vorstellungen der Menschen die realen, sie innerlich bewegenden Kräfte spiegeln; dies geht so weit, daß im Großen nur unreflektierte Praktiker, und niemals Ideologen, in ihrem Tun der Ideenwelt zur irdischen Erscheinung verhelfen. Je theoretischer veranlagt ein Volk, desto weniger wirksam erweisen sich nämlich die eigentlich prospektiven Seelenmächte, wie Intuition, Instinkt, initiatorischer Takt, und der seinem Wesen nach mit vorhandenen Tatsachen arbeitende und deshalb rückwärtsschauende Verstand bringt es dahin, daß tatsächlich vorhandenes Zukunftsleben sich im Bewußtsein in Gestalt von Vergangenem offenbart, was die Entwickelung allemal verlangsamt und im Grenzfall, trotz ehrlichen Fortschrittsglaubens, die Reaktion beschwört. So glaubte die französische Revolution eine Epoche des Universalismus einzuleiten, denn das verständige 18. Jahrhundert, dem alle ihre Ideen ent-

stammten, hatte nur von Weltbürgertum geträumt. In Wahrheit aber erwies sie sich als Mutter des Nationalstaats und schließlich des Nationalismus, und sieht man genauer hin, so erkennt man überrascht, daß das universalistische Ideal, welchem sie zu dienen glaubte, in Wahrheit, wenn auch in antiquierter Form, vom Mittelalter, das sie verleugnete, verwirklicht war. — Genau ebenso rückwärtsgerichtet sind die meisten der Vorstellungen, die sich die Menschen von heute, die Zeitgenossen des zweiten Akts des ungeheuren Weltdramas, von dem die französische Revolution den ersten darstellte, über die Zeitströmungen machen. Dies gilt besonders von Deutschland. Die preußisch-konservativen Kreise wähnen vielfach im Zeitalter des Nationalitätenkampfes mitteninne zu stehen, wo wir in Wahrheit aus diesem in eine universalistische Ära hinausmünden; das liberale Bürgertum kämpft weiter für eine Demokratie, die zum besten einer neuen Aristokratie im Sterben begriffen ist; die Sozialisten betreiben eine Gleichmacherei, die dem Geist nicht des 20., sondern des 18. Jahrhunderts entspricht, und die Kommunisten verkörpern, trotz ihrer Ideale, eine Denkweise, deren letzte historische Vertreter das 16. und 17. Jahrhundert aufwiesen. Je weiter nach links einer steht, so könnte man beinahe sagen, desto weniger decken sich seine Vorstellungen mit den Kräften der Gegenwart, obschon von den Instinkten im ganzen das Gegenteil gilt. Kein Wunder daher, daß der Weg in die *schon werdende* Zukunft so schwer zu finden scheint.

Ich will hier keine geschichtsphilosophische Abhandlung schreiben. Aber die vorstehenden skizzenhaften Bemerkungen mußte ich vorausschicken, um der Behandlung meines eigentlichen Themas einen genügend tiefen Hintergrund zu schaffen. Wir reifen einer neuen Synthese von Volksbewußtsein und Weltbürgertum entgegen, einer von allen früheren verschiedenen. Aber leider sind die Vorstellungen der allermeisten auf diesen Zukunftszustand noch nicht abgestimmt.

In Deutschland hat der Zusammenbruch der nationalen Macht, die aus dem 70er Kriege hervorging, in der Mehrheit des Volks so tiefen Eindruck gemacht, daß diese eine mögliche bessere Zukunft beinahe ausschließlich im Lichte weltbürgerlicher Gesinnung schaut. Und wirklich sind die wichtigsten Kräfte des werdenden

neuen Zeitgeists übernationalen Charakters. Gleichviel, was heute die Erscheinung beherrscht: das Solidaritätsgefühl der arbeitenden Massen über alle Staatsgrenzen hinaus wird in der Welt von morgen einen ebenso entscheidenden Machtfaktor darstellen, wie im Mittelalter die christliche Gesinnung. Die annähernd gleichmäßige Überschuldung der Staaten Europas wird auf die Dauer eine ökonomische Zusammenlegung erfordern und die Idee des Völkerbunds am Scheitern ihrer ersten Verwirklichungsversuche nicht sterben, sondern lernend erstarken. Der Pazifismus hat als solcher keine Zukunft, weil er praktisch allzusehr vom Geist nicht des Mutes, sondern der Feigheit getragen wird, aber ebenso wie die Fehden des Mittelalters durch die Sammlung der Länder in wenigen Händen, und die Kriege zwischen den mächtigeren Kleinstaaten durch deren Aufsaugung in Großstaaten von selber aufhörten, ebenso wird aus dem heutigen Kriegszeitalter mit Gewißheit ein politisch mehr als früher vereinheitlichtes Europa hervorgehen, in dem sich die Frage mancher früher naturgemäßer Kriege nicht mehr stellen kann. Die Universalisten sind also grundsätzlich im Recht. Nur ist ihnen nicht klar, weshalb ein die von Bismarcks Weisheit gesteckten Grenzen sprengender Ausbreitungsdrang auf übermächtigen Widerstand stoßen mußte, und sie mißverstehen den Sinn ihres richtigen Gefühls, daß das gleiche Schicksal in der heutigen Welt jedem Expansionstrieb über die Staatsgrenzen hinaus winkt. Der wahre Sinn dieses Verhältnisses ist nämlich nicht der, daß das Nationale in der Welt von morgen, dem Geist des 18. Jahrhunderts entsprechend, keine Rolle mehr spielen wird, sondern daß das Selbstbewußtsein aller Völker so groß geworden ist, daß fortan jeder Versuch, fremde zu assimilieren, von vornherein als eitel betrachtet werden muß. Nicht allein wird die Besetzung des Rheinlandes auf die Dauer nicht dem Franzosen-, sondern dem Deutschtum zugute kommen: weder wird Polen auch nur Litauen assimilieren, noch Rußland, wenn es einmal wiedererstarkt, über den Lebenswillen der kleinen Randvölker zur Tagesordnung übergehen können. Die Sachlage ist also eine völlig andere, als wie die abstrakten Menschheitsgläubigen sie sich zurechtlegen. Wohl gehen wir einem solidarischen Europa entgegen. Aber dieses Ziel setzt zugleich ein starkes Volksbewußtsein aller seiner Teile

voraus, ein derart starkes Volksbewußtsein, daß eben deshalb jede Vergewaltigung eines Volks durch andere ausgeschlossen erschiene. Die Anarchie des Völkerlebens verwandelt sich auf genau die gleiche Weise zur gesitteten Gesellschaft, wie dies im Rahmen der einzelnen Gruppen geschieht. Nicht dadurch wird hier die Übermacht des Stärksten und Rohesten durch freie Auswirkungsmöglichkeit für jeden ersetzt, daß die Masse als solche die Rechte jener übernimmt, sondern daß alle einzelnen ihrer Souveränität so weit bewußt werden, daß sie sich unter keinen Umständen mehr vergewaltigen lassen. Der allgemeine Friede setzt höchstes Selbstbewußtsein des Einzelnen voraus: dies gilt von Völkern nicht minder, als von Einzelmenschen. Deshalb bedeutet es einen grundsätzlichen Irrtum, eine ersehnte universalistische Welt durch Dämpfung des Nationalgefühls herbeiführen zu wollen.

Dieser Irrtum spielt im Auslande keine große Rolle; die Siegervölker, so wie die neu zur Staatlichkeit zusammengefaßten, begehen zurzeit viel eher den entgegengesetzten Fehler; desto gefahrdrohender tritt er in Deutschland in die Erscheinung. Deshalb scheint es mir Pflicht eines jeden, welcher Deutschlands Wohl will, hier auf die Stärkung des nationalen Gedankens, und zwar in dessen Zukunftsgestaltung, hinzuarbeiten.

In meiner Broschüre „Deutschlands wahre politische Mission“ und manchem Aufsatz seither habe ich auseinandergesetzt, inwiefern der Zusammenbruch des alten Deutschlands die Vorstufe eines neuen, größeren bedeuten kann. Mit der universalistischen und sozialen Gesinnung, die es heute beherrscht, gehört es tatsächlich der Welt von morgen an und marschiert insofern an der Spitze der Zivilisation. Nur müßte ihre Gesinnung durch gleich starkes Nationalgefühl ergänzt werden. Wer sich nicht als Subjekt fühlt, macht sich eben dadurch zum Objekt. Wer nicht für sich selbst eintritt, nicht an sich selbst glaubt, ist nicht bündnisfähig; wem abstrakte Gerechtigkeit vor dem Lebenswillen geht, wird vom Leben überrannt. Niemals kann und wird Deutschland die Rolle im künftigen Europa spielen können, die ihm gebührt, wenn es nicht rechtzeitig erkennt, daß es nur dann zum Besten der Allgemeinheit wirken kann, wenn es sich selbst in seiner Sonderart durchaus bejaht, wenn es nicht ebenso ent-

schlossen sein Recht und seine Würde wahrt, wie solches Tschechen, Litauer und Esthen selbstverständlich tun. Ein Volksbewußtsein, das auf Kosten der anderen Völker lebt, hat in der Welt von morgen freilich keinen Raum. Die Erobermächte von heute werden sich bald enttäuscht sehen, was aber das geschwächte Deutschland betrifft, so könnte es nichts Törichteres tun, als sich vom Augenblickserfolge Clémenceaus geblendet, zum Zweck des Wiederaufstiegs, dessen längst verjährtem Geiste zu verschreiben; nur auf vorweggenommener Zukunftsbasis kann es wiedererstarken. Stellte sich bloß die Alternative zwischen völkerknechtendem Nationalismus und Universalismus, dann wäre dieser unbedingt vorzuziehen. Allein es gibt ein Volksbewußtsein, das nicht minder stark ist, als das, welches das siegreiche Frankreich beseelt, ein geistigeres, wesentlicheres, tieferes Volksbewußtsein — tiefer insofern, als es sich selbst im Zusammenhang der Völker setzt. Dieses allein wird Deutschland wieder hochbringen. Deshalb gilt mein Neujahrswunsch für Deutschland vor allem dem Wiedererstarken seines nationalen Willens. Es muß erkennen, wo die wahre Zukunftsaufgabe liegt: in der Volksbehauptung, nicht Volksverleugnung inmitten der Völkergemeinschaft. Die Welt von morgen wird universalistischen Geistes sein. Aber dieser wird seitens jeder ihrer Glieder, von einem stärkeren Sonderartsbewußtsein und stolz getragen werden, als je zuvor. Versäumt das deutsche Volk es, diesen in sich zu pflegen — und die Gefahr liegt vor —, dann wird es, gemäß Tolstois Prophezeiung, aus der Reihe der historischen Nationen ausscheiden und bloß Material werden für neue Völkergebilde.

UM FRANKREICH

(„NEUE ZÜRICHER ZEITUNG" VOM 13. MÄRZ 1921)

Das in der Tiefe verderblichst wirkende Charakteristikum der Weltkriegsstimmung ist wohl dies, daß sich dank ihr die immer vorhandenen Unterschiede in der Denkart der verschiedenen Völker zu seelischen Scheidewänden von hermetischer Undurchlässigkeit verdichtet haben. Wie der russische Bauer jeden Gebildeten für unaufrichtig hält, einfach weil er ihn nicht versteht,

so herrscht heute aus dem gleichen Grunde unbegrenztes Miß=trauen zwischen den ehemals kriegführenden Parteien. Ich will hier die Frage unerörtert lassen, inwiefern beide sachliche Ursachen zu solchem haben mögen: die Grundursache ist und bleibt das gegenseitige Nichtverstehen.

Den Deutschen wird, mit voller Berechtigung, psychologische Ungeschicklichkeit vorgeworfen, denn in der Tat, zumal mit der französischen Seele verstehen sie schlecht zu rechnen. Aber ist es den Alliierten je in den Sinn gekommen, sich zu fragen, ob sie nicht in bezug auf Deutschland und Rußland gleichfalls sehr un=geschickt verfahren? Den Russen gegenüber wird dauernd auf die zu bezahlende französische Schuld gepocht: in Anbetracht des gänzlich unkapitalistischen und an seelischen Werten orientierten russischen Denkens hat dieser eine Umstand dazu genügt, daß Frankreich heute in den Augen der überwältigenden Mehrheit des russischen Volkes als Symbol des Ausbeutertums dasteht. Für das deutsche Bewußtsein ist es aber unfaßlich, daß eine moralische Schuld, wie solche Deutschland von seiten der Alliierten zuerkannt wird, dadurch aus der Welt geschafft werden könnte, daß es diesen unbegrenzte materielle Vorteile bietet. So gern es bereit wäre, den tatsächlichen Schaden, soweit seine Kräfte reichen, wiedergutzu=machen — die alliierte Logik seit Versailles m u ß auf die Deutschen in dem Sinne wirken, daß die innere Bereitschaft zur Anerkennung des Ententestandpunkts stündlich abnimmt und sich bald schwer=lich ein Deutscher mehr finden dürfte, der die französische Auf=fassung überhaupt noch zu diskutieren bereit erschiene. 1919, noch 1920, waren große Mehrheiten dazu geneigt; seit London werden es nur mehr Vereinzelte bleiben. Dies ist der Erfolg eben dessen, was den Deutschen täglich vorgeworfen wird: der Un=fähigkeit, mit der Mentalität eines andern Volks zu rechnen.

Nun stehen die Alliierten offiziell allerdings auf dem Stand=punkt, daß mit der „minderwertigen“ deutschen Mentalität über=haupt nicht zu rechnen nötig sei. Aber darin irren sie sich. Die Dinge liegen heute sehr anders wie noch vor einem Jahr. Die französische Besetzung hat genau die gleichen Folgen gehabt wie die deutsche in Rußland: das Nationalbewußtsein der Okkupierten hat sich gefestigt. Dank Frankreich darf Bismarcks Schöpfung, von

der Weite des Gebietes und der besonderen Staatsform abgesehen, als endgültig vollendet gelten. Der allem deutschen Rechtsempfinden widersprechende Londoner Ausspruch von der cause jugée inbetreffs der Kriegsschuld, der als Vertragsbruch aufgefaßte erneute Vormarsch werden die zersplitterten Geister neu zusammenschweißen. So werden sich die Alliierten bald einer passiven Resistenz gegenübersehen, die durch Waffengewalt zu brechen unmöglich ist, welche das deutsche Gemüt immer mehr verhärten wird — mit der unausbleiblichen Folge, daß die psychologische Möglichkeit zur Durchführung des Versailler Vertrages sich, soweit Frankreich in Frage kommt, immer mehr dem Nullpunkte nähert.

Was aber wird dann aus Frankreich? Vor einigen Tagen sagte mir ein Welsch-Schweizer, es wäre doch eine ungeheure Ungerechtigkeit, wenn das Opfer, das Frankreich gebracht hat, unbelohnt bliebe. Ich erwiderte ihm: diese Ungerechtigkeit wird zweifelsohne eintreten, wenn Frankreich seine Politik nicht schleunigst ändert. Frankreich braucht wirtschaftliche Hilfe; die wird es von Deutschland nur in dem einen Fall erhalten, wenn es mit den Tatsachen rechnet, erstens mit Deutschlands Leistungsfähigkeit, zweitens mit der einmal in ihm herrschenden Stimmung. Beginnt Frankreich einen neuen Krieg, so setzt es sich vor der ganzen Welt ins Unrecht. Zur Zwangsarbeit aber sind Arbeiter friedlich nicht zu bewegen. Also müsse Frankreich mit der Psychologie des Deutschen rechnen, wenn es einigermaßen auf seine Kosten kommen wolle. Und dann erzählte ich ihm von meinen Erfahrungen unter den neu befreiten Völkern Osteuropas und manchen alten. Die Welt ist vergeßlich; zur Zeit eines allgemeinen Neubeginns zumal denkt jedes nur an die Zukunft, insonderheit die eigene. Fast alle empfinden eine Politik, die der Konsolidierung Europas entgegenwirkt, als jener feindlich, und demgemäß ändern sich die Sympathien. Es besteht tatsächlich die Gefahr, daß Frankreich, trotz allem, was es geleistet, in wenigen Jahren moralisch isoliert dasteht. Ich konstatiere hier nur eine Tatsache, fälle kein Urteil. Sollte bald eine andersgesinnte Kammer, als die derzeitige, zur Herrschaft gelangen, dann könnte noch manches gut werden. Allein das Schicksal dieser Epoche scheint es zu wollen, daß die Vernunft immer ein wenig zu spät über die Leidenschaft den Sieg erringt...

ANTWORT AUF EINE RUNDFRAGE ÜBER WELTFRIEDE, DIE KULTURELLE BEDEUTUNG DER MASSEN UND DIE ERFORDERLICHE ÄNDERUNG IN DER LEBENSHALTUNG

(„DIE NEUE FRAUENZEIT" VOM 15. MAI 1921)

Der Weltfriede ist ein höchstes Ideal, und zum Wesen aller höchsten gehört es, daß sie nie ganz erreicht werden können. Jedoch liegt es in unserer Macht, uns ihnen langsam, aber unaufhaltsam zu nähern. Wie weit die Menschheit darin kommt, hängt von der einsichtsvollen Arbeit an sich selbst ihrer einzelnen Glieder ab. Programme als solche sind vollkommen machtlos. Heute stehen wir dem Weltfrieden ferner denn je, weil das Niveau der Menschen besonders tief gesunken ist und besonders wenig Verständnis dafür besteht, daß der Fortschritt von keinerlei Äußerlichkeiten, sondern einzig vom Zustande der Menschen abhängt.

Die Massen als solche besitzen in meinen Augen weder politisch konstruktive noch kulturbildende Kraft, aus dem einfachen Grunde, weil jede Kollektivität eine äußerliche Zusammenfassung bedeutet und bei der Akzentverlegung auf die Zahl das Innerliche an Bedeutsamkeit einbüßt. Freilich können Massen Träger von Idealen sein. Aber ihre Bedeutung erschöpft sich auch dann in der äußeren Machtmenge, die sie den Idealen zuführen.

Die erforderliche Änderung in der Lebenshaltung erblicke ich darin, daß der Bedeutsamkeitsakzent auf das Qualitative einerseits, und auf die persönliche Verantwortung des Einzelnen andererseits verlegt werden muß. Nur wenn Qualität letztlich entscheidet, kann Kultur gedeihen oder neu aufblühen. Und nur wenn jeder Einzelne erkennt, daß es in allem auf ihn ankommt, seine freiverantwortliche Entscheidung im Licht höchstmöglicher Einsicht, kann aus der Verflachung dieser Zeit ein neues, tieferes Menschentum erwachsen.

EIN ANGRIFF DES GRAFEN WESTARP DEUTSCHLANDS WAHRE POLITISCHE MISSION („KREUZ-ZEITUNG" VOM 16. AUGUST 1921)

Wenn Graf Hermann Keyserling zu den Problemen der Zeit Stellung nimmt, wie es in der Broschüre „Deutschlands wahre politische Mission" (Verlag Reichl, Darmstadt 1921) geschehen ist, so genügt es nicht, sich an einzelne aus dem Zusammenhang genommene Stellen zu halten. Solche haben verschiedentlich in der nationalen Presse scharfen Widerspruch gefunden und auch ich kann sie zum Teil nur als wenig geeignet bezeichnen, dem deutschen Interesse zu nutzen, wenn ich auch bereit bin, dem Grafen Keyserling zuzugestehen, daß er nicht wie ein politischer Tagesschriftsteller jedes Wort auf seine agitatorische Ausnutzungsmöglichkeit hin zu prüfen gehalten ist. Was mich veranlaßt, mich mit der Schrift auseinanderzusetzen, ist ihr grundlegender Gedankengang, und bei dem Einfluß, den Graf Keyserlings Art vielfach ausübt, scheint mir dabei, wie ich von vornherein aussprechen will, entschiedener Einspruch und der Versuch einer Gegenwirkung geradezu vaterländische Pflicht zu sein.

Graf Keyserling geht — soweit es möglich ist, die Grundgedanken der Schrift kurz zusammenzufassen — davon aus, daß Deutschland zu einer imperialistischen Laufbahn der innere Beruf fehle, weil es solche im tiefsten gar nicht wolle. Es fehle den Deutschen die Fähigkeit, es fehle ihnen im Grunde auch der Wille zum Herrschen, somit das Recht dazu und dessen Anerkennung bei den anderen. Deshalb solle das deutsche Volk sich von der Politik abwenden. „Politik ist eo ipso Machtpolitik, eine andere kann es nicht geben; sie bezeichnet die geistige Tätigkeit, durch die Individuen und Völker sich in ihrem Dasein behaupten und ihren Aufstieg fördern, sie ist die Bewußtseinsform des allgemeinorganischen Daseinskampfes." Jetzt aber trete eine Geschichtsperiode ein, „deren wesentlichster Charakter wohl der ist, daß das Politische in ihr unaufhaltsam an Bedeutung verliert". Das allgemeine Völkerpostulat sei, daß das Recht fortan über Machtverschiebungen entscheiden, daß so die Politik überflüssig, überwunden werden

soll. Das größte Prestige werde in Bälde der besitzen, der den Weg über die Politiknotwendigkeit hinaus am schnellsten findet und weist. Hauptfaktor des modernen Geschehens sei der Klassengegensatz, und die horizontalen Verschiebungen geographischer Machtfragen seien nichts im Vergleich zu der allenthalben vertikal durch den Aufstieg der unteren Volksschichten stattfindenden. Das einzig wichtige politische Problem dieser Übergangszeit sei die soziale Frage, zu deren Lösung aber sei vermöge seines unpolitischen Charakters, seines Mangels an Herrenwillen und Herrschenkönnen, aber auch vermöge positiver Eigenschaften vornehmlich das deutsche Volk berufen und hierauf, hierauf allein beruhe seine politische Mission. So sei es zur Führerschaft in der beginnenden sozialistischen Weltphase bestimmt, wenn es nur bewußt und entschlossen auf alles verzichte, was ihm nicht liegt, das heißt also auf die Politik als Kampf um die Macht. Im Wege der Arbeitsteilung muß es sich seiner wahren politischen Mission widmen, „die soziale Frage zu lösen, die ideale Demokratie zu begründen, den Weg über die Politiknotwendigkeit hinaus zu weisen". Geschieht das, so wird „aus dem ‚mittelalterlichen' Deutschen Reich mit überraschender Leichtigkeit der Zukunftsstaat entstehen; der Staat, der nach Lösung der sozialen Frage ein automatisches, sich unwillkürlich selbst regulierendes Gleichgewichtsverhältnis darstellen, innerhalb dessen folglich Politik jede Bedeutung verlieren und jeder ein wahrhaft freies würdiges Menschenleben führen wird". Erfüllte Deutschland so seine Aufgabe, so werde es zum Vorbild für die anderen und, gerade infolge seiner politischen Schwäche in der kommenden Periode, in der politische Macht Glanz und Bedeutung vollends verlieren wird, werbend wirken und führend werden.

Dieses Skelett des Keyserlingschen Gedankenganges soll und kann selbstverständlich den lebendigen Körper seiner Darlegungen nicht ersetzen, in denen sich, wie ich kaum ausdrücklich zu sagen brauche, neben den Einzelheiten, die ich anfechte, viel sehr Beachtenswertes findet, so über den aristokratischen Charakter, die innere Wahrhaftigkeit, das konservativ Organische des deutschen Volkes, die Gefahren des Amerikanismus und der Massendemokratie und manches andere Thema der kurzen, aber konzentrierten Schrift. Mein Versuch, die Grundlinien des Gedankenganges

herauszustellen, dient dem Zweck, die Punkte aufzuweisen, wo ich pflichtmäßig den Widerspruch einsetzen zu müssen glaube. Dabei will ich noch nicht einmal das Hauptgewicht darauf legen, daß das Ziel, das Graf Keyserling dem deutschen Volke stellt, zum mindesten in dieser Schrift nach meinem Empfinden nicht klar bezeichnet ist. „Lösung der sozialen Frage" ist alles andere als ein eindeutiger Begriff, und versagt vollständig, wenn man die Frage beantworten will, was denn nun im einzelnen an geistiger Einstellung und an praktischer Einflußnahme auf Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung zu geschehen habe, um der so gekennzeichneten Mission gerecht zu werden. Wer im praktischen politischen Leben steht, ohne das doch nun einmal keine politische — oder unpolitische — Mission des Volkes erfüllt werden kann, muß, um eine brauchbare Richtschnur zu erhalten, konkretere Weisungen beanspruchen. Auch die Forderung, daß der sozialistische Gedanke über das Parteiprogramm hinauswachsen müsse, bringt wenig weiter, denn die Parteiunterschiede fangen meist erst da an, wo es sich darum handelt, das Prinzip — über das vielleicht gar kein Streit ist — im praktischen Leben, in Gesetzgebung und Verwaltung, in Wirtschaft und Gesellschaft durchzuführen. Dann zeigt sich auch, daß begründete Aussicht auf ein automatisches, ohne Machtkampf, unwillkürlich sich regelndes Gleichgewichtsverhältnis nicht besteht, schon weil jeder technische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Fortschritt das Gleichgewicht stört und deshalb — erkämpft werden muß.

Doch nun komme ich zu dem Eckstein des Keyserlingschen Gedankenbaues, den einzureißen ich geradezu für eine vaterländische Pflicht, aber auch nicht für eine schwere Aufgabe halte, weil er auf ein Luftgebilde der Phantasie und nicht aut dem Boden harter aber unwiderleglicher Tatsachen gegründet ist. Graf Keyserling verwehrt dem deutschen Volke die „Politik", weil es nicht die Fähigkeit, ja nicht den inneren Willen zum Herrschen über andere habe. Ja, übersieht denn Graf Keyserling, daß es sich heute, daß es sich auf Jahrzehnte, auf Generationen hinaus für das deutsche Volk nicht um Imperialismus, nicht um Herrschaft über andere handelt? Der weltreisende Philosoph aus dem Baltenlande läßt in dieser Broschüre die Tatsache ganz unberücksichtigt, daß das Schick-

sal Deutschlands eine Fremdherrschaft, eine politische, militärische, wirtschaftliche Sklaverei ist, wie sie so furchtbar selten in der Weltgeschichte einer Nation jede staatliche Daseinsmöglichkeit geraubt hat, daß deshalb Deutschland vor jeder Mission die eine Aufgabe hat, sich seine staatliche Freiheit zu erringen, und daß es zur Lösung dieser Aufgabe dessen, was Graf Keyserling als „Politik" bezeichnet und verwirft, als einer bitteren Notwendigkeit unumgänglich bedarf.

Die Wahrung der Freiheit des Staates von Fremdherrschaft muß, wie immer man den Staat und sein Verhältnis zu Angehörigen und Nachbarn auffaßt, als die vornehmste, alles andere beherrschende staatliche Aufgabe der Nation angesehen werden. Das bedarf kaum besonderer Begründung für uns Anhänger einer konservativen Staatsauffassung, die wir in Nation und Staat überpersönliche Lebewesen erblicken, deren eigenes, geschichtlich gegebenes Leben im Vergleich zu demjenigen seiner einzelnen Glieder irdischen Ewigkeitswert hat. Für den konservativen Politiker, der so denkt, — für den Preußen, der so handelt, sind im Verhältnis des Staates zum einzelnen die Lebensbedürfnisse des Staates Selbstzweck, ist die Behauptung oder Erlangung der Freiheit des Vaterlandes vom Joche der Knechte selbstverständlich höchste politische Aufgabe von Staat und Volk und höchstes Lebensziel des Einzelnen. Doch auch der westliche Demokrat, der den Staat als eine mehr vertragsmäßige Veranstaltung ansieht, die dazu bestimmt ist, dem Einzelindividuum ein möglichst hohes Maß von Sicherheit und Wohlfahrt zu schaffen, muß doch wohl daran verzweifeln, daß ein Staat diesen Zweck erfüllen kann, der, wie jetzt das Deutsche Reich, wichtiger Teile beraubt und wehrlos fremdem Willen und fremder Ausbeutung unterworfen ist. Der gleichen Erkenntnis kann auch nicht ausweichen, wer bei Bestimmung staatlicher Aufgaben von „Missionen" ausgeht, die ein Volk im Zusammenleben mit den anderen Völkern der Erde zu erfüllen habe. Einem Fichte stand das klar vor Augen. Auch nach seiner Meinung hatte das deutsche Volk, als einziges noch ursprüngliches Volk, der Welt Gaben und Leistungen darzubieten, deren Fortfall ein unersetzlicher Verlust für die Menschheit sein würde; aber damit begründete Fichte — das war ja der eigentliche Sinn und Zweck all seiner Reden an die

deutsche Nation — gerade die Forderung, daß der Deutsche sich ermannen müsse, seine staatliche Freiheit wieder zu erobern. Graf Keyserling aber übergeht in seiner Broschüre diese Voraussetzung, von der für jeden Staat und jede Nation die Erfüllung irgendwelcher Mission abhängig ist, mit Stillschweigen, während sie für die Mission, die er dem Deutschen Reich zuweist, recht eigentlich gegeben ist. Er fordert vom deutschen Volke ja nicht die Aufstellung eines theoretischen Lehrgebäudes über die Lösung der sozialen Frage, sondern deren Lösung in der Praxis. Dazu müßte das Deutsche Reich Herr seiner Gesetzgebung, seiner Verwaltung, seiner Finanzen sein, die dem Pfandrecht und der Kontrolle der feindlichen Kommissionen unterstehen. Zur Lösung der sozialen Frage gehört wirtschaftliche Sicherstellung aller Volkskreise und gehört eine Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, die dem Arbeitnehmer frei gewollte und selbständig verantwortliche Mitarbeit an dem Produktionswerke gewährt. Wie soll denn das deutsche Volk solche Aufgaben erfüllen können, wenn es auf ein Jahrhundert hinaus jeden Überschuß seiner Arbeit als Kriegskontribution abführen muß, wenn, wie es jetzt geschieht, sein Grund- und Betriebsvermögen in die Hand des Auslandes übergeht, wenn ihm so das feindliche Großkapital als Arbeitgeber und Ausbeuter gegenübertritt, wenn es in allen seinen Teilen, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, zu einem Volke von Lohnsklaven des internationalen Großkapitals, vielleicht noch von Kellnern und Fremdenführern für den reisenden Ausländer geworden ist. Vor jeder Mission steht jetzt für das deutsche Volk die Aufgabe, frei zu werden vom Joch der Knechte.

Gleiche Aufgaben waren dem Hohenzollernstaate vermöge geographischer Lage und geschichtlicher Vergangenheit stets gestellt. Der Nötigung, toujours en vedette zu stehen, die sein Schicksal war, wird Graf Keyserling besonders auch da in keiner Weise gerecht, wo er behauptet, dem immer noch kriegerischen Deutschen sei „der Krieg typischerweise Selbstzweck, nicht Mittel zu einem politischen Ziel“, er wolle „nichts Bestimmtes erreichen, indem er kämpft“, nur wo er diese Behauptung heranzieht, um zu erklären, weshalb der Deutsche — zielloser Krieger und deshalb wie der Hunne „Zerstörer par exellence der europäischen Geschichte“ —

so unbeliebt sei. Wie von Grund aus wird hier die Geschichte des preußischen Hohenzollernstaates verkannt! Alle, aber auch alle preußisch-deutschen Kriege der letzten 250 Jahre vom Großen Kurfürsten bis zum Weltkrieg hatten ein und dasselbe ausgesprochen politische Ziel, die Unabhängigkeit des preußisch-deutschen Staates und die Freiheit der deutschen Nation, sich und ihre zersplitterten Teile zu einheitlichem Staatsgebilde zusammen zu schließen. Das ist der hohe sittliche und politische Gehalt, der die Geschichte unserer Kriege, unserer Herrscher und unserer großen Führer, unseres tapferen und opferwilligen, Kampfeslust und kriegerische Fähigkeit in den Dienst des Vaterlandes stellenden Volksheeres kennzeichnet. Es ist schmerzlich, daß Graf Keyserling das so ganz verkennen konnte, und wir können uns durch ihn nicht die preußisch-deutsche Erinnerung verdunkeln lassen, daß „für die Freiheit unsere Väter starben".

Um sich die Freiheit von der Knechtschaft des Versailler Vertrages zu erringen, bedarf aber Deutschland dessen, was Graf Keyserling als „Politik" bezeichnet und ablehnt, „der Machtpolitik, der geistigen Tätigkeit, durch die Individuen und Völker sich in ihrem Dasein behaupten und ihren Aufstieg fördern", der Betätigung im allgemeinen Daseinskampfe. Über den pazifistischen Einwand, daß Deutschland in Zukunft eben seine Befreiung nur auf dem Wege des Rechtes, nicht auf demjenigen der Macht erstreben dürfe und erreichen werde, brauchte ich mich eigentlich mit der Broschüre des Grafen Keyserling nicht auseinanderzusetzen, weil in ihr ja von dem Ziele der Befreiung Deutschlands überhaupt nicht die Rede ist und sie daher die Machtpolitik ausdrücklich nur als Mittel zur Erringung der Herrschaft über andere Völker ablehnt. Die Gründe, mit denen das geschieht, legen aber doch den Schluß nahe genug, daß Graf Keyserling auch die Befreiung Deutschlands, wenn er dieses Ziel überhaupt als solches erkennt und empfindet, nicht auf dem Wege der Machtpolitik würde erstrebt sehen wollen. Auch hierbei widerspricht, was er über Macht und Recht sagt, den Tatsachen. Gewiß, das Völker-Postulat, daß „fortan nicht die Macht, sondern das Recht über Machtverschiebungen entscheiden solle", ist während des nun sieben Jahre hindurch wütenden Weltkrieges häufig genug in Wort und Schrift

ausgesprochen worden, und man wird vielleicht sogar annehmen können, daß ein, wenn auch nicht allzu großer Teil derartige Äußerungen aus ausländischem Munde ganz ehrlich gemeint gewesen ist. Daß aber das tatsächliche Verhalten der jetzt entscheidenden Weltmächte und der hinter ihnen stehenden Völker gegenüber Deutschland nichts, aber auch gar nichts von der Verwirklichung dieses Postulats erkennen läßt, beginnt jetzt doch selbst ein Teil der deutschen Pazifisten einzusehen; ja, es ist im Reichstag schon von sozialdemokratischen Rednern ausgesprochen worden. Das Gedächtnis darf auch nicht gar zu kurz sein und deshalb sei hier daran erinnert, wie groß vor drei und selbst noch vor zwei Jahren die Kreise in Deutschland waren, denen die von mir von Anfang an vertretene Meinung, daß auch vom Völkerbunde in dieser Beziehung gar nichts zu erwarten sei, als höchst ketzerisch erschien. Mit sehr zahlreichen deutschen Pazifisten schaltet jetzt Graf Keyserling den Völkerbund als einen Faktor zur Verwirklichung des von ihm besprochenen Völker-Postulates aus. Auch alle diejenigen, die annahmen, Deutschland werde sein Recht, werde Verständigung und Versöhnung finden, wenn es nur erst seine Staatsform demokratisiere, können diese Illusion gegenüber der Wucht der Tatsachen nicht mehr aufrechterhalten; dasselbe Schicksal würde dem Gedanken des Grafen Keyserling beschieden sein, daß Deutschland seine Stellung in der Welt bessern könnte, wenn es zum Vorbilde einer Lösung der sozialen Frage würde.

Die Gedankengänge, die Graf Keyserling in der Broschüre vertritt, liegen in einer Richtung, die immer wieder entschieden zu bekämpfen mir Pflicht zu sein scheint, weil sie geeignet ist, das Gewissen des deutschen Volkes einzuschläfern und wie ein Opiat ihm Willen und Kraft zu lähmen. Wenn und solange das deutsche Volk sich mit der Schmach und Sklaverei des Vertrages von Versailles und der Unterschrift vom 10. Mai 1921 abfindet, ist Befreiung und Aufstieg ausgeschlossen. Deshalb bedeutet es schwerste Gefahr, wenn ihm seine Wehr- und Ehrlosigkeit noch als ein Fortschritt, der Verzicht auf „Politik", das heißt auf die Anwendung der eigenen Kraft im Kampf um Dasein, Ehre und Freiheit noch gar als sittliche Tat, als Erfüllung oder Voraussetzung der Er-

füllung einer wie immer gearteten Mission dargestellt wird. Das vergiftet seine Seele, und es trägt ihm bei der Welt und den Feinden nur noch mehr Verachtung ein. Dem Sieger mag es, wenn er dem Wort wirklich die Tat folgen läßt, geziemen, von der Achtung vor dem Recht, hinter dem keine Macht steht, von Versöhnung, Verständigung, Verbrüderung und ewigem Friedensbund zu reden. Im Munde dessen, der wehrlos ist und an Händen und Füßen geknebelt am Boden liegt, wirken solche Reden unehrlich und als Winseln und Betteln. Man lese einmal wieder nach, was Ernst Moritz Arndt im „Geist der Zeit" über diese Dinge sagt; ich führe ihn hier nicht wörtlich an, weil ich nicht alle Einzelheiten seiner kernigen Sprache auf den Grafen Keyserling angewendet sehen möchte, von dem ich hoffe, daß ihm die Tiefe der Beobachtungen eines reisenden Philosophen auch das Verständnis für die wahre Lage Deutschlands und für die preußische Auffassung von Freiheit des Staates, von Ehre und Würde der Nation noch voll eröffnen wird.

EIN OFFENER BRIEF AN GRAF WESTARP
(„KREUZZEITUNG" VOM 1. SEPTEMBER 1921)

Über Ihren Angriff habe ich mich aufrichtig gefreut, weil seine sachlich vornehme Art mir die innere Möglichkeit gibt, gegen die Vorwürfe, die ich von konservativer Seite so oft erfahre, persönlich Stellung zu nehmen[1]). Ich befinde mich nämlich in einer eigentümlichen Lage: viele, die nur meine philosophischen Schriften kennen, zu denen, trotz ihres Themas, auch die „Mission" gehört, sehen in mir einen wirklichkeitsfernen Ideologen, während

[1]) Aus den gleichen Gründen habe ich es abgelehnt, mich mit dem Baron Eduard Stackelberg auseinanderzusetzen, der mich kürzlich in einem vielfach abgedruckten und ausgeschlachteten Offenen Brief mit darauffolgenden Herausforderungen, ihm Rede und Antwort zu stehen, auf das leidenschaftlichste ad personam angegriffen hat — und, da ihn Ehrengerichtssprüche (die gleichen Anschuldigungen fanden schon einmal, im Jahre 1918, ihre Erledigung) und

die meisten, die meinen mehr praktisch orientierten Vorträgen gelauscht haben oder gar meine Schüler gewesen sind, gerade den Willensmenschen in mir würdigen, den geistigen Förderer natio-

---

Rücksicht auf die Allgemeinheit, nach bisheriger Erfahrung zu urteilen, nicht binden, wohl noch des öfteren weiter angreifen wird. Stackelbergs kerndeutsche Gesinnung, Bekennermut und Tüchtigkeit im Vereinswesen, sogar sein persönlicher Haß gegen mich in Ehren — ich kann es nicht verstehen, wie sachliche Gegnerschaft (er ist die Seele der auf S. 32 behandelten catonischen Hetze gegen mich) ihn dahin bringen konnte, ohne jegliche Provokation meinerseits, meine Person in der Öffentlichkeit schädigende Bezichtigungen häßlichster Art, Entstellungen und direkte Verleumdungen (wie die Insinuation meiner Flucht aus dem Baltikum vor den deutschen Heerführern!) in die Welt zu setzen; denn ohne böse Absicht tut man dergleichen in der Regel nicht, besonders nicht gegenüber einem Mann, von dem man weiß, daß er einer gemeinsamen Sache wichtige Dienste leistet — und solche böse Absicht muß bei einem baltischen Edelmann, bis zur Erbringung des Beweises, für ausgeschlossen gelten. Die Tatsachen habe ich in Nr. 45 (Ausgabe vom 6. November 1921) der „Deutschen Post aus dem Osten“ (Redaktion: Berlin SW, Königgrätzerstraße 47) ein für alle Male zurechtgestellt. Ich würde den für mich ein wenig lästigen, für weitere Kreise völlig gleichgültigen Fall überhaupt nicht mehr berühren, wenn er mir nicht zum Anlaß einer Betrachtung über die mögliche Zukunft des Adels in einer endgültig demokratisierten Welt geworden wäre, welche gerade meinen Standesgenossen unter den Lesern dieser Schrift nicht vorzuenthalten mich Pflicht dünkt. Als ich, eine Reihe häßlicher Zeitungsausschnitte vor mir, dem allgemeinen Probleme nachsann, erschien mir der Geist des Confuzius, der vor 2500 Jahren zuerst den Idealtypus des vornehmen Menschen geprägt hat. Mit seiner sprichwörtlichen Höflichkeit verneigte er sich vor mir und sagte kurz, ohne jegliche Einführung noch Begründung: „Der Edle gräbt keine Leichen aus. Der Edle enthüllt nicht. Wer andere zu entblößen wähnt, entblößt sich selbst. Der Edle verleumdet nicht. Der Edle ehrt den Feind. Der Edle überfällt nicht. Wer überfällt, gewinnt

naler Wiedergeburt. Hier scheint ein Widerspruch vorzuliegen, und doch ist dies nicht der Fall.

Ihr Artikel, Graf, geht von einer falschen Voraussetzung aus: Sie meinen, daß „Deutschlands wahre politische Mission“ erst

---

nicht, sondern verwirkt das Recht zum Meinungsaustausch...“ Jäh sah ich mich drauf in die Völkerwanderungszeit versetzt. Ich befand mich auf einmal wehrlos. Von inneren Bindungen gehemmt, die ich dem Weisen verdankte, vermochte ich nichts gegen die, welche noch keine Vorurteile kannten. Da durfte jeder sich alles erlauben in Wort und Tat, und die Faust entschied nachträglich über Ehr' und Unehr'... Darauf eilte mein Geist über die Gegenwart hinweg in die Zukunft voraus. Wie wird der Geburtsadel sich halten können in einer Welt, die ihm keine äußeren Vorrechte mehr gönnt? — Allein dadurch, daß er sich ganz in der inneren Verpflichtetheit, dem Noblesse oblige, rückversichert. Er wird höheren Ansprüchen genügen müssen, als jede andere Klasse sie stellt. Gilt das Gentleman-Ideal allgemein (so ist es schon heute im ganzen gebildeten Europa), dann muß den Edelmann ein höheres binden. Wenn sein Ehrgefühl sich vormals darin äußerte, daß er sich nichts bieten ließ, so wird dessen Zukunftsausdruck darin zu bestehen haben, daß er sich nie etwas innerlich vergeben darf. Nachgeben den eigenen Leidenschaften gegenüber wird dann als Feigheit gelten, innere Vornehmheit im höchsten vorstellbaren Sinn zum Standesideal des Edelmannes werden müssen, so daß Unvornehmheit einen solchen ipso facto deklassierte. Dementsprechend werden die alten Ehrbegriffe zu korrigieren sein. Versteht sich der alte Adel dazu, nimmt er die Bildung seines Nachwuchses dementsprechend energisch in die Hand, dann kann ihm noch eine große Aufgabe zukommen in der demokratisierten Welt. Äußere Schranken kann man einreißen, innere nicht. Erkennt der Edelmann fortan das Noblesse oblige im hier skizzierten tieferen Sinne an, dann bedürfte er auch keines äußeren Privilegs mehr, um die ererbte Stellung zu behaupten; das innere Privileg böte mehr als einen Ersatz dafür. Und der alte Adel kann den neuen höheren Ansprüchen, wenn er nur will, sehr wohl Genüge leisten: den Vorsprung des Bluts und der ererbten Gesinnung hat er noch vielfach voraus. Fortan benutze er diese

kürzlich geschrieben ward. Ich schrieb sie im November 1918, sie erschien im März 1919, und aus der damaligen Zeitstimmung ging sie ihrem äußeren Rahmen nach hervor. Deshalb darf sie nicht als Aktualität beurteilt werden, und wenn mich ein Vorwurf treffen kann, so ist es der, daß ich bei Neuauflagen nicht ausdrücklich auf die Geburtsstunde hinwies und im übrigen ihren von aller Zeitlage unabhängigen Charakter betonte — denn je nach jener stellt sich die gleiche Wahrheit anders dar, und auf die allein kommt es bei dieser Schrift an. Als zeitlich Wirkender schreibe ich ganz anders. Wenn Sie z. B. den Anfang der Bücherschau im soeben erschienenen zweiten Heft der Mitteilungen der Schule der Weisheit „Der Weg zur Vollendung", ansähen, so würden Sie gewahren, daß ich zur Stunde genau den gleichen Heroismus predige wie Sie. Nur tue ich es von anderer Voraussetzung aus: nach wie vor vertrete ich die richtunggebenden Ideen, die meine „Mission" enthält. In einem Punkte können wir uns nämlich niemals einigen: Sie erwarten Deutschlands Wiederaufstieg vom Wiedererwachen des Geistes der letzten Jahrzehnte; ich hingegen, der im übrigen Heroismus, Patriotismus und Nationalgefühl genau so hoch wertet wie Sie, als selbstverständliche Bedingung jedweder völkischen Zielsetzung, halte jenen Geist, trotz seiner unbestreitbaren Vorzüge, für die eigentliche Ursache des Zusammenbruchs, weil er einerseits Deutschlands bestem Wesen nicht entsprach und daher keinen eigentlichen Lebensantrieb hinter sich hatte, und andererseits ebensowenig zeitgemäß mehr war, wie, übertrieben gesprochen, ein Saurier im quartären Meer. H. G. Wells hat von Preußen gesagt, sein Verhängnis sei gewesen, zugleich das mo-

---

dazu, um zum Vorbild der Aristokratie der Zukunft zu werden, anstatt eine Erinnerung zu bleiben an eine schöne Vergangenheit. Wir münden bald, aus der sich unaufhaltsam selbst erledigenden Demokratie heraus, in eine neue aristokratische Gesellschaftsordnung ein. In dieser kann der alte Adel, soweit er nicht entartet ist, noch eine große Rolle spielen. Nur muß er dazu sich selbst schon jetzt als Schrittmacher der Zukunft, nicht als Hort der Vergangenheit beurteilen. Denn wie der Mensch sich denkt und vorstellt, so entwickelt er sich. (Anfang Dezember 1921.)

dernste und das älteste Ding Europas zu sein; allen Ländern war es voraus in seiner Ausrüstung, hinter allen zurück im Verstehen und Verkörpern der heute wirkenden geistigen Imponderabilien. Das Urteil trifft zu. Und macht kein tieferes Verstehen bald dem Nichtverstehen Platz, treten die großen altpreußischen Eigenschaften nicht bald in den Dienst eines weiterblickenden Geists, dann wird Deutschland ebenso sicher nicht wieder auferstehen, wie dies von den Riesen der Vorwelt gilt. Auch ich erwarte von den deutschen Konservativen, als Typen, die Erneuerung, weil sie den Demokraten, wieder als Typen beurteilt, charakterlich überlegen sind. Aber zu einer Erneuerung kann es nicht früher kommen, als bis jene zugelernt haben. Sonst wird das nationale Wiedererwachen wieder einmal zu jenem für Deutschland leider charakteristischen „sinnlosen Heldentum" führen, von dem der Schlußabschnitt der „Mission" handelt. Es ist aber nicht wahr, daß ich gegen die moralische Gesinnung sei, welche die besten Konservativen kennzeichnet, im Gegenteil: nichts anderes predige ich meinen Schülern Tag für Tag; meine immer wiederkehrende Losung ist Initiative, Selbstverantwortung, Heldenmut. Nur muß jene Gesinnung tieferer Einsicht zustatten kommen. Ich bestreite glatt, daß das wiedererstehende Alte Heil bringen kann. Es muß ein Neues erwachsen, das den Siegerstaaten ebensoweit voraus wäre, als das Alte hinter ihnen zurück war. Auf der gleichen Ebene, auf der jene sich heute bewegen, ist Deutschlands Wiederhochkommen aus sehr realen Machtgründen ausgeschlossen. Gelingt es ihnen hingegen, die Ebene zu verschieben, dann kann es dem Bann jener auf einmal entwachsen sein.

Was ist nun dieses Neue, das entstehen soll? Im knappen Rahmen eines Briefes kann ich dies unmöglich erschöpfend sagen. Ich werde mich aphoristisch ausdrücken, auf die Gefahr hin, wieder mißverstanden zu werden — vielleicht werden Sie, Herr Graf, mich doch verstehen. Selbstverständlich soll jeder Staatsbürger nach wie vor national empfinden, wer *nicht einmal* dies vermag, ist seines Volks nicht wert — nur darf sein Patriotismus dem Europäer nie mehr letzte Instanz sein: in der neuentstandenen Welt stellt *Europa* das politische Atom dar. Gar klein ist es geworden als Folge des unseligen Krieges, der insofern die Entwicklung wirklich beschleunigt hat. Eine Weile wird es sich

freilich weiterzerfleischen, aber das ist eine Reaktionserscheinung, wie solche gerade für Perioden intensiven Fortschreitens charakteristisch sind; weiterkommen wird durch engen Nationalismus hinfort kein europäisches Volk. Alle Staaten, die ihm noch frönen, werden es bitter bereuen, Frankreich allen voran. Den gewaltigen angelsächsischen und asiatischen Reichen, die jetzt entstehen, wird es bald nicht schwer fallen, den Störern des europäischen Friedens, den zu wahren ihr Interesse unbedingt verlangt, Einhalt zu gebieten. Wer hat da am meisten europäische Zukunft? Wer sich am schnellsten als Europäer fühlt und dementsprechend handelt. Deshalb verlangt meiner Überzeugung nach Deutschlands allererstes Interesse, nicht bei den Erwägungen momentaner Taktik stehenzubleiben, sich nicht in die Reaktion hineinpeitschen zu lassen, so nahe dies liegt, sondern innerlich unbekümmert um das, was heute geschieht, d. h. diesem nur taktisch, nie strategisch Rechnung tragend, auf die Zukunft hin zu leben. Es gilt sich zu beeilen, denn diese bricht schneller heran als viele denken. Schon ist dem scheinbar unvermeidlichen amerikanisch-englischen Konflikte vorgebeugt, es sollte mich sehr wundern, wenn zwischen Japan und Amerika nicht Gleiches gelänge, der Appell Frankreichs und Englands an den Völkerbund wegen Oberschlesiens werden dessen Prestige gewaltig erhöhen[1]) — solche Präzedenzfälle verbauen die Zukunft jedes Revanchekrieges sowohl als jeder Restauration. Europa wird sich vereinheitlichen müssen, ob es mag oder nicht. Wie soll da ein Staatswesen prosperieren, daß sich an der Tradition Alt-Preußens, soweit diese außenpolitisch ist, orientiert? Dessen Zeit ist endgültig um. Nur auf anderem Wege kann Deutschland wieder groß werden. Dieser Weg ist aber eben der, den ich unter etwas anderem Gesichtswinkel in der „Mission" skizziert habe: indem Deutschland von seiner universalistischen Gesinnung, seiner Rechtlichkeit und praktisch von seinem wirtschaftlichen Begabungs- und Ausbildungsvorsprung ausgeht, mit anderen Worten von den

[1]) Dies gilt auch nach der völlig verfehlten Entscheidung. Die Fehler des Völkerbundes legen nur nahe, deren Ursachen abzustellen; und dies wird, sehr langsam aber auch unaufhaltsam, im Lauf der Jahre immer mehr geschehen. (November 1921.)

Eigenschaften, die dem Bürger innerhalb eines Staates den Erfolg gewährleisten, denn das Europa von morgen ist eben, ob dies nun bald verbrieft werde oder nicht, ein unteilbares Ganzes. Gewiß wird es sich nie uniformieren, die nationalen Unterschiede werden sogar eher zu- als abnehmen, aber sie werden von immer geringerer politischer Bedeutung sein. Ob Deutsche je das Vereinigte Europa politisch führen werden, ist schwer zu sagen; in Amerika sind sie noch nie zur politischen Führerschaft gelangt. Aber ich möchte sogar dieses beinahe glauben, aus dem in der „Mission" näher ausgeführten Grunde, daß in der Welt von morgen Politik immer weniger bedeuten wird. Diese wird gewissermaßen aufhören, Hauptfach sein zu können. Dies wird den automatisch ins Hintertreffen versetzen, dessen Hauptbegabung politisch ist; aber die, deren Hauptfach die Ökonomie ist, werden in einer wesentlich ökonomisch orientierten Welt im Nebenfach desto erfolgreicher politisieren. Da das Wirtschaftliche nun, neben der Wissenschaft, das eigentlich national-deutsche Hauptfach ist, so erwarte ich in verhältnismäßig kurzer Zeit deutsche Führerschaft auf der ganzen europäischen Linie. Aber dies nur dann, noch einmal, wenn Deutschland rechtzeitig den Geist der kommenden Zeit erfaßt und diesem innerlich in seiner Volkserziehung vorarbeitet.

Sind wir also überhaupt Gegner, Graf? Insoweit unbedingt, als Sie an eine deutsche Zukunft im alten Sinne glauben — ich nicht. Ich halte diese Zeit für die der größten Erneuerung seit 2000 Jahren und jedes Vorbild aus naher Vergangenheit deshalb für irreführend. Aber wofür Sie sonst kämpfen — nationale Ehre und Würde, moralische Wiedererhebung —, dafür arbeite auch ich, denn diese sind Grundbedingungen jeder Wiedererhebung. Ich bin nicht mehr Demokrat, nicht mehr Pazifist als Sie. Nur erstrebe ich nicht die alte, den Namen nicht mehr verdienende Aristokratie, sondern eine neue, echte, und wünsche den Heroismus im Dienste höherer als der alten Ideale zu sehen. Selbstverständlich muß Deutschland seine Fesseln sprengen. Nichtsdestoweniger werden innereuropäische Kriege bald ebenso unmöglich erscheinen wie heute solche zwischen Baden und Württemberg. Ich arbeite für eine weitere Zukunft, um Jahrzehnte voraus. Nur von dieser her ist mein Streben zu verstehen. Kommt nun die fernere Zukunft nicht min-

destens ebensosehr in Betracht wie die allernächste? Ist es nicht mindestens ebenso wichtig, daß die Kinder von heute in angemessener geistiger Rüstung seinerzeit auf den Kampfp'atz treten, als daß die Erwachsenen in ihrem Tageskampfe leidlich abschneiden? — Sie leben der Gegenwart. Falls es Ihnen aus deren Gesichtswinkel notwendig erscheint, mich zu bekämpfen, so tun Sie es nur; bei Ihrer vornehm sachlichen Art wird es mir immer eine Freude sein, Ihre Angriffe zu lesen. Nur müssen Sie mir innerlich freistellen, jene weiteren Ziele aufzuzeigen, ohne deren Erkenntnis es letztlich nie gelingt, die näherbelegenen richtig zu lokalisieren.

WIRTSCHAFT UND WEISHEIT

November 1921

Wie komme ich, ein Metaphysiker, dazu, über Wirtschaft zu reden? — Nun, Wirtschaft ist zunächst genau ebenso interessant oder uninteressant vom geistigen Standpunkt, wie jede andere Betätigung; jede ohne Ausnahme kann Ausdruck des Tiefsten sein, jede ohne Ausnahme nur für die menschliche Flachheit Beweise aufhäufen. Auch die Wirtschaft ist letztlich nichts Selbstgegründetes, Sichselbstgenügendes, sondern nur ein Mittel unter anderen, um Geistigem zur Verkörperung zu verhelfen. Heute nun springt ihr geistiger Charakter in die Augen. Während Ökonomie früher — scheinbar wenigstens — so ausschließlich mit realen Werten operierte, daß man wohl meinen konnte, die Materie selbst trüge das Gebäude der materiellen Macht, kann heute kein Aufmerkender daran zweifeln, daß deren wahre Grundlage das Vertrauen, also ein Geistiges ist (wobei einem klar wird, daß nicht das Gold selbst in den bestfundierten Zeiten die letzte Wertbasis war, sondern vielmehr das Vertrauen auf das Gold): die ökonomischen Werte dieser Zeiten sind vielfach höchst irreal, im Falle der Valuten nicht selten richtige imaginäre Größen — und doch, genau wie in der höheren Mathematik, sind durch sie und mit ihnen reale Ergebnisse zu erzielen. Die Grundlage des heutigen internationalen Wirtschaftslebens unterscheidet sich sonach nicht viel von der der Religion, so daß es niemand zu verwundern brauchte, wenn ein Metaphysiker ihre Gesetze und Gründe studiert. — Doch nicht in diesem theoretischen Zusammenhang will ich heute von Wirtschaft reden, sondern in einem praktischen. Den Griechen war der unmenschliche Naturverlauf, die Moira, das Schicksal — sie vermochten jenen nicht zu beherrschen und also band

er sie. Napoleon behauptete, das Schicksal sei die Politik — und sie war es zu seiner Zeit wirklich, denn dieser dämonische Mann beherrschte die politischen Zusammenhänge, gleichviel ob er schob oder geschoben wurde, so souverän, daß sein politischer Wille für die übrige Menschheit Fatumcharakter trug. Heute nun ist, im gleichen Sinn, unzweifelhaft die Wirtschaft das Schicksal, so fatumhaft die Siegerpolitik zunächst erscheine. Sie ist es erstens, weil es für Europa kein ernsteres Problem als das gibt, ob es die wirtschaftliche Krisis aushält oder nicht, weshalb vor dessen Lösung kein zwischenstaatlicher Vertrag als endgültig ratifiziert gelten kann; sie ist es zweitens und vor allem, weil die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu so ungeheuren, völlig selbständigen Mächten herangewachsen sind, daß sie bisher kein Wille zu meistern verstand. Eben deshalb nun kann die Wirtschaft heute zum besten und wichtigsten Ausdrucksmittel des Geistes werden, weil es immer die stärksten Kräfte sind, welche, gezähmt, dem Menschen am besten dienen; so die Natur-Moira in den Händen unserer Technik, die politische unter der Führung Napoleons. Jene stellt auch wirklich schon heute das wichtigste Äußerungsgebiet des Gemeinschaftslebens dar. Deshalb befasse ich mich hier mit ihr. Es gab eine Zeit, wo der Staat wenig bedeutete im Vergleich mit der Religionsgemeinschaft; im Mittelalter, wie heute noch in der islamischen, der indischen Welt, stellte diese, im Fall Europas also die Christenheit, gegenüber aller politischen Gestaltung das sehr viel Wichtigere dar. Seither, am energischesten in Frankreich von Ludwig XI. ab, am einleuchtendsten vielleicht in Deutschlands reformierten Staaten, in denen die Religion als „Landeskirche" ihre Selbstgegründetheit gegenüber dem

Staate immer mehr verlor, nahm dieser gegenüber der Glaubensgemeinschaft an Bedeutung unaufhaltsam zu, und bis vor nicht langer Zeit ist diese stetig gewachsen, und das so sehr, daß die Volksgemeinschaft zumal in Deutschland keinen anderen Ausdruck für sich mehr vorstellen konnte als den staatlichen. Heute nun nimmt die Bedeutung des Staates wieder unaufhaltsam ab im Verhältnis zur Bedeutung der Wirtschaftsgemeinschaften. Schon vor dem Kriege war das Gleichgewicht „eigentlich" in diesem Sinn verschoben. Die Größe Englands beruhte nicht zum mindesten darauf, daß es politisch insofern zurückgeblieben war, als neben dem Staat eine Reihe anderer, freier Verbände die Idee des Imperiums trugen; Amerikas Aufstieg hing zum großen Teile davon ab, daß dort der Staat nur als G. m. b. H. unter anderen wirkte, und was gar Deutschland betrifft, so beruhte seine wahre Macht auf Erden, die ungeheuer viel größer war, als die meisten Deutschen ahnten, nicht auf seiner immerhin nur kontinentalen Armee, sondern dem feinmaschigen Spinnengewebe, mit dem seine Wirtschaft den ganzen Planeten überspannt hatte — und diese Macht hat nur deshalb zerstört werden können, weil deutscherseits versäumt wurde, eine den wahren Interessen der Wirtschaft gemäße Politik zu treiben, so daß die wahre Macht vom Geist des relativ Unwichtigsten und Ohnmächtigsten abhängig erschien. Seit dem Kriege springt nun dies historische Gefälle, das einem Bedeutungsverlust des Staates zustrebt, in die Augen. An erster Stelle natürlich bei den geschlagenen Völkern. Als der Staat relativ wenig bedeutete, da bedeutete auch eine Niederlage relativ nicht viel; die Menschenverluste waren nicht zu groß, das Privateigentum blieb in jedem Fall gesichert, der Sieger vermochte über den

Besiegten nicht allzuviel. Heute vermag jener mehr wie zu assyrischen Zeiten, weil eben das Wirtschaftliche dominiert und folglich alles Private für das Staatliche einstehen muß. Aus eben dem Grunde ist ein Weg zur Befreiung für die Besiegten heute nur insoweit denkbar, als ihr Gemeinschaftsleben sich aus der Synthese des Staates wieder herausdifferenziert und die Einsicht bestimmend wird: nicht die Völker, nicht die Einzelnen sind geschlagen, sondern nur die Staaten und jene genau nur insoweit, als sie sich mit diesen identifizieren. Der deutsche Staat ist heute, wie jedermann weiß, nichts als eine Konkursmasse; er kann den Einzelnen und das Volk nur mehr ausbeuten, anstatt höheres Leben zu gewährleisten, was seine Bestimmung ist. Folglich findet gerade hier unaufhaltsam eine innere Abwendung vom Staate statt, welche sich vorläufig, solange die veränderten Verhältnisse nicht klar erfaßt sind, in Unehrlichkeit äußert — Unehrlichkeit bei sonst ehrlichen Leuten bedeutet immer Nicht-Angepaßtheit, und diese liegt meist an den Verhältnissen, nicht den Menschen. Wo die Gehälter zu gering sind (China), wird viel bestochen, wo die Strafen zu hart sind, wäscht eine Hand die andere (Solidarität der Beamten des alten Rußlands in Sachen der Untreue), wo die Steuern zu hoch sind, werden sie nicht bezahlt. Aber diese innere Abwendung vom Staate müßte in Deutschland selbst dann stattfinden, wenn seine ökonomische Lage weniger verzweifelt wäre. Der preußisch-deutsche Staat hatte längst seine sinngemäßen Befugnisse überschritten und seine Kräfte überspannt, kam deshalb ungewollt immer häufiger in die Lage, seine Macht zu mißbrauchen. Jeder Organismus hat sein Schicksal, das allgemein-organische Schicksal des Jungseins, Aufsteigens, Auf-der-Höhe-Weilens und schließ-

lichen Niedergangs; hat so der staatliche seinen Höhepunkt überschritten, so kann er freilich weiterleben, nie mehr jedoch gleich Positives bedeuten. Schon der alte deutsche Staat sog, wie gesagt, in verderblichem Grade das nationale Gesamtleben in sich auf, was den Seelen seiner Bürger die letzte Verantwortlichkeit nahm [1]) und sie im übrigen verdürftigte; schon er war recht eigentlich sozialistisch [2]) und züchtete dementsprechend bei der Mehrheit all die Fehler, die dem Beamten eigentümlich sind. Seit der Revolution nun hat er sich endgültig überwuchert; er ist zur äußeren Zusammenfassung der reinen Quantität geworden, also sozialistisch schlechthin, und solche Prozesse sind nie mehr rückgängig zu machen. In der „Mission" führte ich die Vorzüge des unvermeidlichen Siegs des Sozialismus, so wie ich diesen verstehe, für Deutschland aus; Deutschland sei prädestiniert, schrieb ich dort, den sozialen Zukunftsstaat als erstes Land zu begründen. In der Tat liegt hier die eine seiner großen Vorsprungsmöglichkeiten. Staat und Sozialismus werden nämlich mit der Zeit immer mehr eins werden in dem Verstand, daß, was überhaupt staatlich ist, sozialistischen Geist verkörpert, und dies zwar überall. Hier steht Deutschlands Schicksal nicht einzig da, es ist nur Schrittmacher; was hier vorgeht, wird sich allmählich überall ereignen, denn überall gelangt die Masse de facto zur politischen Macht, was man am deutlichsten in England sieht, dessen vor dem Krieg so völlig

[1]) Vgl. hierzu „Erscheinungswelt und Geistesmacht" in „Philosophie als Kunst" und den Aufsatz „Arbeit" im 1. Heft des „Weg zur Vollendung".

[2]) Vgl. hierzu den Artikel „Preußentum und Sozialismus" im Anhang zur „Mission".

unsozialistische Struktur sich seither, in typischer Weitsicht, in manchen Hinsichten mehr sozialisiert hat als bisher in Deutschland geschah (überhaupt ist die Frage, ob in den Ländern, die der Revolution vorgebeugt haben, der Sozialismus nicht den dauerhaftesten Sieg erfochten hat). Diese fortschreitende Sozialisierung des Staates ist organisches Schicksal; es liegt in der Logik seines Heranreifens, das ihn von der Vasallenschaft gegenüber Einzelnen und Kasten fortschreitend immer mehr zum Organ der Gesamtheit, zuletzt der Masse mit ihren Bedürfnissen macht, so daß er bald nur noch dem größten Glück der größten Zahl im Sinne Benthams dienen wird. Sofern er dies tut, ist er freilich daseinsberechtigt; es muß den Massen immer besser gehen, ein würdiges Leben schließlich Gemeingut werden. Der sozialistische Staat stellt also insofern einen Fortschritt dar, weshalb alles das, was ich von Deutschlands Zukunftsmöglichkeit im sozialistischen Zeitalter schrieb, seine positive Bedeutung beibehält. Nur muß eben der Staat, entsprechend seiner neuen Spezialisierung, auf allen übrigen Gebieten an Bedeutung einbüßen und zu bestimmen aufhören. Da er fortan Quantitätsorgan ist und immer bleiben wird — es wäre gut, sich die Wechselbeziehung von Sozialismus und Staat für alle Zukunft als Schlagwort einzuprägen —, so wird alles qualitativ Bedeutsame fortan außerhalb seiner erwachsen und begründet werden müssen[1]). Es ist z. B. völlig aussichtslos, die Universität auf das Niveau zurückerheben zu wollen, das die

[1]) Vgl. hierzu die Ausführungen in „Was uns nottut", welche Studie ab Mai 1922 nicht mehr einzeln, sondern nur mehr als Bestandteil der Einführung in die Schule der Weisheit „Weisheit und Sinn" (Otto Reichl Verlag) erhältlich sein wird.

Berliner zur Zeit ihrer Gründung innehatte — die Universität, auf Massenbedürfnisse notwendig eingestellt, wird dementsprechend notwendig an Qualitätsniveau verlieren, außer in der Hinsicht rein technischer Qualität; das ist ihr Schicksal, eben weil sie staatlich ist, durch die edelsten Reformpläne nicht aufzuhalten. Da der Staat fortan Quantitätsorgan ist und das allein, so wird alles qualitativ Bedeutsame, noch einmal, immer mehr und ausschließlicher außerhalb seiner erwachsen oder aber sich von ihm loslösen und außerhalb und selbständig fundieren. Dies geschieht schon heute, würde schon heute im größten Maßstab geschehen, wenn die meisten Nicht-Wirtschaftler nicht, in unüberwindlicher Trägheit, in Kategorien der Vergangenheit dächten und nicht der Staat noch die meiste Initiative zu lähmen die äußere Macht hätte. Wissen nicht die denkenden Industriellen, Bankiers und Kaufleute der ganzen Welt, daß Europa nur aus unpolitischem Geist heraus saniert werden kann, durch ein Zusammenarbeiten über alle Verträge und Grenzen hinaus? Findet dieses nicht überall, wo es irgend möglich scheint, bereits statt? Bedeuten nicht Verbände, wie die Katholische Kirche, die Alliance Israélite, die Freimaurerei wieder mehr, wie sie seit Jahrhunderten bedeutet haben? Die außerstaatlichen Organisationen, deren Keime überall im Wachsen sind, werden bald mehr Gewicht haben als alle, selbst die größten Einzelstaaten. Wenn einmal Rußlands Neukolonisation beginnt (dank dem Bolschewismus wird aus Rußland ebensolches Neuland, wie es seinerzeit Amerika war, das prädestinierte Versöhnungsfeld der bisher feindlichen Völker), so wird doch niemand daran denken, sich seine Staatlichkeit einzuverleiben; der staatlichen Selbstbestimmung der Russen wird niemand wehren. Doch diese

Staatlichkeit wird nichts bedeuten im Verhältnis zu den Nachbildern der einstigen Ost-Indien-Compagnie, die das Land in Wahrheit beherrschen werden. Und sie werden es nicht nur materiell beherrschen: auch das Geistige wird von ihnen hauptsächlich gepflegt werden, da im russischen Zukunftsstaat die rohe Bauernmasse politisch zunächst bestimmen, weshalb die Kultur andere Stützen suchen müssen wird. Die mögliche Bedeutsamkeit des Staats nimmt eben ab im geraden Verhältnis zu seiner Sozialisierung und seiner materiellen Notlage. Im heutigen Deutschland bedeutet der Reichsverband der deutschen Industrie entschieden viel mehr als der Reichstag, und kommt einmal eine deutsche Einheitsfront zustande, so wird dies keiner Parteienfusion zu danken sein, sondern dem Erstarken der Zentral-Arbeitsgemeinschaft (oder deren ideeller Nachfolgerin), die, wenn sie Stadt und Land zusammenfaßte, ohne weiteres die Politik diktieren könnte. Ein so geeintes Deutschland würde einer Riesenstehuhr gleichen: was auf dem Zifferblatte vorgeht, entspräche der Politik, der Zeiger würde scheinbar laufen wie er will, in Wahrheit bestimmte das unsichtbare innere Triebwerk.

Wir stehen also ohne Zweifel in einer Ära des Abbaus des Staats. Dies bedeutet gewiß nicht—so oft ich in diesem Sinne mißverstanden werde—, daß man seinen Staat und seine Staatlichkeit preisgeben soll; im Gegenteil, man soll selbstverständlich von und an ihr erhalten, was nur irgend geht. Je weniger der Weltkrieg ein Land geschwächt hat, desto mehr wird der Staat an Bedeutung behalten können; der Normalausdruck der Masseneinheit wird er immer bleiben, zugleich der Hort aller Massenwohlfahrt und

-sicherheit. Der obige Satz bedingt, daß der Staat notwendig an Bedeutsamkeit verliert, was kein Gesamtminus bedingt, sondern vielmehr, wenigstens der Möglichkeit nach, das Plus, daß ober- und außerhalb jenes neue Formen erwachsen und das Gemeinschaftsleben dergestalt einen reicheren Ausdruck gewinnt. Wie die Religionsgemeinschaft, einstmals souverän, sich allmählich dem erstarkenden Staate eingliederte, so wird dieser günstigenfalls das Organ eines höheren Zusammenhanges werden, der dann seinerseits das primäre Ansehen gewänne, das bisher jenem zuteil ward. Auf dem Wege dahin sind wir bereits. Schon der heutige, sehr mangelhaft fundierte Völkerbund bedingt Bedeutungsminderung des Einzelstaats und das Entstehen einer höheren, übernationalen Organisation, deren erste Aufgabe wohl die sein wird, das Individuum als solches vor seinem Staat zu schützen, welche parodoxale Notwendigkeit allein schon den alten Staat entwertet: in den meisten neuen Reichen, die der Versailler Vertrag erschuf, herrscht sozialistischer Geist, weshalb die Mehrheit unbedingt bestimmt und die Minderheiten legaliter entrechtet[1]), welchem uner-

[1]) Die wahnsinnigen, das Land ruinierenden und dessen gebildetste und konstruktivste Elemente an den Bettelstab bringenden Agrarreformen Estlands und Lettlands — uns Balten ist aller Besitz genommen, entweder entschädigungslos oder gegen eine so geringe Entschädigung, daß sie den konfiskatorischen Charakter der Maßnahme nicht einmal verschleiert; wir sind buchstäblich bestraft worden für die geleistete Kulturarbeit — sind legale Maßnahmen insofern, als die Konstituanten oder Parlamente der fraglichen Staaten die wirtschaftliche Vernichtung einer Klasse ihrer Bürger beschlossen haben. Worauf es jetzt ankommt, ist, daß solche „Legalität" unmöglich gemacht und das indes geschehene Unrecht auf Grund einer Völkerbundsforderung oder des Diktats einer

träglichen Zustand nur dadurch ein Ende bereitet werden kann, daß das Individuum als solches als internationaler Rechtsträger anerkannt wird. Der Staat hört also nicht auf, sein Machtbereich wird nur kleiner und seine Bedeutsamkeit nimmt ab zugunsten neuer Bedeutungsträger. Nun schafft die Bedeutsamkeit, nicht das Faktische, den historischen Tatbestand[1]). Je nachdem was sie bedeuten, sind die gleichen Tatsachen geschichtliche Kräfte oder nicht. Der historisch große Mann ist nicht ohne weiteres der politisch Höchstbegabte seiner Zeit, sondern der, dessen Eigenart und Richtung den herrschenden Bedeutungszusammenhängen das entsprechendste Verkörperungsmittel bietet. Unter den Catonen (s. die Einleitung) jeder Zeit gibt es häufig individuell große Männer, allein sie können nichts bedeuten und müssen beim besten Wollen, falls sie nicht abtreten, Schaden stiften. So kann überhaupt nur das an sonst guten Tatsachen einer kritischen Zeit gedeihen — handele es sich um Staats-, Wirtschafts-, Kulturgebilde, Gemeinschaftsformen, Seinstypen, Lebensarten, Anschauungen —, was die positiven Kräfte und Möglichkeiten der Epoche hinter sich hat; die Eigenvitalität der Institution oder Person bietet dafür keinerlei Gewähr. Daher die Unfähigkeit des

hoffentlich bald mit den größten Vollmachten ausgestatteten paneuropäischen Sanierungskommission nachträglich wieder gut gemacht wird. Vom Tatbestand gibt das beste Bild Oskar Bernmanns Broschüre „Die Agrarfrage in Estland", Ostbuchhandlung, Berlin W 30, Molzstraße 22.

[1]) Genau ausgeführt habe ich diesen Gedanken im Vortrag „Die Symbolik der Geschichte" in „Weisheit und Sinn", welches Buch im Frühjahr 1922 erscheint resp. erschienen ist. Das volle Verständnis des Nächstfolgenden setzt die Kenntniss dieses Vortrags voraus.

catonischen Deutschlands von vor 1918 zu verstehen, warum seine Vorzüge keine Werbekraft besaßen und keinen Sieg eintrugen, daher die Verbittertheit des seither in gleicher Lage befindlichen Frankreichs. Der Mensch ist deshalb Herr des Schicksals genau nur insoweit, wie er durch die Tatsachen, wie durch Buchstaben, hindurchliest, die diese tragenden geistigen Zusammenhänge erfaßt, auf die richtigen Bedeutungszentren bezieht, mit einem Wort, den Sinn des Geschehens versteht[1]). Die Bedeutsamkeit schafft den

[1]) Vgl. hierzu den ganzen Vortragszyklus „Symbolik der Geschichte — Politik und Weisheit — Weltüberlegenheit" in „Weisheit und Sinn" (erscheint resp. erschien im Frühjahr 1922). — Es wird oft gefragt, was ein Bismarck heute täte. Da Bismarck ein ganz großer Sinnversteher war — leider der letzte unter den deutschen Staatsmännern —, so läßt sich dies bis zu einem gewissen Grade bestimmen. Ebenso wie er seinerzeit sein Ziel der deutschen Einheit vermittels der realen Kräfte der damaligen Epoche, dem dynastischen Gefühl, den damals herrschenden außenpolitischen Spannungen usw. verwirklichte, dabei durchaus den neuesten Strömungen Rechnung tragend (allgemeines Wahlrecht!), weshalb er von seinen Standesgenossen als Liberaler und un-national verabscheut wurde, genau ebenso hätte der gleiche Genius, um 1860 geboren, entsprechend anders erzogen, ums Jahr 1900 unweigerlich die Demokratisierung Deutschlands oktroyiert, die später die Revolution herbeiführte, durch entsprechende Zugeständnisse die Mehrheitssozialdemokratie zur Regierungspartei gemacht und damit Deutschlands Staat auf die breiteste Basis gestellt, die es je irgendwo im Guten gegeben, wodurch es unbesiegbar geworden wäre. Dann hätte er sich natürlich um die gleiche Zeit, unter Preisgabe weiterer Rüstungen, mit England verständigt, und der Weltkrieg wäre entweder nicht gekommen oder aber er hätte, dank anderer Mächtegruppierung, zu einem für Deutschland günstigen Ausgang geführt. Also hätte ein solcher Bismarck heute nichts besonderes zu tun. — Aus dem einmal erreichten Verfahrenheitszustand führt kein staatsmännisches Genie mehr durch magische Operationen, wie man ihm solche gerne

historischen Tatbestand, nicht umgekehrt. — Heute nun liegt alle entscheidende Bedeutsamkeit tatsächlich auf wirtschaftlichem, nicht auf politischem Gebiet. Deshalb führt keine Politik zu gutem Ende, die nicht das Wirtschaftliche als ausschlaggebend Wichtiges anerkennt. Deshalb stürzt die Politik der Entente, besonders Frankreichs, das politisch glänzend ausgestattet ist, jedoch das Unglück hat, über solche Fähigkeiten in einer Zeit zu verfügen, in welcher andere Gaben wichtiger sind, seit Versailles Europa unaufhaltsam in wirtschaftliches Elend. Ja mehr noch: deshalb kommen Maßnahmen, die zu politisch bestimmter Zeit ein Volk erdrosselt hätten, wie der Versailler Vertrag, das Londoner Ultimatum hinsichtlich Deutschlands, tatsächlich dessen Wiederaufstieg zugute. Erstens und vor allem beschleunigen sie den unter allen Umständen erforderlichen Abbau der staatlichen Bedeutsamkeit und die Akzentverlegung auf die neuen Kräfte, so daß das deutsche Volk auf die neue Zeit ganz eingestellt sein wird, nachdem es die furchtbare Krisis endlich überstanden. Zweitens schaden sie dem Sieger mehr wie dem Besiegten; die Entwertung der Mark trägt den Ententeländern Arbeitslose ein, deren Inflation viel schädlicher ist als die des Papiergeldes, und unterstützt die deutsche Arbeit. Drittens erreichen sie auch im Einzelnen das nicht, was sie erreichen sollen. Wer das z. T. unter amerikanischer Flagge, aber dank denselben deutschen Menschen mehr denn je emporstrebende Hamburg mustert, erkennt, daß Niederlage heutzutage nicht mehr wie Umbuchung bedeutet. Hätten

zutraut, heraus, sondern nur, sehr langsam, die Kumulation kleiner Erfolge. Der starke Mann im alldeutschen Verstand, der Bismarck übrigens niemals war, er, der so Sensitive und so Zarte, vermöchte heute weniger als ein gerissener Jude.

die Franzosen das Ruhrgebiet besetzt, oder würden sie es tun, so hätte dies zweifelsohne die Kontrolle der französischen Industrie zunächst durch Deutsche, nachher durch Deutschland zur Folge, denn nicht militärische Macht, sondern wirtschaftliche Fähigkeit entscheidet heute letztlich. Sinnwidriges kann dem, der es tut, nie Gutes einbringen. Freilich schadet es zeitweilig dem Gegner, aber Völker gehen nicht unter, und Niederlage ist, in Zeiten der Wandlung, für die Dauer ersprießlicher als Sieg, weil der Besiegte notwendig zulernt, den Sieger jedoch nichts hindert, sich nie wieder einzuholende Jahre entlang in Illusionen zu wiegen. Erkenntnis bedingt eben nicht allein Erlösung, sondern auch dauerhaften Sieg, und zwar Erkenntnis allein [1]). Da die Signatur dieses Zeitalters eine wirtschaftliche ist, so kann jeder Wirtschaftler jedes Volkes, ob siegreich oder geschlagen, heute gedeihen, wenn er nur jene versteht. Das Wirtschaftliche geht eben grundsätzlich unabhängig vom Politischen seinen Weg. Und alle weitsichtigen Wirtschaftsleute wissen heute ein Weiteres, von den meisten Übrigen leider noch Verkanntes, worauf ich in der Einleitung zu dieser Schrift schon hinwies, nämlich, daß die eng-nationalen Probleme, somit die, um welche der Krieg geführt und der Frieden verdorben wurde, keine letzten Instanzen mehr darstellen, völlig gleichgültig, wie die einzelnen Völker dazu stehen, sondern daß Europa, und zwar mindestens Europa — vielleicht müssen schon andere Gebiete hinzugerechnet werden — eine unteilbare Einheit ist; weshalb der „siegreiche Krieg" in Wahrheit mit einer furchtbaren Niederlage Ganzeuropas geendet hat. Sie wissen, daß es

[1]) Diese Wahrheit steht genau ausgeführt im Vortrag „Antikes und modernes Weisentum" in „Weisheit und Sinn".

heute gilt, Europa neu aufzubauen. Sie wissen ferner, ob bewußt oder unbewußt, gleichviel, daß dies nur auf dem gleichen grundsätzlichen Wege geschehen kann, der allein, gemäß dem bis hierher Ausgeführten, für den Weiteraufstieg des einzelnen Volks fortan in Frage kommt: nämlich dem einer Bedeutungsverschiebung vom Politischen aufs Wirtschaftliche. Der politische Zustand als solcher ist dermaßen verfahren, daß er aus den alten Voraussetzungen heraus nie wieder in einen besseren übergehen wird. Doch wenn der Bedeutungs-, und deshalb Machtakzent auf anderes verlegt wird, dann werden die als solche unveränderten politischen Spannungen irrelevant und deshalb harmlos werden, so wie die vormals Europa in stete Kriege stürzenden religiösen harmlos wurden, seitdem der Glaube nicht als Wichtigstes mehr galt. Dann und dann allein werden auch die politischen Probleme ihre sachlich-richtige Lösung finden, insonderheit die nationalen, denn jeder Geschäftsmann weiß, daß ohne Frieden und Befriedigtheit, ohne daß alle Teile gewinnen, kein Unternehmen für die Dauer gedeiht. Aus übernationalen Gesichtspunkten und diesen allein, so paradox das klingt, werden die Völker Europas schließlich alle zu ihrem nationalen Rechte kommen. (Das Primat der Wirtschaft wird überhaupt die so verderbliche Übermacht der Theorie in der Politik brechen, die übrigens, wie Oskar A. H. Schmitz in seinem heute mehr denn je lesenswerten Disraeli-Buch gezeigt hat, erst 1789 begonnen hat. Vorher spielten Theorien kaum eine Rolle, die realen Interessen entschieden.) Was nun die besten Wirtschaftsköpfe wissen, das geschieht heutzutage zwangsläufig, mögen sämtliche Machtfaktoren wider den Stachel löcken. Je mehr der

Versailler Vertrag durchgeführt wird, desto mehr leiden die Sieger — hierauf ist weltpolitisch der Nachdruck zu legen, nicht auf die einstweilen noch größeren Leiden der Besiegten. Mögen noch so zahlreiche Staaten nationalistische Politik treiben — das bloße Lesen des Kurszettels, der Handelsbilanzen und der Arbeitslosenstatistik genügt zur Belehrung darüber, daß kein Staat mehr tatsächlich unabhängig ist, daß jedes Wohl und Wehe unbedingt vom übernationalen Gesamtzustand abhängt. Kein Land ist sich selbst mehr tatsächlich letzte Instanz (der Begriff der „Unabhängigkeit" und „Selbständigkeit", der als solcher natürlich fortleben wird, wie alle Begriffe, die irgendwie menschliche oder völkische Eitelkeit betreffen, wird bald de facto Entgegengesetztes zum Inhalt haben, als sein abstrakt verstandener Wortlaut besagt), nur durch harmonisches Zusammenarbeiten aller kann das Einzelne gedeihen oder wiederaufleben; der Wirtschaftsdruck schweißt Europa zwangsläufig zur Einheit zusammen. Folglich ist, noch einmal, der Bedeutungsakzent innerhalb der verschiedenen Organisationen einer Volksgemeinschaft vom Politischen fort auf das Wirtschaftliche zu legen; wo dies bewußt geschieht, wird die Entwickelung ungeheuer beschleunigt, und je schneller diese erfolgt, desto schneller arbeitet sich ein Volk, gleichviel wie sein Zustand unter den alten Voraussetzungen erschien, wieder herauf, desto sicherer bleibt es auf der Höhe, wenn es die Weltkrisis glücklich überstand — während umgekehrt keine momentane Vorzugsstellung seinen Niedergang aufhalten wird, wenn es nicht rechtzeitig versteht. In diesem „rechtzeitig" liegt der praktische Indifferenzpunkt zwischen Schicksalsbestimmtheit und -bestimmung im Völkerleben; im „Verstehen" der praktische Angelpunkt der

Freiheit. Nur deshalb ging Deutschland zugrunde, weil es entweder nicht verstand, oder zu spät. Versteht es jetzt wieder nicht, oder wieder zu spät, dann arbeitet es sich auch ganz gewiß nicht wieder herauf. Sein Wiederaufstieg kann unter gar keinen Umständen dadurch erfolgen, daß der nationale Bedeutungsakzent endgültig beim Staatssozialistischen stehenbleibt oder auf das Militaristische, Nationalistische und Traditionell-Preußische zurückgeht; die sozialistische wie die deutschnationale Partei werden unter gar keinen Umständen mehr, und mögen sie auf den Wahlen noch so viel Stimmen gewinnen, den Wiederaufstieg Deutschlands bewirken, weil beide unter Voraussetzungen arbeiten, die nicht mehr gelten. Das Staatliche wird fortan am wenigsten für ein Volk bedeuten; dessen Betrieb wird immer mehr zu einer internen Funktion des Volksorganismus werden — dem Postbetrieb im heutigen Staat vergleichbar, wie der in diesem Zusammenhang am weitesten blickende französische Syndikalismus fordert. Dieses eine Argument erledigt den sozialdemokratischen Volksbeglückungsanspruch; nationalistischer Geist aber wird Deutschland deshalb nie wieder hochbringen, weil wir mitten im Einmünden in ein Zeitalter entgegengesetzter Signatur stehen, als es das jüngst vergangene war, ein dem Mittelalter analoges Zeitalter[1]). Wie es fortan kein eng-

[1]) Vgl. hierzu „Deutschlands Beruf in der veränderten Welt" in „Philosophie als Kunst". Auch der Weg der Umbildung ist dem von damals analog. Fustel de Coulanges hat nachgewiesen, daß die feudale Ordnung in Frankreich aus dem provinziellen Privatrecht heraus erwuchs. Nachdem der römische Staatsapparat zerfiel, wurde das erhaltene ökonomische System zur Grundlage des neuen politischen. Genau so wird die politische Zukunftsordnung des Westens, nachdem die überkommene sich ganz erledigt hat, nicht

lisches Problem mehr gibt, sondern nur ein erdumspannend-britisches, so gibt es kein ausschließlich-deutsches mehr, sondern nur ein deutsch-russisches oder mittel- und osteuropäisches; hier hat die Niederlage unlösbare Schicksalsgemeinschaft für die Zukunft erschaffen, und aus Schicksalsgemeinschaft, nicht Blut und Sprache als solchen entstehen historische Gebilde. Deshalb wird fortan Übernationales endgültig bestimmen (dessen erste selbständige, natürlich höchst einseitige und unbefriedigende Verkörperungen waren Entente und Völkerbund), kann ein Volk fortan nur dadurch groß werden, daß es sich in der Völkergemeinschaft eine wichtige Stelle erkämpft, kann dem Abbau, den die „Internationale von unten" betreibt, keine einzelne Nation mehr, so stark sie sei, sondern nur eine „Internationale von oben" (was ich besonders in meinem Aufsatz „Peace, or War Everlasting?" im *Atlantic Monthly* vom Januar 1920 ausgeführt habe; dort nannte ich die erforderliche Gegeninternationale auch *league of gentlemen*) erfolgreich entgegenwirken. Daß jede Nation im übrigen national gesinnt sein muß und bereit, ihre persönliche Würde zu wahren, versteht sich von selbst; desgleichen, daß Deutschland zunächst vor allem daran zu arbeiten hat, seine verlorene nationale Geltung wieder zu erlangen. Aber zugleich kommt es gerade für Deutschland, weil es geschlagen, weil seine vergangene Größe hin ist, darauf an, so rechtzeitig und tief zu verstehen, welcher Art der neue Zeitsinn ist, daß es sich schon jetzt ganz auf die Zukunft einstellt. Soweit Staatliches in Betracht kommt, bedeutet dies, ent-

---

mehr als eine Anerkennung, Umdeutung und Weiterausbildung der dann schon konsolidierten ökonomischen Weltordnung, von der diese Schrift handelt, bedeuten.

sprechend den Ausführungen der „Mission“: auf die Herbeiführung eines Zustandes, der die Klassengegensätze möglichst ausgleicht, jedes Staatsbürgers berechtigte Ansprüche ans Leben möglichst befriedigt, ein möglichst harmonisches Zusammenarbeiten aller ermöglicht, so daß Deutschland den sich im gleichen Sinn unaufhaltsam verwandelnden übrigen Volksorganismen als Vorbild voranleuchten könnte. Diese Aufgabe nenne ich die sozialistische, weil die marxistische Ideologie, in Millionen von Geistern und Herzen als Dogma festgelegt, wohl noch Jahrhunderte lang die Begriffe und Vorstellungen bestimmen wird, obgleich tatsächlich gewiß der dem marxistischen organisch feindliche Gewerkschaftsgeist, die Wiederverkörperung des mittelalterlich-ständischen in der modernen Welt, auch den vom Staat her zu bewirkenden sozialen Neuaufbau ausführen wird.[1]) Aber die staatliche Aufgabe ist die geringste; der Staat ist ja geschlagen, machtlos, bankrott, seinen Bürgern gegenüber wider Willen zum Ausbeuter geworden. Die eigentliche Aufgabe liegt bei den Wirtschaftsführern, den Häuptern der großen außerstaatlichen Verbände. *Sie* müssen in erster Linie verstehen, denn *sie* sind heute die eigentlich Verantwortlichen, genau im gleichen Sinn, wie früher die Staatsmänner. *Es gibt keine Privatwirtschaft mehr im alten Sinn, jede ist zur nationalen Angelegenheit geworden*, denn bei der immer schwereren Verschuldung der Staaten überall — hier bezeichnen die Besiegten nur die Höhepunkte; die durch den Krieg bewirkte

[1]) Über diesen Punkt enthält Dickels „Auferstehung des Abendlandes“ (Augsburg, Gebrüder Reichel) sehr Beachtenswertes. Sonst krankt das Buch an blindem Antisemitismus und an Verkennung des universalistischen Charakters der neuentstehenden Welt.

ungeheure Erweiterung seines Weltreichs wird England einmal als Kriegsentschädigung verwünschen — können die Nationen nur dadurch fortbestehen, daß möglichst viel Einzelne und Verbände auf der Höhe bleiben. Auch hier war der neue Zustand schon vor dem Krieg im Werden, durch die veränderten Umstände wird er nur zwangsläufig konsolidiert. Während es vorher eine theoretische Forderung war, die aber die besten Wirtschaftsmänner gerade Deutschlands als praktische Direktiven anerkannten und auswirkten, daß nicht die privatwirtschaftliche Rentabilität, sondern die volkswirtschaftliche Produktivität ein geschäftliches Unternehmen rechtfertige, entsteht heute unaufhaltsam, unter dem Druck des akutgewordenen ökonomischen Problems, verquickt mit den sozialen Machtverschiebungen der letzten Jahre, eine Konjunktur, innerhalb derer für die Gemeinschaft unproduktive Betriebe für den Privaten unrentabel werden — die zeitweiligen Ausnahmen, von Vergnügungsunternehmungen und sonstigen Schiebergeschäften dargestellt, bestätigen nur die Regel. Es entsteht also richtige Gemeinwirtschaft aus wohlverstandenem Privatinteresse. Dieser Prozeß besiegelt die Verschiebung des Bedeutungsakzentes innerhalb der Volksgemeinschaft vom Politischen aufs Wirtschaftliche, gibt den Führern des Wirtschaftslebens endgültig die gleiche Bedeutung, die in der politisch bestimmten Ära den Staatsmännern zukam, und den berufsständischen Vereinigungen die, welche sich einstweilen noch die politischen Parteien anmaßen. Sehr charakteristischerweise — so notwendig manifestiert sich der Sinn in der Erscheinung — sind die hohen Beamten innerhalb der Aktiengesellschaften schon typischerweise unabhängigere, selbständigere und überlegenere Männer als

entsprechend gestellte Staatsbeamte[1]). Nun gilt es für die Wirtschaftsführer bewußt zu wissen, was sie neuerdings bedeuten. Praktisch arbeiten wohl schon alle Großen sinngemäß, aber im Herzen sind manche noch reaktionär, und dies birgt die Gefahr, daß sie unter kurzfristig veränderter Konjunktur nach dem Vorkriegszustand bewußt zurücksteuern möchten; tuen sie dies aber, so würde dies sehr viel Schlimmeres zur Folge haben als eine Reaktion auf politischem Gebiet, die ja durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt (ob die Gewichte im Staatsorganismus so oder anders verteilt sind, wird in Zukunft am wenigsten ausmachen); sie könnte das jeweilige Volk unmittelbar um seine historische Zukunft bringen. Aber reaktionäre Gesinnung ist unter Wirtschaftsführern niemals Notwendigkeit, weil die Typisierung, welche der wirtschaftliche Kampf (wie jeder andere auf seine Art) bedingt, die Anpassungsfähigkeit an erster Stelle ausbildet. Daß der Staatsbeamte und Politiker so leicht verständnis- und anpassungsunfähig erscheint, liegt einmal an der Einstellung auf die Routine, die im Staatsapparat unabwendbar das Meiste zu regeln hat, dann aber und vor allem an der auf die

[1]) Auch ein komisches Beispiel der unbewußten Einstellung auf die Bedeutungsakzentverschiebung vom Politischen auf das Wirtschaftliche sei hier angeführt, für dessen genaue Richtigkeit ich freilich keine Gewähr übernehmen kann; relata refero: bei der Auswahl der Angestellten der größten Betriebe funktioniert vielfach schon dasselbe Alte-Herren-System wie seinerzeit bei der Auswahl der Staatsbeamten. Es existieren Organisationen, die den Nachwuchs von den studentischen Verbindungen an den technischen Hochschulen bis zu den ersten Fabrikdirektoren umfassen; sie versorgen die Betriebe automatisch mit „ihren“ Leuten. Bisher hat dies nicht zum Schaden der Wirtschaft gewirkt. Möchte es immer so bleiben.

Gewalt als letzte Instanz. Die Möglichkeit, erst recht die selbstverständliche Verpflichtung letztendlicher Gewaltanwendung wirkt immer verdummend. Im Wirtschaftsleben nun kann Gewalt ihrem Wesen nach niemals entscheiden; das Streikrecht wird bald ebenso eingeschränkt werden wie das Aussperrungsrecht, ja ersteres bald, im Falle lebenswichtiger Betriebe, einer Kriminalerklärung des Ausstandes Platz machen; richtig geleitet, paßt sich Wirtschaft ebenso selbstverständlich beliebigen Konjunkturen an, wie jeder plastische Organismus seiner Umwelt. Viele Betriebe freuen sich heute schon ihrer „Räte", die eine so viel engere Fühlungnahme zwischen Leitern und Arbeitern ermöglichen, als solche früher durchführbar war, und daher unmittelbar dem hohen Ziel der Arbeitsgemeinschaft aller Klassen dienen; wohl kein großer Industrieller sehnt sich überhaupt nach der alten Zeit zurück. Der Mann der Wirtschaft ist also wesentlich anpassungsfähig. Folglich ist das Problem der neuen Zeit zu lösen.

Mögen sich die Wirtschaftsführer Deutschlands einmal deutlich ausmalen, was sie heute bedeuten: eben das, und mehr, wie vor dem Zusammenbruch des alten Reichs die Staatsmänner. Nicht immer wird dies in so extremem Maß der Fall sein, wie denn das gleiche Verhältnis unter den aus dem Krieg einigermaßen unversehrt hervorgegangenen Völkern wahrscheinlich nie gleich deutlich in die Erscheinung treten wird (obgleich der Abbau des Staats im Sinne der Bedeutung das allgemeine Charakteristikum der neuen Geschichtsära darstellt); auch Staat und kulturelle Verbände werden, im Verhältnis zum materiellen Wiederaufstieg Deutschlands, an Bedeutung wieder zunehmen,

und das Ideal besteht unstreitig darin, daß das Schwergewicht schließlich bei diesen liege. In einer ideal organisierten Menschheit würde der wirtschaftliche Prozeß ebenso unmerklich ablaufen, wie bald, hoffentlich, schon der staatliche, und nur das Kulturelle fesselte die Aufmerksamkeit.[1]) Aber das ist Zukunftsmusik; zunächst kommen hier nur die freien Wirtschaftsverbände als Träger der Neuschöpfung in Frage, und nicht allein der Neuschöpfung, sondern überhaupt der Erhaltung des Bestehenden, soweit es erhalten werden kann. Diese Umkehrung des Bedeutungsverhältnisses zwischen Staatlichem und Außerstaatlichem trat zum ersten Male öffentlich und gleichsam offiziell in die Erscheinung, als der Stinnes-Konzern durch die engere Verbindung mit Siemens-Schuckert in Bayern Fuß faßte. Damals erfolgte — es war, denke ich, im Frühjahr 1920 — eine Kundmachung der vereinigten Verwaltungen, daß sie von sich aus in der Lage wären, dank der von ihnen kontrollierten materiellen Macht, jede Abspaltung Bayerns unmöglich zu machen. Gleichsinnig beschlossen — ein erster schöner Beweis des politischen Zusammenarbeitens zwischen Arbeitern und Unternehmern — die Vertrauensleute und Betriebsobmänner der Arbeiterschaft der gleichen Werke, jede Abspaltungsbestrebung durch Brikett-, Kohlen- und Kokssperre von sich aus zu verhindern. (Ähnliche Instanzen werden wohl auch über Oberschlesiens Schicksal letztendlich entscheiden.) Zum zweitenmal — und diesesmal im höchsten

[1]) In diesem Zusammenhang finde ich die Ideen Rudolf Steiners grundsätzlich sehr beachtenswert. Über deren praktische Durchführbarkeit habe ich kein Urteil, finde diesen Punkt auch nicht entscheidend wichtig: liegt Wahrheit im Grundgedanken, so wird sich der Weg zur Verwirklichung schon finden.

Grade eindrucksvoll — erwies sich das alte Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaftskörper, dem neuen Zeitgeist entsprechend, umgekehrt, als die Industrie ihre Kredite dem Staate anbot; als also die Privatwirtschaft sich bereit erklärte, den Staat unter gewissen Bedingungen zu erhalten; die seither erfolgte gleichsinnige Anregung, die Eisenbahnen Privatgesellschaften zu übergeben, bedeutet gewiß nur die erste unter vielen folgenden. Nun, wann die damit eingeleitete grundsätzliche Bedeutungsakzentverschiebung zwischen Staat und Wirtschaft ins Stadium unbestrittener Anerkennung tritt, ist schwer vorauszusehen. Die minder weitsichtigen unter Deutschlands ehemaligen Feinden dürften den Prozeß zu verlangsamen trachten, verlangsamen wird ihn ferner Routine und Denkgewohnheit derer selbst, die das größte Interesse an seiner Beschleunigung hätten, vor allem aber der Doktrinarismus der Arbeiterschaft. Die sozialistischen Parteien sind heute die eigentlichen Träger des Staatsmachtsgedankens, denn dank der jüngsten Entwickelung sind Staat und Sozialismus eins, und von Sozialdemokraten ist füglich nicht zu erwarten, daß sie ohne harten Kampf die Macht dessen schmälern lassen, was ihr bisheriges Ideal verkörpert; sie werden es erst tun, wenn die Not sie zur Einsicht zwingt. Trotzdem schreitet der genannte Prozeß im stillen unaufhaltsam fort; jeder Einzelne begünstigt ihn, ob er es merkt oder nicht. Kein einigermaßen Einsichtiger zweifelt eben daran, daß der deutsche Staat dem Bankrott entgegengeht, und dies von dem Einzelnen und dem Volk nur insoweit gilt, als diese sich mit dem Staate identifizieren; alle Wirtschaftskörper wissen umgekehrt, daß sie in heutiger Zeit die schlimmsten Krisen überstehen können, sofern sie sich übernational rückversichern — aber auch dann allein.

Alle genügend großen und gut geleiteten sind heute vom Schicksal des deutschen Staates grundsätzlich unabhängig. Staat und Volk sind eben heute schon objektiv dissoziiert, sie können grundsätzlich ohne einander bestehen, wie dies im Mittelalter der Fall war, deshalb stellt sich jeder Lebendige unwillkürlich auf das Neue ein und handelt dementsprechend. Wie sollte er nicht? Der Lebenswille des Volks ist das Primäre; die staatlichen Organisationen sind für das Volk da, nicht umgekehrt, deshalb haftet keines lange an dem, was das Leben hemmt; so wird die zunächst unbewußte innere Einstellung des ganzen deutschen Volks aufs Wirtschaftliche gewiß sehr bald erfolgen, und wo die Einstellung einmal verändert ist, da vermögen die aus früheren herausgeborenen Widerstände nicht mehr viel; das unbewußt Vorhandene ist immer mächtiger als das Bewußte, wo dieses seinen Halt an jenem verloren hat. So wird, kraß ausgedrückt, zunächst das Schiebertum und Drückebergertum dem Staat gegenüber immer allgemeiner werden, bis aus der Illegalität dieser Zeit eine neue Legalität entsteht. So war es immer in ähnlichen Lagen, wird es immer sein, eben weil der Lebenswille das Primäre ist. Die doktrinären Sozialreformer, zurzeit an der Macht, gehen immer energischer dem Privateigentum zu Leibe, die Tatsache verkennend, daß es sich hier um ein Grundbedürfnis der Menschennatur handelt, weshalb es neuerdings sogar der Bolschewismus wieder anerkennt. Gewiß vermögen sie viel; aber was schränken sie tatsächlich ein? Von den Verlusten Einzelner abgesehen — die kommen für das Problem der Völker nicht in Betracht — nicht das Eigentum an sich, sondern eine bestimmte Art, einen bestimmten Aggregatzustand gleichsam seiner. Den Zustand, in dem Immobilbesitz als Normalausdruck von Vermögen

galt, kann man den festen Zustand heißen; dieser mag heute, dank seiner leichten Erfaßbarkeit, wirklich seinem vorläufigen Ende entgegengehen. Der flüssige Aggregatzustand war der des modernen Kapitalismus — auch der mag unter der ökonomischen Krisis schwerste Einbußen erleiden. Aber der gleichsam gasförmige Aggregatzustand des Besitzes, der immer mehr zur Regel wird in dieser spekulativen Zeit[1]), ist gar nicht zu erfassen; er wird sich später gewiß, wenn die Atmosphäre sich abgekühlt hat, wieder zu flüssigem und festem zurückbilden. So daß schließlich das Meiste, von der Personenfrage abgesehen[2]), beim Alten geblieben sein wird. Dieses halb scherzhaft gemeinte Bild führte ich nur deshalb aus, um zu zeigen, wie sehr der Lebenswille die erste und letzte Instanz ist, wie instinktsicher er

[1]) Viele leben heute, trotz der Geldentwertung, vom Ertrage eines kleineren Vermögens, als solches früher für ihre Bedürfnisse genügt hätte. Die Geldentwertung, welche die Wertpapiere anziehen läßt, schafft, richtig ausgenützt, entsprechend höhere Einnahmen, die nicht ganz irreal sind, weil die Preiserhöhung mit der Entwertung des Geldes zeitlich nicht genau Schritt hält. Trotzdem handelt es sich um imaginären Gewinn, auf der Grundlage eines gasförmig verflüchtigten Vermögens.

[2]) Auch in dieser Hinsicht erweisen sich die dauernden Verschiebungen auf die Dauer als weniger groß, als man erwarten sollte. Der Proletarier mag verdienen soviel er will — er erspart nichts; unter den heutigen Verhältnissen werden nicht viel mehr Arbeiter zu Kapitalisten als unter den früheren. Kleine polnische Juden, die zeitweilig Millionen erspekulieren, verlieren diese meistens wieder, weil für sie der Besitz großer Summen nichts anderes bedeutet, als es für mich der eines Rembrandt wäre; sie haben keinen Sinn für Besitz als Lebensbasis. Das Umgekehrte gilt für den geborenen Besitzer, weshalb dieser, trotz größter Verluste, zuletzt doch wieder als Besitzer endet. Es entscheiden auch hier psychologische Verhältnisse.

unter allen Umständen sein Recht behauptet, weshalb das, was von seinem Standpunkt fortdauern muß, was immer von außen her beschlossen werde, fortdauert, und das sich unabwendbar verändert, was, von seinem Standpunkt betrachtet, anders werden muß. Anders werden muß das Bedeutungsverhältnis von Wirtschaft und Staat. Die erste historische Rolle kommt fortan der Wirtschaft zu. Sie wird bald über alle eigentliche Macht verfügen trotz aller Staatseingriffe, da sie schon durchweg einer übernationalen und folglich sehr viel mächtigeren Gemeinschaft angehört. Jetzt nun stellt sich erst die wichtigste Frage: Wenn die Wirtschaft zum wichtigsten Organ der Volksgemeinschaft wird und zu gleicher und womöglich noch größerer Macht gelangt, als seinerzeit der Staat — wird sie es ebenso schlecht machen, wie seinerzeit dieser, oder wird sie rechtzeitig einsehen, worauf es eigentlich ankommt? Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die meisten Wirtschaftsführer des Auslands nicht rechtzeitig einsehen, oder doch wenigstens durch ihren überstark gebliebenen Staat verhindert sein werden, ihre Einsicht zu tätigem Ausdruck zu bringen; sie werden also weiter so arbeiten wie der rein eigennützige, unverantwortliche Kapitalismus vor dem Krieg. In diesem Sinne machen sie heute bei der Versklavung Deutschlands und der übrigen Besiegten mit — einer durchaus logischen Folgerung aus der Bedeutungssteigerung des Wirtschaftlichen, die nur den Nachteil hat, in allen sonstigen Hinsichten nicht allein ein Verbrechen, sondern ein Fehler zu sein, weil der neue Zeitsinn verlangt, daß die Wirtschaft politischen Direktiven nicht mehr gehorche. Dementsprechend werden die späten Folgen ihres Vorgehens sein. In Deutschland hingegen besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die Wirt-

schaftsführer ihre Sache besser machen werden als früher die Staatsmänner, und hier liegt Deutschlands ganz große Zukunftsmöglichkeit. Doch betrachten wir zunächst den schlimmsten Fall: was erfolgt, wenn die deutschen Wirtschaftsführer nicht rechtzeitig einsehen, worauf es ankommt, wenn sie rein technisch gesinnt bleiben, nicht geistig auf die Höhe ihrer neuen Aufgaben steigen? Nun, dann stehen die schlimmsten Zeiten sicher erst bevor; dann erfolgt ein völliger Zusammenbruch Deutschlands ganz gewiß, wenn vielleicht auch ohne Gewaltsamkeit; denn dann wird der Lebenswille in Selbstmordwillen umschlagen — eine furchtbare Möglichkeit, die das unglückselige Rußland von heute illustriert, und die man wohl in seine Rechnung einstellen möge, denn eine Verneinung des Willens zum Leben greift bei Massen, wie das der Krieg schon beweist, viel leichter Platz, als satte Bürger sich dies vorstellen. Um ein Geschehen zu verstehen, muß man mitunter seine fernsten Folgen zuerst bedenken. Zunächst kann leicht auch für die deutsche Wirtschaft eine Konjunktur kommen, die es ihr, wie der Entente schon heute, ermöglicht, von den Arbeitermassen Sklavendienst zu heischen. Die übernational rückversicherten Wirtschaftsführer und -verbände werden bald so mächtig sein, daß sie nicht allein das jeweilige Ausland — für Deutschland kommt hier vor allem Rußland in Frage — so auszubeuten in der Lage sein werden, wie die Ostindien-Kompagnie ihrerzeit mit Indien verfuhr, sondern auch das verhungernde Inland. Keine staatliche Macht — die ist gar gering geworden, wird immer geringer werden — vermöchte sie daran zu hindern. Doch dann kommt es, wie gesagt, später desto schlimmer. Das eigentliche Problem des Bolschewismus ist nicht dessen

heutiges Schicksal, das früh oder spät ein katastrophales sein wird, sondern das andere Problem, wie die Millionen von Kindern, die während ihrer entscheidenden Jahre Einflüssen ausgesetzt waren, die sie die Grundlagen unseres Kulturbaus verabscheuen ließen, sich als Vierzigjährige gebärden werden; das Grundproblem der deutschen Revolution ist nicht deren äußere Erledigung, denn gar bald werden die Arbeiter wohl, unter dem Druck der Ententeforderungen, die meisten Errungenschaften jener preisgeben müssen, sondern welcher Gesinnung Kinder erwachsen werden im bitter enttäuschten Arbeiter-Elternhaus. Die Geschichte schreitet viel langsamer und stetiger vorwärts als die Meisten glauben. Was wir erlebt haben, war, tief verstanden, der zweite Akt des Dramas, deren erster die Französische Revolution mit den auf sie folgenden Kriegen war; der dritte ist grundsätzlich für die Zeit um 1950 fällig. Bis dahin wird die neue Wirtschaftswelt konsolidiert sein. Konstituiert sich aber diese im Geist des Materialismus, des subjektiven Rechts (nach welchem Besitz nicht Verantwortung, nur Genußmittel ist), der Plutokratie, dann kommt es zu einem Zerschlagen des Zivilisationskörpers, gegen welches das bolschewistische ein Kinderspiel war. Denn der Staat, gegen welchen diese Revolution gerichtet war, ließ doch in jedem, als anerkannter Träger völkischer Ideale, Idealismus anklingen; dem jungen Wirtschaftskörper würden keinerlei günstige Ideenassoziationen zur Stütze. So wird es kommen, wenn die Wirtschaftsführer nicht rechtzeitig verstehen. — Erheben diese sich hingegen innerlich auf die Höhe ihrer neuen Aufgaben, dann kann die neue ökonomisch bestimmte Weltära geschwinder einen wesentlichen Fortschritt einleiten, als irgendeine andersartige dies vermöchte. Karl Marx war

schon ein Prophet; die Ökonomie wird wirklich zum entscheidenden Faktor des Völkerlebens. Marx irrte nur (von nationalökonomisch-technischen Fragen abgesehen) erstens, indem er die Vergangenheit nach Kategorien begriff, die jüngst erst zur historischen Geltung gelangen, zweitens, indem er aus dem Bedeutungsprimat des Wirtschaftslebens die Konsequenz materialistischer Geschichtsdeutung zog, drittens und vor allem aber, weil er an die kommende Herrschaft der Massen glaubte. Die herrschen nur in kurzen Konvulsionsperioden, dann treten sie ihre Macht Cäsaren ab, und Wirtschaftscäsaren sind grundsätzlich mächtiger als die politischen, weil sie erstens unfaßbarer, vor allem aber augenscheinlich daseinsberechtigt sind. Jeder Betrieb muß zentralisiert sein; hier kann letztlich nur einer entscheiden. Gelangen nun einsichtige und weitblickende Cäsaren zur Herrschaft, dann vermögen sie, eben als Wirtschaftskönige, mehr als alle politischen. Sie sind viel unabhängiger, viel stärker. Und gerade jetzt kommt es auf diese Eigenschaften an. Die Staaten sind bankrott oder auf dem Weg dazu, die Massen durch zuviel Kampf moralisch geschwächt. Mächtige Einzelne an erster Stelle kommen heute, gemäß dem Kontrapunkt der Geschichte, für den Fortschritt in Frage.

Damit dieser zustande kommt, brauchen die Wirtschaftsführer, wie ich hier nur kurz bemerken will[1]), durchaus keinen Idealismus in ihr Geschäftsleben, als Technik betrachtet, hineinzutragen. Geschäfte müssen lukrativ sein, ebenso wie Landwirtschaft rentabel sein muß, Kunst den

[1]) Genau ausgeführt steht dieser Gedanke im Vortrag „Politik und Weisheit“ in „Weisheit und Sinn“; auf diesen sei hiermit ausdrücklich, alles Nähere betreffend, hingewiesen.

Schönheitssinn befriedigend, Philosophie wahrhaftig. Jedes Gebiet hat seine besondere Ästhetik, und der Praktiker fehlt gegen die des seinen, der dort Idealismus zeigt, wo dieser nicht hingehört. Er sündigt gleichzeitig gegen den Sinn der Welt, der auf geistig-seelischem Gebiete genau so sehr die Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung heischt, wie auf mechanischem. Durch Schenken schadet man meist; die volksbeglückenden Agrarreformen im Osten haben den Charakter der Bauernschaften auf Jahrzehnte verdorben; keine erwies sich seit der Revolution als schlechter wie die von Jassnaja Paljana, dem Besitztum des allesverschenkenden Tolstoi. Aber damit eine gegebene Betätigung sinn- oder idealgemäß werde, braucht sie als solche nicht verändert zu werden, nicht mehr, wie es einer Änderung der Grammatik bedarf, um einen neuen, besseren Gedanken sprachlich auszudrücken. In unserem Falle kommt es einzig darauf an, welcher Geist in der wirtschaftlich betriebenen Wirtschaft zur Auswirkung gelangt. Nicht einmal das tut not, daß diese sich äußerlich dem neuen Geist gemäß sogleich verändere: daß etwa Rathenaus neue Wirtschaft eingeführt würde oder Wilbrandts Gemeinwirtschaft die bestehende Tauschwirtschaft sichtbar ablöste. Es kommt zunächst auf etwas rein Innerliches an: daß die Wirtschaftsführer sich ihrer ungeheuren Macht und folglich Verantwortung bewußt würden, ihre neue Würde erkennten und dadurch die Weite des Gesichtsfeldes und innere Überlegenheit gewännen, die den Herrscher kennzeichnet[1]). Sie müssen tiefer verstehen als früher, eine größere Gesinnung gewinnen — wenn sie erst so weit sind, dann mögen sie

[1]) Vgl. an der Hand des Registers die Stelle über die normale Bewußtseinslage des Herrschers in meinem „Reisetagebuch".

ruhig weiter als Geschäftsleute Geschäfte machen, der Erfolg wird ein völlig anderer sein. In allen wesentlichen Zusammenhängen kommt es viel weniger darauf an, was einer, als wer etwas tut, es kommt auf den persönlichen Hintergrund des Handelns an[1]). Persönliche Größe gibt beliebigem Wirken einen andern Sinn. Das besondere Tun wird bei genügender Größe schließlich gleichgültig, entsprechend der indischen Lehre, daß alle Taten abfallen vom Wissenden. Dies besagt auf ökonomischem Gebiet: es wären überhaupt keine technischen Reformen vonnöten, wenn die bestimmenden Menschen höher stünden. Heute nun ist es das erste Gebot der Zeit, daß die Wirtschaftsführer Herrschereinsicht und -gesinnung in sich pflegten; sie dürfen ebensowenig mehr bloße Techniker und Spezialisten sein wie Könige Polizeiwachtmeister oder Militärs. In Zukunft werden allenfalls Politiker Spezialisten sein dürfen, ihrer geringen Bedeutung gemäß. Wirtschaftsführer dürfen auch keine bloßen Arbeitstiere mehr sein, wie leider so viele[2]), sie müssen unmittelbar vom Sinn des Ganzen her das Einzelne betreiben lernen. Lernen sie dies, dann wird ihnen das Große beschieden sein, zu Einführern einer wahrhaft besseren Welt zu werden.

Der springende Punkt ist der, daß die Wirtschaftsführer ihre Macht fortan nicht anders mehr benutzen dürfen wie Könige, Staatsmänner und als Klasse der Landadel, solange die Verwaltung ehrenamtlich in seinen Händen lag; bloß persönlicher Vorteil, Ausbeutung der anderen gar darf nie

[1]) Dieser Gedanke steht näher angeführt im Vortrag „Was wir wollen“ in „Weisheit und Sinn“.

[2]) Vergl. meinen Aufsatz „Arbeit“ im 1. Heft des „Weg zur Vollendung“ (Darmstadt 1920. Otto Reichl Verlag).

mehr ihr vornehmstes und letztes Ziel sein. Letztere Gesinnung widerstreitet fortan ihrem eigentlichen Begriff, und folglich Interesse, was sich praktisch darin erweisen wird, daß die Wirtschaftsführer ihres Besitzes und schließlich Lebens nie mehr sicher sein werden, die nicht dem Wohl des Ganzen entsprechend handeln. Dies setzt nun allerdings eine grundsätzliche Änderung der traditionellen Klassengesinnung voraus. Bisher war der Händler- und Unternehmerstand typischerweise, trotz aller Ausnahmen, die ganze Städte betreffen, der des unverantwortlichen Besitzes; wenn jeder große Staatsmann bis Bismarck und Lord Beaconsfield im alteingesessenen Landadel das eigentliche Rückgrat des Volks sah, so hatte dies kein Vorurteil, sondern die Erkenntnis zur Ursache, daß dieser, seit Generationen mit Scholle und Bevölkerung verwachsen, an Führerschaft und Ansehen gewöhnt, seiner Stellung nach von diesem und nicht dem Reichtum abhängig, typischerweise am meisten von allen Ständen an das Gemeinwohl, und zwar im großen, denkt. Während der Händler ebenso typischerweise keine ererbte Verpflichtung seines Interesses mit dem Gemeinwohl kennt und nur zu leicht dazu neigt, seinen persönlichen Vorteil auf Kosten jenes zu suchen. Dies hat sich zu aller Zeit als wahr erwiesen, außer in den eigentlichen Kaufmannsstaaten; und heute weiß ich von nicht gar so wenigen, welche die erkannte Tatsache, daß eine große Firma unabhängig vom Schicksal Deutschlands weitergedeihen kann, gegenüber diesem gleichgültig macht, die nur darauf warten, daß die Arbeiter, unter dem Druck der Not, ihre sämtlichen Errungenschaften preisgeben, die den Gebietsverlust ihres Vaterlandes aus Gründen persönlichen Vorteils nicht be-

dauern. Um dieser Gesinnung willen war der Krämer zu ritterlichen Zeiten verachtet; sie hieß Disraeli, den Juden, die gentry gegenüber den Industriellen unbedingt bevorzugen und läßt heute noch gar viele alles Heil von einer Restauration der Vormacht des Landes gegenüber der Stadt erwarten. Aber diese Restauration kann nicht stattfinden. Auf absehbare Zeit gehört alle ökonomische Macht der Industrie, auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft, die im großen bald nur mehr Aktiengesellschaften werden betreiben können. Gerade die Rückflutung der Bevölkerungen auf das Land, die heute überall einsetzt, ob unter der Suggestion des Siedelungsgedankens oder der Agrarreform, wird die mögliche ökonomische Machtstellung des Landwirts untergraben. Und in einer Ära, in der die Wirtschaft bestimmt, ist ohne diese nichts im großen auszurichten. Deshalb kann die gentry ihre alte Bedeutung unmöglich wiedergewinnen. Jetzt gilt es, die Gesinnung, die typischerweise bisher nur diese kannte, dem Wirtschaftsführerstande einzubilden; den „königlichen Kaufmann" gab es doch schon einmal in Venedig, Genua, den Hansestädten, Amsterdam. Ob ein Industrieadel entsteht, wie ja der Landadel auch irgendeinmal entstand, ist eine Erziehungsfrage. Hier vermögen Einsicht und entsprechende Technik alles. Es ist nicht wahr, daß der Wirtschaftsmensch nur selbstsüchtig sein kann, weil er es in der bisherigen Geschichte gewöhnlich war und auch noch heute vielfach ist. Dazu sind wir ja freie Wesen: aus der Einsicht des Notwendigen heraus kann Neues entstehen. — Nun, die erforderliche Gesinnungsänderung der Wirtschaftsführer war in Deutschland lange schon im Werden und ist heute zum Teil vollzogen. Im Gegensatz zum angelsächsischen Geschäftsbegriff, dessen

Sinn merkantilistischem Geist entstammte, sah der beste Deutsche schon lange in der Arbeit soziale Pflicht, waren es beim besten Unternehmer hier Verantwortungsgefühl und Wille zur Schöpfung, nicht Gewinnstreben, die ihn vornehmlich leiteten. Hier war der mittelalterliche Gedanke der *Werkgemeinschaft* niemals verstorben, hier erlebt er heute eine wunderbare Verjüngung oder Wiedergeburt. Nichts wirkt in diesem Sinn frappanter als der Unterschied in den Kurven der Stahlförderung in Deutschland und Amerika: drüben ein wildes Gezacke, entsprechend der wechselnden Konjunktur, hier eine beinahe stetige Linie: die Arbeiter müssen doch weiterbeschäftigt werden, auch wenn die Zeiten schlecht sind. Daher die schnelle innere (nicht bloß äußere) Umstellung der deutschen Industriellen auf die Forderungen der neuen Zeit; Deutschland war längst, wie kein anderes Land, auf den Gesinnungswechsel vorbereitet, den die neue sozialistische Ära von *jedem* Unternehmer und Geschäftsmann aller Länder auf die Dauer verlangt; denn Ausbeutung wird bald, d. h. nach Überwindung des möglichen Zwischenstadiums, auf das ich hinwies, nicht einmal bei Negern profitieren, *diesen* Erfolg wird die bolschewistische Propaganda außerhalb Europas jedenfalls haben. — Die neue Gesinnung beginnt in Deutschland in der Tat, und zunächst nur hier, schon die entsprechenden neuen Gestaltungen hervorzubringen. Als Beispiel dafür möchte ich den Stinnes-Konzern etwas ausführlicher behandeln, wobei ich übrigens ausdrücklich vorausschicke, *daß ich nicht behaupte*, er stelle, so wie er ist, schon eine solche Gestaltung dar — viele stehen seinem Sosein, gerade aus dem von mir vertretenen Zukunftsgeist heraus, sehr kritisch gegenüber, und mir fehlen die sach-

lichen Grundlagen, um die Frage zu entscheiden —; aber ich sehe in ihm allerdings den Keim dazu und glaube, daß er, falls er sich richtig und günstig weiterentwickelt, zu dem werden kann, was ich in folgendem als seine Endgestalt hinstellen werde. Zweifelsohne liegt es für einen, von einem so überragenden Geist wie Hugo Stinnes geleiteten Trust sehr nahe, sich nach amerikanischem Muster fortzuentwickeln — nur wäre es überaus unweise von ihm, sich diesem natürlichen Gefälle zu überlassen. Weshalb brach denn das alte Deutschland zusammen? Weil es den herrschenden geistigen Imponderabilien so gar keine Rechnung trug, daß alle lebendigen Kräfte der Zeit sich in den Dienst seiner Gegner stellten; dank jenen überwog schließlich deren materielle Macht. Die heute bestimmenden Wirtschaftsführer nun dürfen keinen analogen Fehler begehen, und dieses täten sie, wenn sie aufs amerikanische Geleise übergingen; sie dürfen unter gar keinen Umständen, auf Grund vielleicht überlegener materieller Macht, über die „Errungenschaften der Revolution", die Weltanschauung der klassenbewußten Arbeiterschaft, zur Tagesordnung übergehen. Deren Ideale sind nicht bloß Undurchführbarkeiten (was sie, rein buchstäblich genommen, in ihrer Mehrzahl sind) —, sie sind in erster Linie reale Glaubensmächte, und zwar keine willkürlich konstruierten, sondern solche, die aus dem tiefsten Grund des Geisteswesens gespeist werden, der Sehnsucht nach tieferer Solidarität, nach menschenwürdigerem Zusammenleben; daran ändert alles praktische Versagen ihrer Bekenner nichts. Diese geistigen Mächte sind nun schon heute überaus stark und werden desto stärker werden, je mehr sie sich mit der sonstigen Wirklichkeit auseinanderzusetzen haben und eben dadurch

ihr eigenes Wesen realisieren. So gehören denn die neuen Ideen- und Sehnsuchtsmassen, so sehr sie praktisch ad absurdum geführt scheinen, zu den allerrealsten der vorhandenen Kräfte; sie gehören, geschäftlich gesprochen, zur Konjunktur, und es ist stümperhafte Kalkulation, sie nicht in Rechnung zu stellen. Faktisch kann nun ein genügend begabter Praktiker unter allen Umständen, mit allen Mitteln seinen Vorteil finden, genau so wie der Staatsmann — er muß nur innerlich über ihnen stehen[1]). Auf dieses Innerliche kommt alles an. — Nun, soweit sich dies heute übersehen läßt, hat der Stinnes-Konzern den gemäß dem Ausgeführten richtigen Weg schon eingeschlagen. In Hugo Stinnes Augen gehen — so sprach er es 1920 in der Sozialisierungskommission aus — Vertrustung und Sozialisierung parallel; gewiß nicht Sozialisierung im sozialdemokratischen Verstand, sondern in dem der Akzentverlegung auf das gemeinwirtschaftliche Interesse in der Privatwirtschaft[2]). Und nun kommt die Hauptsache: die Vertrustung geschah und geschieht in den wichtigsten Fällen nicht durch Ankauf, sondern durch freie Vereinbarung, auf Grund des Zieles besserer Organisation, größeren Vorteils für alle Teile; was in Amerika Monopol bedeutet, bedeutet hier also Vergesellschaftung. Wenn überaus viele Unternehmer draußen

[1]) Vgl. die Vorträge „Politik und Weisheit" und „Weltüberlegenheit" in „Weisheit und Sinn".

[2]) Sehr gut sagt Robert Prechtl über Sozialisierung: „Sozialisierung ist nicht eine Frage der Methoden und Einrichtungen, sondern der geistigen und sittlichen Einstellung." Die seiner Ansicht nach erforderliche präzisiert er dahin: „Nicht der Gewinn ist Zweck und Sinn des wirtschaftlichen Handelns, sondern seine möglichst werteschaffende, möglichst aufwandersparende Gestaltung, deren Ausdruck Gewinn sein kann, aber nicht muß.

bleiben, zum Segen der Kultur der Initiative, so treten doch immer mehr freiwillig dem großen Organismus bei, wo sie nicht anderen beitreten, die sich am Stinnes-Konzern ein Beispiel nehmen und eben deshalb auf die Dauer mit ihm werden zusammen arbeiten müssen. Auf diese Weise durchwächst der Stinnes-Konzern allmählich ganz Deutschland. Käme es schließlich dahin, daß durch Kleinaktien und den besonderen Verhältnissen angepaßte Kooperative, durch An- oder Eingliederung der Gewerkschaften und sonstigen Berufsverbände die Arbeiterschaft, zuletzt das ganze Volk beteiligt werden könnte, so trüge e i n Wirtschaftsorganismus die ganze Nation, und ein völlig Neues wäre in die Welt gesetzt: die Volksgemeinschaft nicht auf der Basis der Staatsmacht, sondern der Werkgemeinschaft. Besitz würde, ähnlich dem mittelalterlichen Zustand, wesentlich zur Verwaltung und Verantwortung, wie denn Hugo Stinnes schon heute viel mehr vertritt, als er persönlich besitzt, produktive Arbeit zum Normalausdruck des schöpferischen Volksbewußtseins. Bei der neuen Wirtschaftsform handelte es sich weder um Privat- noch um Staatswirtschaft, weder um Individualismus noch um Sozialismus, sondern um eine völlig neue Gleichung zwischen Einzelnem und Volk, etwas dem früheren Staate Analoges, doch auf der Basis wirtschaftlicher Arbeit. Privat- und Volkseigentum fielen schließlich zusammen, das sozialistische oder wenigstens das Rathenausche Ideal wäre also prinzipiell verwirklicht, nur auf völlig anderem Wege, mit anderen Mitteln, aus anderem Geist heraus. Und nur so kann es überhaupt verwirklicht werden, weil dieser Weg allein sowohl dem Egoismus des Einzelnen als dem Gemeinschaftssinn und dem Zeitideale Rechnung trägt — alle anderen Lösungsvorschläge der

sozialen Frage berücksichtigen mindestens eine dieser unbesieglichen realen Mächte nicht. Nur im lebendigen Körper der im Mittelalter zuletzt verwirklichten Werkgemeinschaft ist Sozialismus realisierbar. In der Führerstellung innerhalb des neu entstehenden Organismus aber erlebte das alte monarchische Prinzip seine Wiederauferstehung, und zwar seine einzig mögliche in unserer industrialisierten Welt. Solange die Monarchie auf der Höhe war, galt der Satz, daß das Volksinteresse und das private des Fürsten par définition zusammenfielen; von der überkommenen Monarchie galt es schon lange nicht mehr, aber es würde buchstäblich wieder gelten im bis zum Staatsersatz ausgebauten Stinnes-Konzern[1]). Es hat also seinen guten

[1]) Man mißverstehe mich nicht dahin, als glaubte ich an eine zu gewärtigende politische Stinnes-Dynastie: de facto, nicht de jure wird das monarchische Prinzip sich fortan in der Wirtschaftsführerschaft verkörpern. De facto trägt es schon keinen lebenden Monarchen mehr — wie wenig Herrscher ist z. B. der englische König! —, aber de jure wird es meiner Überzeugung nach noch lange und immer wieder Monarchien im alten Sinne geben. Auch Deutschland wird wahrscheinlich wieder monarchisch werden. Die Zukunftsform der deutschen Monarchie sehe ich im Wahlkaisertum. Diese Zeit der Schmach wird nimmermehr vorbildlich bleiben; bald wird wieder angeknüpft werden an einstige Größe. Aber da die Tatsache Wilhelms II. auf lange hinaus von jedem Dynastismus abschrecken wird, so halte ich in Deutschland eine Synthese amerikanischer Präsidentenstellung und kaiserlichen Glanzes für das Gegebene. Die Deutschen werden immer ein starkes Staatsoberhaupt wünschen — ein amerikanischer Präsident ist mächtiger als jeder Dynast seit langer Zeit; andererseits werden sie ein unverantwortliches fortan ablehnen. — Dieses Zukunftsbild wäre natürlich dahin zu retuschieren, daß der Staat überhaupt viel weniger bedeuten wird, als er es heute tut, in einer mehr wirtschaftlich als politisch bestimmten Welt.

Grund, wenn ich von den Wirtschaftsführern königliche Gesinnung verlange. Einem solchen Zukunftsorganismus, der zuletzt zur wichtigsten Zusammenfassung der Volksgemeinschaft würde, entwickelt sich nun der Stinnes-Konzern unzweifelhaft zu. Er *kann* die Keimzelle bedeuten der künftigen deutschen Größe, die ganz anders fundiert werden muß als die, welche im Herbst 1918 zerbrach. Aber er *braucht* es freilich nicht, gar manches, was er heute betreibt, steht dem noch im Weg. Noch ist die Entscheidung nicht gefallen, ob die deutsche Industrie zur Retterin Deutschlands wird, indem sie sich zu dessen neuem Fundamente auswächst, oder ob sie ein Sonderorganismus bleibt, als solcher freilich jetzt schon fähig, das Ende des ganzen Volks zu überleben. Hier hängt alles von der bewußten Einsicht, dem Mehr-als-Geschäftssinn der großen Führer ab. Werden diese, als echte Fürsten, alle Kräfte berücksichtigen, werden sie wirklich, im Sinn des Ganzen, für das Ganze wirken? Werden sie fähig sein, indem sie zu ungeheurer Macht emporwachsen, sich nicht zu engherzigen Plutokraten zu verbilden, sondern jene benutzen, um die soziale Frage zu lösen, soweit sie jeweilig gelöst werden kann? Nur sie werden in der Lage dazu sein, weil sie allein über produktive Kräfte gebieten werden. Vom Staat wird dies nie wieder im alten Sinne gelten; der wird vorläufig völlig ohnmächtig werden; der wird immer und immer leichter, von der gesamten öffentlichen Meinung unterstützt, von seinen Bürgern sabotiert werden; Gemeinschafts- und Staatsinteresse sind zum mindesten in Deutschland auf Jahrzehnte verschieden und getrennt; nur *über* den Wirtschaftsverband hinaus kann der Staat je wieder zu höherer Geltung gelangen. Folglich kommt diesem auch die Lösung der so-

zialen Frage zu, und diese ist akut. Sie muß gelöst werden, soweit sie zur Zeit zu lösen ist. Nur falls der Mehrheit gewonnen oder erhalten wird, was sie vernünftigerweise als ihr Recht verlangt[1]), kann irgendein sozialer Organismus fortan gedeihen. Und wer soll ihnen dieses Recht, anders als auf dem Papier, gewähren, es sei denn der wirtschaftlich kräftige? In einer verarmenden, verhungernden Welt ist dessen Macht unermeßlich; der Hunger macht ja mürbe, lähmt alle Initiative, kommt also notwendig dem gerade Mächtigen zugut, wie das jüngste Beispiel Rußlands beweist. Die Wirtschaftsverbände sind das Einzige, was politische

[1]) Vielleicht das wichtigste geistige Imponderabile, das seit dem Kriege historisch wirksam ward, ist die selbstverständliche Forderung aller Massen, nicht allein leben, sondern besser leben zu können wie vor dem Krieg; sie ist praktisch die Folge der besseren Ernährung, die die einberufenen Soldaten überall, außer in Deutschland, gegenüber ihrem Friedensstandard genossen, und seither des Sieges des sozialistischen Geists. Diese Forderung ist, rationell beurteilt, absurd, denn beim heutigen ökonomischen Zustand ist sie unerfüllbar, ohne daß alle Staaten auf die Dauer bankrott machten. Sie wird nichtsdestoweniger fortleben, allen Argumenten und Tatsachen zum Trotz, denn sie entspringt einem Glaubenssatz, keiner vernünftigen Erwägung. Deshalb bin ich überzeugt, daß die ökonomische Lage Europas immer schlimmer werden wird, bis daß schließlich ein Weg gefunden ist, diese Forderung zu befriedigen; dies kann durch neue Erfindungen geschehen, durch Erschließung neuer Produktionsgebiete, durch allgemeine Produktionssteigerung — es kann nicht geschehen auf dem bisher betretenen Weg der Steuererhöhung und des Nivellements nach unten zu. Da die Massen letzteres noch nirgends einsehen, so stehen die schlimmsten Zeiten wohl erst bevor. Nachher aber kommt sicher, im kontrapunktischen Verhältnis zur heutigen, eine ungemein billige Ära, welche den heute absurd klingenden Glaubenssatz in Wirklichkeit überführen wird.

Krisen heute sicher übersteht. Sie überstehen sogar solche Krisen, die sie buchstäblich aufheben, wie die schon betrachtete Wiedergeburt der Hamburger Schiffahrt zeigt. Hier liegen auch die Grundlagen eines wahren Völkerbunds. Ein solcher kann nur darauf aufgebaut werden, was ohnehin übernational ist[1]). Was, seinem Wesen nach, die Einzelnation als politischen Körper allein betrifft (wozu, wohlbemerkt, die rechtliche Sicherung des Einzelnen nicht gehört, die fortan durchaus international zu geschehen hat [s. Seite 155]), kann deren letzter Entscheidung nicht dauernd entzogen werden, ebensowenig wie ein Einzelner es sich gefallen lassen kann, daß über Fragen, die seine Selbstachtung betreffen, andere entscheiden. Wesentlich übernational ist nun, neben dem Kulturellen und Rechtlichen, das Wirtschaftliche. So wird sich der künftige wahre Völkerbund ohne Zweifel zunächst auf der Internationale der Wirtschaft aufbauen, so wie der künftige Einzelstaat auf seinem besonderen Wirtschaftsorganismus. Wir münden eben, ob wir wollen oder nicht, in eine rein ökonomische Ära ein. Dies kann zu einer Übersteigerung eben des Materialismus führen, welchen der Weltkrieg überwinden sollte. Es kann — braucht es aber nicht. Erkennen die Maßgebenden rechtzeitig, was es gilt, d. h. daß der Bedeutsamkeitsakzent vom Staat auf die Wirtschaft hinübergeglitten ist, so daß dieser jetzt die höchsten Aufgaben jenes zufallen, dank wem die Wirtschaft letztendlich zum normalen Mittel wird, das höchste Leben der Nation zu gewährleisten, ihre

[1]) Vgl. hierzu die „Richtlinien zu einem wahren Völkerbund“ des Grafen Harry Keßler (im Selbstverlag Berlin W 9, Köthener Straße 28). Dessen Ideen halte ich für die fruchtbarsten, die bisher über diesen Gegenstand verlautbart wurden.

idealen Güter zu steigern — nun, dann kann die kommende Wirtschaftsära noch als eine der idealistischesten aller Zeiten in der Geschichte fortleben. Handelsmetropolen waren von jeher die Stätten höchster Kultur; vom alten Babylon ab sind Financiers die besten Mäzenaten gewesen; das Kulturleben noch des heutigen Amsterdam wird zu erheblichem Teil von einigen wenigen Bankiers bestritten. Werden die Wirtschaftsführer sich dessen allgemein bewußt — und dazu schreibe ich diese Seiten —, wie groß ihre neueste Aufgabe ist, dann kann das kommende Zeitalter zu einem geistig größten werden. Das Primat der Wirtschaft im Völkerleben wird freilich nicht ewig dauern; ist die Welt einmal ökonomisch konsolidiert, dann wird das Kulturelle letztlich bestimmen. Aber dieses Ideal ist erreichbar nur über das zeitweilige Primat der Wirtschaft hinweg.

So kommt alles darauf an, daß die maßgebenden Persönlichkeiten rechtzeitig verstehen. Das Bewußtsein muß Schritt halten mit der sich wandelnden Realität, sonst steht es dem Fortschritt im Wege. Warum gelangen die lange so glücklich geschätzten Neutralen des Weltkriegs unaufhaltsam ins Hintertreffen? Weil sie den Zusammenhang mit der Wirklichkeit verloren haben. Unerschüttert innerlich, vermögen sie der veränderten Außenwelt keine entsprechend veränderte Seele entgegenstellen. In ähnlichem Sinne ungünstig ist die Stellung der Sieger. Hier hat gewiß die erforderlich innere Umbildung grundsätzlich stattgefunden, allein die Vorstellung einer nicht tatsächlich vorhandenen glücklichen Siegerlage hindert sie, die Situation so zu sehen, wie sie wirklich ist, und so versäumen sie kostbare Zeit. Man muß eine Weltkrisis erlebt haben, um ihr gewachsen

zu sein. Gewiß braucht man nicht alle Schrecken, alle Leiden und Sorgen am eigenen Leib erfahren zu haben, aber in der Vorstellung muß man sie erlebt haben, sonst versteht man die neue Weltlage nicht. Und aller Erfolg hängt vom Verstehen ab. Hier liegt, noch einmal, der praktische Angelpunkt der Freiheit. Es hängt von uns ab, ob wir Einsichten von uns verlangen oder uns bei Ansichten beruhigen; es ist eine reine Frage des Verantwortungsbewußtseins, ob wir verstehen oder nicht verstehen. Verstehen wir nicht, so taumeln wir rettungslos ins Verderben hinein; das ganze Schicksal des Weltkriegs und seither ist ein Bild leichtsinngetragener Blindheit. Verstehen wir hingegen, und zwar rechtzeitig, bevor allzu große neue Karma-Massen ins Rollen kamen[1]), dann vermöchten wir gerade jetzt nicht allein die Katastrophe abzuwenden, sondern der Welt einen mächtigen Ruck nach vorwärts zu erteilen. Wer den Sinn seiner selbst und seiner Zeit erfaßt und ihm gemäß handelt, der wird nämlich von der ganzen Weltordnung getragen; den begünstigen auf die Dauer alle Zufälle. Wogegen dem Nichtverstehenden alles zum Unheil gereicht[2]).

So ist es zu verstehen, wenn ich heute von den Männern der Wirtschaft an erster Stelle Weisheit fordere, mich als Weisheitslehrer mehr an sie wende, wie an alle sonstigen Berufstypen: auf sie kommt es heute an erster Stelle an. Daß ein Wirtschaftsführer rechtzeitig versteht, ist wichtiger, als daß fünfzig Politiker dies tun und zehntausend Intellek-

---

[1]) Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Worauf es ankommt" in „Weisheit und Sinn" (bis Mai 1922 im „Leuchter" für 1920 einzusehen); desgleichen mein „Schicksalsproblem" in „Philosophie als Kunst".

[2]) Vgl. hierzu den Vortrag „Die Symbolik der Geschichte" in „Weisheit und Sinn".

tuelle. Wirtschaftsführer brauchen gewiß nicht weise zu werden im mißverständlichen Sinn theoretischen Wissens, sie müssen es hingegen im Sinne tieferer Einstellung. Die geistigen und seelischen Probleme der Zeit müssen sie innerlich so tief erlebt haben, daß das Besondere, das sie tun, sich selbstverständlich den geltenden Sinneszusammenhängen eingliedert[1]). Dies ist ein zu lösendes Problem der Selbsterziehung. Der praktische Mensch schütze hier ja keinen Zeitmangel vor — wer äußerlich am wenigsten Muße hat, hat wesentlich am meisten, nur wer gar nichts zu tun hat, kommt zu nichts; denn die Gewohnheit der Arbeit, zusammen mit der Ausspannung, welche Abwechslung bedingt, bewirkt, daß eine Stunde Lektüre gewohnheitsmäßig Konzentrierten mehr einbringt, als dem Zerfahrenen ein Jahr. Der praktische Mensch braucht auch nicht einseitig zu sein; in Persien, das noch Gobineau schildert, war der Kaufmann typischerweise Philosoph. Notabene: er war Philosoph, was nicht besagt, daß er besonders viel philosophisches Wissen in sich aufgespeichert hätte. Die Wirtschaftsführer müssen — ich wiederhole — die geistigen und seelischen Probleme der Zeit so tief erlebt haben, daß das Besondere, das sie täten, sich selbstverständlich den geltenden Sinneszusammenhängen eingliederte. Auf die Tiefe erlebnisbedingten Verstehens kommt alles an. Denn diese wirkt sich unwillkürlich in allem Sonderhandeln aus. Das ist ein Naturgesetz. Was einmal zum Besitz des schöpferischen Urgrunds ward, wirkt stetig fort, durch alles hindurch

[1]) Genau ausgeführt wird dieser Gedanke im Zyklus „Was wir wollen — der Weg — das Ziel" in „Weisheit und Sinn". In der Schule der Weisheit weise ich dem Einzelnen praktisch den gleichen Weg.

in jedem Fall. Wer das soziale, das nationale, das internationale Problem, das der Akzentverschiebung vom Politischen aufs Wirtschaftliche in diesem Sinn erlebt hat, braucht gar nicht in jedem besondern Fall an das theoretisch Richtige zu denken, im Gegenteil, er soll es gar nicht tun, denn das bewußte Verweilen bei Abstraktem wirkt in konkreten Lagen störend: der wird unwillkürlich jeden Sonderfall im Geist des richtigen Sinnverstehens behandeln, dessen Tun wird, weil er jedes Problem an seinem richtigen ideellen Ort sieht, eo ipso sinnentsprechend sein. Wenn Hugo Stinnes z. B. sich dazu verstände, in seinen noch so kargen Mußestunden sich in den Sinn des Problems dieser Zeit zu versenken, sich innerlich klar zu werden darüber, was es heute wesentlich gilt, dann brauchte er das dergestalt Erkannte im Lauf seiner Tagesarbeit überhaupt nicht bewußt zu berücksichtigen — unwillkürlich würden seine weiteren Maßnahmen, im übrigen so rein praktisch wie nur je zuvor, seine Erkenntnis spiegeln. Dies folgt aus gewissem psychologischen Gesetz. Aber in dem Sinne, wie ich es hier andeute, müssen alle deutschen Wirtschaftsführer weise werden; zu viel, eigentlich alles, hängt von ihnen ab. Bisher sind es nur ganze wenige, die ihre neue Bedeutung klar erfaßt haben und sich entsprechend verpflichtet fühlen. Zu viele wähnen noch, sie täten genug, indem sie ihre „Sache" gut machten; ihr ethischer Höhepunkt liegt im Satz beschlossen: deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Aber das ist ein viel zu subalterner Standpunkt: welche Sache ist es, der man dienen soll? Ist meine Sache dem Zusammenhang der Dinge sinnvoll, an richtiger Stelle eingegliedert? Diese Frage ist in erster Linie zu stellen. Sie wird viel zu selten gestellt. Gar viele, denen Gewinn nicht Hauptsache

ist, deren Anlage sie zu Zukunftsführern sonst beriefe, schaffen aus jenem rein mechanischen Pflichtbegriff heraus, der mit am meisten an der Subalternität des heutigen Deutschentypus und dem Zusammenbruch der deutschen Größe schuld ist. Pflicht allein tut's bei Führern freilich nicht; es kommt darauf an, was einer als Pflicht erkennt und ob er tief genug blickt[1]). In diesem Sinn kann aber jeder sich, wenn er sich selbst nur richtig anfaßt, von der Subalternität zur Selbstführerschaft heranbilden[2]). Vermag es einer nicht, so beweist dies moralischen Tiefstand, wie denn Ansichten — anstatt Einsichten — haben in erster Linie nicht intellektuell verfehlt, sondern unmoralisch ist. Man darf anstandshalber keine Ansichten haben, und das Ansichtenhaben wird zum Verbrechen, wenn die Wohlfahrt eines Volks von der Einsicht abhängt. Dies gilt heute von den Wirtschaftsführern überall, und vor allem in Deutschland. Während des Krieges haben deren größte vielfach, soweit nicht ihr Fach und ihr unmittelbares Interesse in Frage standen, recht absurde „Ansichten" vertreten. Das darf nie wieder vorkommen. Sie sind heute für den Wiederaufbau durchaus verantwortlich; an ihnen ist es, das nationale Leben zu erhalten, den Kulturfortschritt zu sichern, das soziale Problem zu lösen; aus ihren Kreisen werden in den nächsten Jahrzehnten auch die Staatsmänner hervorgehen, denn in einer wirtschaftlich zentrierten Welt sind sie, nicht die juristisch und politisch geschulten, die eigentlichen

[1]) Vergl. hierzu „Erscheinungswelt und Geistesmacht" in „Philosophie als Kunst" und meinen Aufsatz „Arbeit" im ersten Heft des „Weg zur Vollendung".

[2]) Vergl. meinen Aufsatz „Von der Selbstführerschaft" im zweiten Heft des „Weg zur Vollendung".

Fachleute. Aber sie müssen vor allem mehr als Fachleute sein. Das Fachmanntum ist ein wesentlich Subalternes; nur der kann im tiefsten Initiative beweisen, der über seinem Können steht[1]). Das Problem des Wiederaufstiegs Deutschlands, des Wiederaufbaues Europas ist im letzten ein persönliches Problem: das Problem dessen, welche Anforderungen die prädestinierten Führer an sich stellen, zu welcher Tiefe des Sinnverstehens sie sich erziehen, zu welcher Weite des Blicks, mit welcher Energie sie das einmal als richtig Erkannte verfolgen.

Hier frage man mich nicht weiter. Ich bin kein Mann der Wirtschaft. Ich persönlich beschränke mich auf das Grundsätzliche, meine eigentliche und eigenste Sphäre. Aber gerade der Wirtschaftsführer, der jetzt nicht mich, sondern sich selbst weiter fragt, die empfangene Anregung als Verpflichtung zum Selbstweiterdenken empfindend, dem wird, falls meine Ausführungen Lebendiges in ihm anklingen ließen, jetzt von sich aus auf praktische Gedanken kommen. Beinahe regelmäßig erlebe ich's an

[1]) Den Studenten der Darmstädter Technischen Hochschule, zu denen ich am 25. November 1921 über Wirtschaft und Weisheit sprach, sagte ich ins Gesicht, daß wenn sie kein höheres Ideal als das höchstmöglicher Fachausbildung bekennten, wenn sie wirklich keine Zeit fänden, sich zur Einsicht und höheren Menschlichkeit auszubilden, sie sich damit freiwillig zu Lohnsklaven der Entente bestimmten und freien Willens an Deutschlands Wiederaufstieg Treubruch übten. Fachleute sind eine Marktware, zu kaufen oder zu mieten. Da wird das Ausland Deutschland noch lange überbieten können. Nur der Mensch ist mehr als Ware, und nur wer auf den Menschen in sich den Nachdruck legt, kann jemals zum echten Führer erwachsen. Der bloße „Fachmann" braucht immer einen Herrn über sich. Und nichts-als-Fachleute sind leider die meisten unter den heutigen als tüchtig bewährten Deutschen . . .

meinen Schülern, daß sie nach einigen Tagen, die sie im Kraftfeld der Schule der Weisheit weilten, mir mit neuen Plänen und Projekten ihr eigenes Gebiet betreffend kommen. Deren Beurteilung weise ich jedesmal ab; ich sage dann: jetzt ist die Reihe an Ihnen; was mein Einfluß in Ihnen ins Leben rief, weiter auszugestalten, ist Ihre persönliche Aufgabe; um diese zu erfüllen, müssen Sie sich selbst bewußt die letzte Instanz sein, sonst wird Ihr Tun und Denken nicht aus dem Zentrum Ihres Wesens gespeist. Aus gleicher Ursache mögen auch die Leser dieser Schrift sich selbst, nicht mich nach weiterer Ausführung und Nutzanwendung fragen. Nur so viel will ich noch sagen: wenn einmal die Verschiebung des historischen Bedeutungsakzentes vom Politischen aufs Wirtschaftliche ganz erfolgt ist, dann kommt ohne Zweifel Deutschlands bisher größte Periode. Schon als ich die „Mission" schrieb, erwartete ich Gleiches, aus anderen Gründen, wegen Deutschlands Prädestiniertheit für die sozialistische Ära; das Wirtschaftliche zog ich damals nicht in Betracht; ich erwartete nicht, daß der deutsche Staat sich selbst so tief herunterarbeiten, daß der Versailler Vertrag Verhältnisse schaffen würde, die einen Wiederaufstieg ganz Europas nur auf neuer Basis als möglich erscheinen ließen. Diese völlige Erneuerung nun, die es in der Fundamentierung von Europas Bau bedarf, ist aber nicht Deutschlands Unglück, sondern seine große Chance; sie ist eine ganz große deshalb, weil dadurch eine Verschiebung nicht allein des Bedeutungsakzents innerhalb der verschiedenen Institutionen und Betätigungen, sondern auch der Völker, entsprechend ihren Anlagen, erfolgt. In einer wesentlich politisch bestimmten Welt mußte Deutschland schlecht abschneiden; seine organische politische Un-

fähigkeit ist gar zu groß. Man kuriere an dieser herum so viel man mag — ich stehe durchaus positiv zu jedem Versuch, das *ζῶον πολιτικὸν* im Deutschen höher auszubilden; je geringer die Anlage, desto mehr bedarf es der Schulung —, nie wird man sie so weit beseitigen, daß die Deutschen normalerweise gute Politiker hervorbrächten, oder daß der Durchschnittsdeutsche sich gegebener politischer Situation instinktiv gewachsen erwiese. Man kann nur wirklich, was man unwillkürlich kann. Nur der ist Geschäftsmann, der die Welt unwillkürlich auf geschäftliche Koordinaten bezogen sieht, nur der Philosoph, der unwillkürlich die geistige Problematik erfaßt. Wer sein Leben so einrichtet, daß der Bedeutungsakzent auf dem ruht, was ihm nur willkürlich gelingt, kommt niemals vorwärts; dessen beste Anlagen sogar führen bei falscher Zentrierung zu keinem Erfolg. Umgekehrt liegen die Dinge, wenn sich einer im Leben richtig einstellt. Wenn der geschäftlich Begabte, jedoch politisch Unbegabte sein Leben auf Politik aufbaut, so wird auch sein Geschäft darunter leiden; baut er's hingegen auf der Wirtschaft auf, so wird er, wo das wirtschaftliche Interesse mitspricht, auch gute Politik machen, denn bei Einstellung auf die Hauptfähigkeit ist das ganze Menschenwesen auch im Weltzusammenhang so richtig eingestellt, daß das geringere Können doch harmonisch aufs Ziel hin mitarbeitet. Bisher war das äußerlich so gut organisierte deutsche Volk das (im betrachteten Sinne) innerlichst schlechtest organisierte Europas. Es erschien kaum denkbar, daß in seinem Staate je der beste Mann an den besten Platz gelangte, sobald es sich um höchste Posten handelte. In einer industrialisierten Welt bestimmten Agrarier, Geister provinziellen Horizonts über transozeanische Fragen; An-

ciennität und Arbeitskraft entschieden dort, wo alles auf Intellekt und Initiative ankam, wahrhaft schöpferische Geister fanden keinen Betätigungsraum. Theoretiker durften praktische Probleme lösen, Leichtsinnige gelangten zu Stellen höchster Verantwortung. Doch von der Personenfrage gänzlich abgesehen: die Organe des Volkskörpers als ganze erschienen falsch verteilt, zu ihnen nicht zukommenden Funktionen berufen. Dies illustriert am schlagendsten der „preußische Militarismus“. Nicht darauf beruht dessen Odium, daß Preußen eine besonders gute Armee besaß — eine solche wird jedem Volke immerdar zur Ehre gereichen —, sondern daß das Militär eine Rolle im deutschen Volksorganismus spielte, die ihm nicht zukam. Es war, als trüge Deutschland (und zwar ausschließlich Deutschland) sein Skelett auf der Haut. Dadurch erschien es agressiv, den Knorpelfischen der Vorwelt gleich, war es unempfindlich für feinere Luftschwingungen, eben deshalb entbehrte es letztlich des eigentlichen Rückgrats. Auch sein Gehirn schien vielfach durch Knochenmasse ersetzt, wie denn Gehirn und Haut einem gleichen Systeme angehören ... Freilich muß es Knochen geben, nur haben diese im Innern des Körpers zu ruhen, und bestimmen müssen Nerven und Hirn. — Nun, in einigen wichtigsten Hinsichten lag die falsche Einstellung Deutschlands nicht an ihm selbst, sondern der Umgebung, in der es leben mußte. In einer politikbestimmten Welt mußte es größeren Nachdruck auf die Politik legen, als seiner Anlage nach ersprießlich war. In der neuentstehenden wird seine Lage wesentlich günstiger sein. Die neue Welt wird sozialistischen Charakter tragen, soweit der Staat in Frage kommt — in der „Mission“ habe ich gezeigt, inwiefern dies für Deutschland besonders günstig ist; sie wird universalistisch, nicht

nationalistisch sein — Deutschland stelle sich anders an so viel es mag, es bleibt wesentlich das universalistische Volk, nur in der weiten Welt zu Hause. Sein Nationalismus wird es nie auf Höhen führen, denn der Deutsche muß sein Bestes preisgeben, indem er sich verengt, und den Hauptnachdruck auf sein Unzulängliches legen; als Nationalist wird er hinter anderen Völkern ewig zurückstehen. Aber die Frage des Nationalismus im heutigen Verstand wird sich bald nicht mehr stellen; die Welt wird weiter, als sie jemals war, gerade wegen der allgemeinen Wirtschaftskrisis und der Unmöglichkeit, diese anders zu überwinden als durch internationale Zusammenarbeit[1]).

---

[1]) Ebendeshalb wird die Welt von morgen, trotz aller noch vorhandenen Spannungen, trotz aller noch zu gewärtigenden Kriege, pazifistischen Charakter tragen und diesen jedenfalls äußerlich bekennen. Der offizielle Wille zum Frieden wird das 20. Jahrhundert ebenso sicher bestimmen, wie das 19. der zur Demokratie. Möchten die Deutschen nicht so töricht sein, allein die Widersprüche zwischen Programm und Wirklichkeit zu merken und zu betonen, möchten sie nicht gar Front machen gegen die neue Weltstimmung, weil sie erheuchelt sei, und sich dadurch wieder einmal moralisch isolieren. Bei politischen Programmen handelt es sich nicht um theoretische Wahrheiten, sondern um festgestellte Willensrichtungen. Deshalb ist es wirklich besser, im Sinne des englischen Cant, eine nicht vorhandene Tugend zu bekennen, als ehrlich die Wahrheit zu sagen, wenn das fragliche Ideal ein hohes ist, denn so wird es seiner Verwirklichung schneller nähergebracht als durch wahrhaftige Vertretung des derzeitigen Zustands. Heute nun strebt die Welt zweifellos nach Frieden; deshalb wird sich das nächste Zeitalter pazifistisch nennen, wird der sich unter allen Umständen isolieren, der den Friedenswunsch nicht äußerlich bekennt. — Überdies wird die Welt durch den Umstand in nie dagewesenem Maße tatsächlich pazifiziert werden, daß die Wirtschaft, nicht die Politik

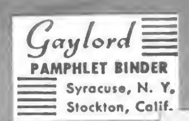
Die Stelle des expansiven Nationalismus wird Partikularismus einnehmen, das normale Korrelat des Universalismus, wie schon das Mittelalter bewies, und jedermann weiß, daß Partikularismus des Deutschen intimste Gesinnung ist. Die Nationalismen der neuerschaffenen Kleinstaaten sind sämtlich nur entsprechend arrogante Jugendstadien künftiger Partikularismen; solche aber, als Ansporner zur Entwicklung der Eigenart, sind unbedingt positive Mächte; sie allein beugen der Nivellierung und folglich Verarmung vor, die Vereinheitlichung sonst nur allzu leicht bewirkt. So kann sogar die deutsche Vereinsfreudigkeit, bisher ein Passivum, in der neuen Welt, dank besserer innerer Organisation des Volks, zu einem im besten Sinne Produktiven werden, zu lebendigem Antrieb zur Werkgemeinschaft als Zelle im überstaatlichen Menschheitsverband. Jetzt aber erst kommt der wichtigste Punkt, der das Bild zu Deutschlands Gunsten vollendet: in der neuen Welt wird der Bedeutungsakzent im Gemeinschaftsleben auf dem Wirtschaftlichen ruhen. Das Wirtschaftliche ist nun Deutschlands größte Fähigkeit, darin ist es allen anderen Völkern Europas voraus, schon allein wegen seiner unerreichten Arbeitskraft. Deshalb kommt jetzt seine bisher größte Bedeutungsmöglichkeit. Fortan, zum erstenmal, wird der Zeitgeist der deutschen Anlage durchaus hold sein. Fortan, zum erstenmal, wird ihr bestes Können zugleich das wichtigste sein. Seine einstweilige moralische Isolierung wird Deutschland, wenn es sie richtig verwertet, gleichermaßen zustatten kommen, wie Japan die geographische, die ihm die Shoguns

in letzter Instanz bestimmt. Internationale Wirtschaftsverbände werden desto weniger Interesse am Kriege haben, je allumfassender sie sind, und desto mehr Macht, Kriege zu verhindern.

auferlegten: es wird sich festigen in seiner Eigenart. Wenn es dies nun einsichtigen Geistes tut, dann wird es seinerzeit zu einer Weltsendung nachher gerade reif erscheinen. Durch den Weltkrieg ist unsere alte Welt ebensolches Neuland geworden, wie es die neue zur Zeit ihrer Entdeckung war. Die an den Vorstellungen der Vorkriegszeit festhalten, gleichen den Indianern im Vergleich zum eingewanderten Bleichgesicht. Die Lebens- und Machtbedingungen, die geistigen und materiellen Zusammenhänge sind so andere geworden, daß, wer dies nicht erkennt, unter keinen Umständen gedeihen kann. Umgekehrt stehen jedem Verstehenden, richtig Eingestellten, falls er die nötige Initiative hat, Möglichkeiten offen, als wäre in unserer Welt noch nichts vorher geschehen. Alles ist zu machen, weil alles anders, als bisher, gemacht werden muß. Diese neue Welt steht Deutschland offen, trotz aller Verträge, denn diese wurden unter allen Voraussetzungen abgeschlossen. Für deren friedliche Meisterung ist es vorherbestimmt. Selbstverständlich stehen sehr schwere Zeiten zunächst bevor. Aber daß diese mit einer Katastrophe enden werden, glaube ich nicht; wer dauernd arbeitet, geht in der modernen Welt nicht unter. Selbstredend ist die alte Größe, in ihrer alten Gestalt, für immer hin; Deutschlands preußische Periode nicht allein, auch Deutschlands nationalistische liegt unwiderbringlich hinter ihm; bis daß es wieder hochkommt, wird aller europäischer Nationalismus wahrscheinlich erledigt sein. Aber es bedeutet mehr und ist größer, ein wichtigstes Glied der vorwärtsschreitenden Menschheit zu sein, als sich gegen noch so viele Völker zu behaupten. Es bedeutet mehr, zu aller Nutzen zu wirken, als für sich allein. In der neuen wirtschaftlich bestimmten Welt werden seine

besten Eigenschaften dem Deutschen sehr schnell eine Führerstellung sichern. Wenn er diese richtig ausnutzt, tiefster Einsicht gemäß, so wie ich dies schon vom Wirtschaftsführer innerhalb Deutschlands verlangte, dann kann die letzte große deutsche Zeit, die Klassikerzeit, eine Wiedergeburt der Art erleben, daß deutsche Geister auf allen Gebieten, die schon Menschheitsgebiete sind, in vorderster Reihe wirken.

NÄHERES IN EINEM AUSFÜHRLICHEN PROSPEKT,
DER AUF WUNSCH KOSTENLOS ÜBERSANDT WIRD


Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.



